

Deutsche Arbeitsgemeinschaft  
für Jugend- und Eheberatung e.V.

**Auch in Zukunft  
– gut beraten!**

Informationsrundschreiben  
Nr. 231 September 2015

**Vorstand der DAJEB**

|                                 |   |  |
|---------------------------------|---|--|
| <b>Präsidentin:</b>             | Renate Gamp<br>Dipl.-Psychologin,<br>Psych. Psychotherapeutin,<br>Supervisorin (BDP)  | Postillionweg 22<br>24113 Kiel<br>Tel.: 04 31 / 9 12 20<br>renate.gamp@lathom.de   |
| <b>Vizepräsident:</b>           | Berend Groeneveld<br>Dipl.-Psychologe,<br>Psych. Psychotherapeut,<br>Supervisor (BDP)   | Roonstr. 53<br>32105 Bad Salzuflen<br>Tel.: 0 52 31 / 99 28 - 0<br>begroene@gmx.de   |
| <b>Beisitzer:</b>               | Ulrike Heckel<br>Dipl.-Soz.-Pädagogin, Super-<br>visorin (DGSv), Ehe-, Familien-<br>und Lebensberaterin                       | Hopfengarten 12<br>33442 Herzebrock-Clarholz<br>Tel.: 0 52 45 / 9 21 33 75<br>ulrike.heckel@web.de   |
|                                 | Petra Heinze<br>Dipl.-Staatswissenschaftlerin,<br>Supervisorin (DGSv), Ehe-,<br>Familien-, Lebens- und<br>Erziehungsberaterin | Heinrich-Heine-Straße 18<br>14712 Rathenow<br>Tel.: 0 33 85 / 51 41 40<br>pmheinze@online.de   |
|                                 | Dana Urban<br>Dipl.-Soz.-Pädagogin<br>Ehe-, Familien- und Lebens-<br>beraterin  | Berlin<br>Tel.: 01 76 / 88 57 18 08<br>dana.urban@web.de   |
|                                 | Cornelia Weller<br>Dipl.-Soz.-Pädagogin, Super-<br>visorin (DGSv), Ehe-, Familien-<br>und Lebensberaterin                     | Rosentalgasse 7<br>04105 Leipzig<br>Tel.: 03 41 / 2 25 27 44<br>weller-cornelia@web.de   |
| <b>Bundesgeschäftsführerin:</b> | Elke Voglsanger   | DAJEB<br>Neumarkter Straße 84 c<br>81673 München<br>Tel.: 0 89 / 4 36 10 91<br>Fax: 0 89 / 4 31 12 66<br>geschaeftsfuehrung@dajeb.de<br>www.dajeb.de |

# Inhaltsverzeichnis

|                        |   |    |
|------------------------|---|----|
| Ingo Stein             | Zu diesem Heft  | 2  |
|                        | <b>Jahrestagung 2015</b>  |    |
| Renate Gamp            | Eröffnung der Jahrestagung 2015   | 3  |
| Renate Gamp            | Verabschiedung von Herrn Dr. Moeser-Jantke                                    | 7  |
| Renate Gamp            | Begrüßung von Frau Voglsanger   | 10 |
| Ulrich Paschold        | Grußwort des BMFSFJ   | 12 |
| Dr. Stefan Schumacher  | Entweder löse ich das Problem oder ich muss mich von dem Problem lösen        | 17 |
|                        | <b>Aus den Arbeitsgruppen:</b>  |    |
| Dr. Stefan Schumacher  | Auf den Punkt kommen: der strategische Dialog als Beratungs-Tool              | 28 |
| Dr. Rudolf Sanders     | Partnerschule – Entscheidung für Intimität und Exklusivität                   | 32 |
| Nadja El-Ammarine      | Partnerschule und Migrationshintergrund                                       | 36 |
| Christiane Schrader    | Psychische Krankheit und Paardynamik  | 38 |
| Prof. Dr. Jörg Maywald | Kinder ohne Eltern – Eltern auf der Flucht (K)ein Thema für den Kinderschutz? | 43 |
| Bernard Dodier         | Online-Beratung im Netz – oder: wie spiele ich "Blinde Kuh"!?                 | 46 |
| Petra Thea Knispel     | Die Sandwichgeneration  | 51 |
| Heike Hofmann          | Paarcoaching oder Das kluge Unbewusste nutzen                                 | 53 |
| Matthias Weber         | Wenn die Fetzen fliegen – Beratung im angeordneten Setting                    | 56 |
|                        | <b>Mitgliederversammlung 2015</b>   |    |
|                        | Bericht über die Mitgliederversammlung 2015                                   | 60 |
|                        | Tätigkeitsbericht für das Jahr 2014   | 61 |
| Renate Gamp            | Vorstandsbericht 2015 (Auszug)  | 79 |
| Cornelia Weller        | Schwanger – und keiner darf es erfahren                                       | 83 |
| Ingo Stein             | Interview mit Herrn Dr. Florian Moeser-Jantke                                 | 87 |
| Ingo Stein             | Interview mit Frau Elke Voglsanger  | 91 |
| Renate Gamp            | Nachruf Helga Grundt  | 93 |
|                        | Einladung zur Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung             | 94 |

# Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

"alle zwei Jahre wird eine neue Sau durch's Dorf getrieben", sagte mir einmal ein Kollege aus der Erziehungsberatungsstelle. Er wollte damit ausdrücken: Wenn man auf jeden Zug aufspringt, jedem Thema hinterher rennt, jede neue Forderung von außen zu erfüllen versucht, sich also ständig zu ändern versucht, wird man irgendwann verrückt. Also: ganz cool bleiben! So wirklich neu ist das doch alles meist gar nicht: "Eine Generation geht, eine andere kommt ... Die Sonne geht auf und wieder unter ... was geschehen ist, wird wieder geschehen ... Es gibt nichts Neues unter der Sonne" drückt es das biblische Buch des Predigers Salomos aus (Pred. 1/9), vermutlich im 3. Jh. v. Chr. entstanden. Was also tun? "Bleiben Sie bei sich selbst, bleiben Sie bei Ihrem Kern, bei Ihrer Kernkompetenz, behaupten Sie Ihr Alleinstellungsmerkmal" empfiehlt ein Supervisor.

"Alles fließt", hielt schon Heraklit, ein griechischer Philosoph aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. dagegen – will sagen: nichts bleibt (so). "Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um", warnt Wolf Biermann und empfiehlt: "Nur wer sich ändert, bleibt sich treu" (1991). Nein, der Kern ist nicht das Bleiben, sondern das Loslassen! Ein anderer Supervisor bekräftigt deshalb: "Wer nicht loslassen kann, kann auch nicht richtig zupacken" (Heinrich Fallner).

Mit diesem Heft wollen wir keine jahrtausende alte Grundsatzdebatte fortführen, sondern einen Blick in die Zukunft wagen. George B. Shaw hat dafür als Beispiel einmal die "vernünftige Einstellung seines Schneiders benannt: 'Er nimmt jedes Mal neu Maß, wenn er mich trifft'." Ich verstehe das als Metapher für eine Handlungsorientierung. Sich in praxisbezogenen Reflexionen, in konkreten Umsetzungsschritten auf den Weg zu machen, auch wenn ich das Endergebnis noch nicht kenne, ist eine Vorstellung, die mir gefällt. So habe ich auch die diesjährige Jahrestagung erlebt: als Arbeit an Handlungsperspektiven auf ganz verschiedenen Ebenen, die wir in diesem Heft dokumentieren. Darauf können Sie sich freuen:

Die Eröffnung beschreibt Herausforderungen für die Zukunft psychologischer Beratung, für die Stefan Schumacher in seinem Hauptvortrag eine "Sinnnavigation" liefert. Um Beratungskonzepte geht es in der "Partnerschule", "Online-Beratung" oder bei der "angeordneten Beratung", um neue Zielgruppen bei "Klienten mit Migrationshintergrund" und "Kinder ohne Eltern", um Methoden beim "Paar-coaching mit dem Zürcher Ressourcen Modell", um die Diskussion eines schwierigen fachlichen Themas bei "Psychische Krankheit und Paardynamik". Viel Spaß beim Lesen!

Loslassen und zupacken ist schließlich auch ein Thema für die DAJEB als Verband. Wir danken dem ausgeschiedenen Geschäftsführer und begrüßen seine Nachfolgerin. Beide haben sich einem Interview gestellt. Neue Wege gehen wir auch mit dem Format unserer Weiterbildungskurse, das neuen Anforderungen und Veränderungen Rechnung trägt.

"Auch in Zukunft – gut beraten!" ist auch hier Angebot und Vision, Anspruch und Zuspruch. Spannend bleibt es allemal.

Im Namen der Redaktion grüßt Sie herzlich

Ingo Stein

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir als Redaktion möchten Sie künftig als in der Beratung Tätige stärker bei der Gestaltung unserer Themenhefte einbeziehen.

Das nächste Heft wird im ersten Quartal 2016 erscheinen und hat das Thema "Lustvoll beraten". Darf Beratung Spaß, Freude, sogar Lust machen?

Wir meinen: Ja, sie darf! Welche Erfahrungen haben Sie mit diesem Thema gemacht? Was waren für Sie die größten Herausforderungen? Was hat Ihnen am meisten geholfen? Wir freuen uns über Ihre Ideen, Impulse und Beiträge.

Anschriften der Redaktion siehe Rückseite dieses Heftes. Redaktionsschluss ist der 31.12.2015.

**Renate Gamp**

## **Eröffnung der Jahrestagung 2015 in Bonn**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder und Gäste,

ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer Jahrestagung 2015 hier in Bonn. Ich begrüße besonders:

- unsere Referentinnen und Referenten, allen voran Dr. Stefan Schumacher mit seinem Hauptreferat zum Thema "Entweder löse ich das Problem oder ich muss mich von dem Problem lösen",
- Herrn Ulrich Paschold vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der noch eintreffen und sein Grußwort vor der Mittagspause halten wird, sowie

- Herrn Martin Kühlmann vom Bundesverband Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater, ein Verband, mit dem wir seit vielen Jahren im DAKJEF, dem Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung sehr konstruktiv und freundschaftlich zusammenarbeiten.

"Auch in Zukunft - gut beraten!"

Ich muss Sie als Beraterinnen und Berater leider gleich enttäuschen – Sie werden auf dieser Tagung wenig darüber erfahren, wie die Zukunft der Beratung in 20, 30, 40 Jahren aussehen wird –, denn: Zukunftsprognosen sind nicht immer ganz zuverlässig – wie nachfolgende Zitate deutlich machen:

- 1946 stellte Darryl F. Zanuck, Mitbegründer der 20th Century Productions fest: "Das Fernsehen wird nach den ersten 6 Monaten am Markt scheitern."
- "Uns gefällt ihr Sound nicht, und Gitarrenmusik ist ohnehin nicht gefragt" gab die Plattenfirma DECCA 1962 als Begründung an, warum sie die Beatles nicht unter Vertrag nehmen wollte.
- und schließlich prophezeite Ken Olson, Präsident der Digital Equipment Corporation 1977: "Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, daß irgendjemand einen Computer zu Hause haben will."

Also: keine Zukunftsprognose – aber es gibt gesellschaftliche Entwicklungen, die sich bereits jetzt massiv andeuten und sich in der Zukunft noch verschärfen werden.

Da ist zunächst das – wie es DER SPIEGEL dieses Jahr in seiner Nr. 15 nannte – "Megathema Demografie" bzw. demografischer Wandel. Während im Jahr 1970 auf 100 Erwachsene der sog. Kernaltersgruppe der Erwerbsfähigen – das sind die 20- bis 64-Jährigen – 24 Rentnerinnen und Rentner kamen, werden dies im Jahr 2030 bereits 50 sein. Dies wird auch bei allen gegenteiligen Beteuerungen der Politik – ich möchte nur an das Mantra der "sicheren Rente" erinnern, das zum verbalen Setzkasten jedes Politikers gehört – zwei unvermeidliche Konsequenzen haben:

- die gesetzlichen Renten werden dramatisch sinken und
- das Renteneintrittsalter wird drastisch steigen.

In diesem Zusammenhang wage ich jetzt doch eine Zukunftsprognose: in 20 Jahren werden sich die Menschen mit Wehmut daran erinnern, dass es mal eine Rente schon mit 67 gab.

Was heißt das für Familien: immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft werden ein hohes Alter erreichen, und viele von ihnen werden pflegebedürftig sein. Eine ausreichende Zahl von Pflegeplätzen wird aber nicht finanzierbar sein und viele Angehörige mit unteren und mittleren Einkommen werden ihre Eltern zu Hause pflegen müssen. Welche Konsequenzen diese Belastung bereits heute hat – zumal wenn noch Kinder mit im Haushalt leben, die ebenfalls betreut werden müssen – und was Beratung leisten kann, um diese Belastungen zu vermindern, ist Thema der Arbeitsgruppe von Petra Thea Knispel.

Die Überalterung unserer Gesellschaft hat aber noch einen weiteren Aspekt: mit zunehmendem Alter nehmen körperliche Erkrankungen zu und psychische Krisen und Störungen sind nicht selten eine Folge. Die Erkrankung eines Partners kann dabei oft das über Jahrzehnte eingespielte Gleichgewicht des Paares empfindlich stören, so z. B. wenn der bisher "aktive" Partner erkrankt und hilfsbedürftig wird und der bisher "passiv-abhängige" nun aktiv werden muss. Mit solchen Konfliktkonstellationen wird sich Christiane Schrader in ihrer Arbeitsgruppe beschäftigen.

Ich sprach davon, dass sich in Zukunft die Lebensarbeitszeit verlängern wird; die Menschen werden aber nicht nur länger arbeiten müssen, auch die Arbeit selbst wird sich verändern: viele Erwerbstätige werden im Laufe ihres Lebens – oft neben ihrem Beruf – umfangreiche Weiterbildungen oder Umschulungen absolvieren müssen und am Ende ihres Arbeitslebens in einem anderen Beruf tätig sein als in dem, den sie ursprünglich erlernt hatten. Und Arbeitnehmer werden erheblich mobiler sein müssen als heute: Wechsel der Arbeitsstelle werden immer öfter mit einem Wechsel des Wohnorts verbunden sein, längere Auslandsaufenthalte – auch außerhalb der EU – werden weiter zunehmen und die Zahl der Wochenendbeziehungen wird erheblich ansteigen – und damit wird auch die familiäre Belastung ansteigen.

Insbesondere die Belastung im Beruf, die – wenn Kinder vorhanden sind – zu einer Doppelbelastung wird, kann schnell zu einer Überforderung von Paaren und Familien werden, und diese kann Konsequenzen haben:

Prof. Dr. Maywald wird in seiner Arbeitsgruppe darstellen, wie berufliche Überforderung, aber auch ein falsches Verständnis kindlicher Autonomie dazu führen, dass Ansprache, Betreuung und Erziehung nicht mehr ausreichend stattfinden, und er wird Hilfen zum Schutz der Kinder darstellen.

Familiäre Belastungen können auch Ursache oder Mitursache für hochstrittige Familien sein. Matthias Weber wird in seiner Arbeitsgruppe "Wenn die Fetzen fliegen" aktuelle Konzepte für die Beratung hoch konflikthafter Familiensysteme vorstellen.

Die Psychologische Beratung – will sie weiter erfolgreich sein – muss diese gesellschaftlichen Veränderungen in ihrer Arbeit berücksichtigen.

Zunächst wird sie in Zukunft vermehrt präventive Arbeit leisten müssen. Dr. Rudolf Sanders und Nadja El-Ammarine werden in ihrer Arbeitsgruppe eine Form präventiver Arbeit vorstellen, mit der sie seit Jahren erfolgreich arbeiten: die Partnerschule.

Auch Methoden des Selbstmanagements – Methoden, die ursprünglich für die Wirtschaft entwickelt wurden – sollten zukünftig mehr als bisher im Rahmen der psychologischen Beratung angewandt werden. Heike Hofmann wird eine der erfolgreichsten Selbstmanagementmethoden für die psychologische Beratung vorstellen, das sog. Zürcher Ressourcen Modell.

Oft ist es Paaren auf Grund äußerer Umstände nicht möglich, an einer Paarberatung teilzunehmen, sei es, dass sie eine Wochendbeziehung führen, sei es, dass sie zu unterschiedlichen Zeiten arbeiten. Die Zahl solcher Paare wird – ich habe es erwähnt – zunehmen. Hier muss die Beratung neue Wege finden; einen vielversprechenden Ansatz stellt Bernard Dodier in seiner Arbeitsgruppe "Online-Beratung im Netz" vor.

Die Belastung von Einzelnen, Paaren und Familien wird in Zukunft zunehmen. D. h. aber auch, dass der Bedarf an psychologischer Beratung zunehmen wird. Da aber realistischerweise nicht damit zu rechnen ist, dass die Gemeinden, Städte und Kreise ihre Zuschüsse angemessen erhöhen werden, muss sich die psychologische Beratung Gedanken machen, wie sie zukünftig bei gleichbleibenden personellen Ressourcen mehr Klientinnen und Klienten beraten kann. Eine Möglichkeit besteht darin, die Dauer der einzelnen Beratungen zu verkürzen. Dr. Stefan Schumacher wird hierzu in seiner Arbeitsgruppe den sog. "Strategischen Dialog" vorstellen, ein Kommunikationswerkzeug, das Giorgio Nardone im Rahmen seiner systemisch-strategischen Kurzpsychotherapie entwickelt hat.

Ich bin sicher, wir werden in den nächsten zwei Tagen spannende Arbeitsgruppen erleben.

Ich möchte das Thema "Zukunft" mit einem Wort von Mark Twain beenden: "Natürlich kümmere ich mich um die Zukunft. Ich habe vor, den Rest meines Lebens darin zu verbringen."

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dipl.-Psych. Renate Gamp  
Präsidentin der DAJEB

Postillionweg 22  
24113 Kiel

renate.gamp@lathom.de





Renate Gamp

## Verabschiedung von Herrn Dr. Moeser-Jantke Bundesgeschäftsführer der DAJEB

Heute muss ich Florian Moeser-Jantke verabschieden – Gott sei Dank kann ich auch gleich Frau Voglsanger vorstellen.

Wir in der Beratung wissen, der erste Eindruck ist ausschlaggebend für den Verlauf der Beratung – er ist vielleicht prägend. Wir wissen, am Ende der Zeit sagen wir häufig: "Ja, das war angelegt im ersten Gespräch."

Mein erster Eindruck, meine erste Begegnung mit Florian Moeser-Jantke war 1982 im Keller von Ruth Riemann, besser gesagt im Souterrain des Privathauses der Vizepräsidentin der DAJEB.

Ich war damals Mentorin im Weiterbildungskurs Rendsburg unter Leitung von Uli Kruse und es war eine Mentorenkonferenz. Teilnehmer waren Herren in Anzügen mit Krawatte und einige andere... Daneben saß ein junger Mann ohne Krawatte, für diese Runde mit ziemlich langen Haaren, und mein Eindruck war: weiß er, worauf er sich hier einlässt? Wie kommt dieser Vorstand denn dazu, so jemanden einzustellen, hier passiert gerade ein Umbruch. Und so war es.

Florian Moeser kam am 1. Mai 1980 zur DAJEB. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er ein Jura-Vollstudium absolviert und war sehr erfolgreich in einer Anwaltskanzlei tätig gewesen. Der Vorstand der DAJEB hatte zu dem Zeitpunkt erkannt, dass er zunächst eine juristische Kompetenz brauchte: so wurde Florian Moeser als Referent des Vorstandes mit 20 Stunden eingestellt.

Ab dem 1. Januar 1982 wurde Florian Moeser zum Geschäftsführer mit 30 Wochenstunden bestellt, da deutlich wurde, dass eine ordentliche Geschäftsführung nicht länger nebenbei durch den ehrenamtlichen Vorstand geleistet werden kann.

Gleichzeitig regelte Florian Moeser mal eben so nebenbei einige persönliche Angelegenheiten. Er heiratete Heide Jantke – und so wurde aus ihm Florian Moeser-Jantke, er bekam einen Sohn und – nein, er pflanzte keinen Apfelbaum –, sondern er promovierte zum Dr. phil.!

Der ersten Aufgabe, der er sich in der DAJEB stellte, war, eine professionelle Geschäftsführung zu installieren, die den Anforderungen, die auch von Seiten des Bundesfamilienministeriums gestellt wurden, gewachsen war.



Wie packte ein Florian Moeser-Jantke dieses Thema an?

Lieber Florian, nun musst Du ganz tapfer sein. Sigmund Freud wird ein Ausspruch zugeschrieben: "Gegen Angriffe kann man sich wehren, gegen Lob nicht"! Also los geht's:

Florian Moeser-Jantke ging mit zwei Vorgehensweisen an die Arbeit:

Er nahm an einer Weiterbildung für Ehe-, Familien- und Lebensberatung unter der Leitung von Ruth Riemann in München teil – nach dem Motto: "Ich muss wissen, wovon ich rede" und zum anderen baute er eine Verwaltung auf.

Kurz nach seinem Amtsantritt wurde die DAJEB vom Bundesrechnungshof geprüft; das Ergebnis war suboptimal! Hier war schon deutlich, welche Baustellen auf ihn warteten – der letzte Bericht des Bundesrechnungshofes hatte schon keine Anmerkungen mehr (Prüfungen des Bundesrechnungshofes sind ca. alle 10 Jahre), die Prüfung in diesem Berichtsjahr lässt auch ein sehr gutes Ergebnis erwarten. Hier zeigt sich die hervorragende Arbeit von Florian Moeser-Jantke, die eine wesentliche Maxime hat: ich gehe schon im Vorfeld in den Dialog, ich stelle Transparenz her, ich bereite mich fachlich extrem gut auf die anstehenden Themen vor, ich bin vorbereitet auf Diskussionen.

Der Aufbau der Geschäftsstelle bedeutete, dass Florian Moeser-Jantke die Ablauforganisation innerhalb der Geschäftsstelle permanent optimierte, dass er aber auch die Rahmensetzung für die Arbeit des Vorstandes und vor allem die Rahmensetzung für die Weiterbildungskurse und Fortbildungsangebote erarbeitete.

Der Wächter, der Hüter, der Mahner aller strukturellen Anforderungen, des finanziellen Rahmens, der uns als DAJEB gesetzt ist, das war Florian Moeser-Jantke. Und das war wahrlich nicht immer eine einfache Rolle, nicht immer bekam er Beifall, ich weiß aber, wie bedeutsam diese Rolle ist.

Dazu war es sehr wichtig, dass er den Kontakt zum Bundesfamilienministerium in zunächst Bonn, später Berlin hielt. Ich persönlich weiß noch von den Persönlichkeiten Herrn Sundermann, Frau Quessel und Herrn Paschold, mit denen Herr Moeser-Jantke in engem Austausch war und ist. Auch hier hat sich seine Maxime bewährt: das Gespräch auf der Arbeitsebene suchen, insbesondere immer die Perspektive der anderen Seite bedenken, um für Herausforderungen gewappnet zu sein, um Herausforderungen zu lösen.

Aber auch Ideen, Gedanken, Visionen, die der Vorstand entwickelte galt es auf dieser Ebene hinsichtlich der Realisierungschancen zu überprüfen – die sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit darf ich an dieser Stelle besonders hervorheben. Gleichzeitig darf ich jedoch auch sehr herzlich danken, dass es von Herrn Paschold eine hohe Akzeptanz gab – er bedauert sehr, dass er nicht schon zu dieser Mitgliederversammlung hier sein kann!

Was Florian Moeser-Jantke weiter auszeichnete, war, dass er über den Tellerrand hinaus sah, Trends, Entwicklungen, Gefahren und Stolpersteine registrierte. Er

gab sie an mich weiter, wir klärten, wir diskutierten, wir entwickelten daraus weitere Vorgehensweisen; dafür war ich immer sehr dankbar.

In die Zeit seiner Geschäftsführung fielen große Projekte – neben dem "Alltagsgeschäft", neben unserem Standbein, den Weiterbildungskursen.

Wir waren Träger des Familiennotrufes in München: eine intensive Zeit, die sehr viel Engagement des Geschäftsführers bedeutet hat, die er mit großem Einsatz bewältigt hat (ich darf in diesem Zusammenhang aber auch erwähnen, dass die fachliche Hauptlast damals durch die beiden Vorstandsmitglieder Uli Kruse und Traugott Schall geleistet wurde). Wir haben das große Projekt im Zusammenhang mit der Beratung von AIDS Betroffenen gehabt (unter der Leitung von Uschi Wehowsky u. a.), und wir haben unter seiner Federführung den DAJEB-Beratungsführer aufgelegt – eine Erfolgsstory bis heute! Gerade der Beratungsführer hat der DAJEB eine sehr große Öffentlichkeit, ein hohes Ansehen verschafft, das auch heute noch mit Anerkennung von anderen Fachverbänden gesehen wird.

Aber auch andere Veröffentlichungen – wie "Beratung hilft" und "Eltern bleiben Eltern" – sind mit seiner administrativen Hilfe entstanden, zum Teil auch mit seiner fachlichen Mitwirkung.

Florian Moeser-Jantke ist ein hervorragender Geschäftsführer, ein sehr guter Jurist (der uns damit viele Probleme erspart hat), ein kluger Mensch, er denkt in Strukturen, er denkt politisch, er denkt weiter, er sieht Stolpersteine, Gefahren, er antizipiert Entwicklungen ...

Was ist nun von meinem ersten Eindruck geblieben? Weiß er, worauf er sich hier einlässt?

Inzwischen bin ich mir sicher: ja er wusste es. Er ist keiner, der sich nach außen darstellt. Er ist klug im Hintergrund, er ist absolut loyal, er ist zielgerichtet für die Sache, für die er einsteht, für die DAJEB.

Hier passiert gerade ein Umbruch – dieser Umbruch hat der DAJEB sehr gut getan, Ruth Riemann hat eine weise Entscheidung getroffen.

Seit 1991 ist die Geschäftsstelle aus dem Souterrain bei Ruth Riemann in Unterföhring in die obere Etage in München gezogen. In unserer Festschrift aus dem Jahr 1999 anlässlich des 50-jährigen Bestehens der DAJEB heißt es dazu:

"Konnte in den 50er Jahren ein Verband noch fachlich und beratungspolitisch aus der privaten Wohnung heraus betreut werden, setzt die heutige Arbeit ein hohes Maß an technikgestützter Professionalität voraus. Die Besetzung der Geschäftsstelle mit nicht nur hochmotivierten, sondern auch fachlich hochqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglicht es dem Verband, in allen beratungsrelevanten Fragestellungen zeitnah und bedarfsgerecht nicht nur zu reagieren, sondern auch initiativ zu werden."

Das stimmt noch heute, 16 Jahre später, das ist die Arbeit unseres Geschäftsführers Dr. Moeser-Jantke!

Nun, Florian, beginnt der neue Abschnitt: Du wirst Deine Leidenschaft Kochen weiter pflegen (wir durften als Vorstand daran ab und an teilhaben), Du wirst Deiner Leidenschaft Kunst weiter nachgehen, reisen, Du wirst wieder einmal lernen – die Universität ruft...

Vor allem aber wirst Du das alles in selbstbestimmter Zeiteinteilung machen können, mit einer Einschränkung: Deine Frau freut sich, all das mit Dir jetzt noch mehr teilen zu können, die Zeit mit Dir gemeinsam zu haben. Euer Sohn hat ein sehr erfolgreiches eigenes Leben, vielleicht spielt sich zukünftig für Euch manches in England ab??

Überbringe bitte auch meinen, unseren Dank an Deine Frau und ein bisschen an Deinen Sohn, denn es wird manche Stunde gegeben haben, da haben die beiden das Wort DAJEB nicht mehr so gern gehört....

Alles Gute für Dich, für Euch!!

Renate Gamp

**Renate Gamp**

## **Begrüßung von Frau Voglsanger Bundesgeschäftsführerin der DAJEB**

Nach diesem Abschied steht nun ein Neuanfang an: Frau Elke Voglsanger

Ich habe vorhin gesagt: Gott sei Dank kann ich auch gleich Frau Voglsanger vorstellen. So ist es tatsächlich.

Aus dem großen Pool der Bewerbungen sind Sie für uns im Gespräch diejenige gewesen, die bei uns allen – Frau Weller, Herrn Groeneveld, Herrn Moeser-Jantke und mir – das Gefühl hinterlassen hat: Sie passt zu uns, sie passt zur DAJEB, sie wird einen guten Kontakt zu unseren Mitgliedern aufbauen können, sie wird eine Gesprächsebene zum Bundesfamilienministerium in Berlin, zu Herrn Paschold, finden können. Sie hat die Professionalität für uns als Geschäftsführerin.



Frau Voglsanger ist gebürtig aus Wasserburg am Inn, beruflich war sie aber in München beheimatet. Sie, Frau Voglsanger, haben zunächst an der Katholischen Universität in Eichstätt Sozialpädagogik studiert und mit dem Diplom abgeschlossen, dann nach vier Jahren das Jurastudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München aufgenommen und mit der Zweiten Juristischen Staatsprüfung und dem Referendariat beim Oberlandesgericht München 2002 abgeschlossen.

Als Sozialpädagogin haben Sie in der Obdachlosenhilfe gearbeitet, in einer Wohngruppe für psychisch kranke Menschen, in einer Wohngruppe für Menschen mit Autismus.

Als Juristin haben Sie zunächst beim Max-Planck-Institut für Plasmaphysik in Garching, als Referentin für Arbeitsrecht, als Assistentin des Geschäftsführers und schließlich als Leiterin der Personalabteilung gearbeitet, bis Sie dann beide Professionen mehr miteinander verbunden haben, als Sie beim Internationalen Bund IB – Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit – die Bereichsleitung Ambulante Hilfen übernommen haben. In dieser Funktion hatten Sie die Finanzplanung und Budgetverantwortung, Sie waren direkt für 15 Mitarbeiter\*innen zuständig, und Sie haben Verhandlungen mit Kostenträgern geführt und sind erfahren in Gremienarbeit, in Vernetzungsthemen.

All das hat uns überzeugt!

Und nun: Wir sind sicher, Sie bringen etwas mit, was die DAJEB weiter führt, wir sind sicher, dass Sie Ihre Kompetenzen für uns nutzbringend, kreativ und strukturiert für unsere Geschäftsstelle einsetzen werden.

Viel Erfolg und gutes Gelingen!

Ulrich Paschold

## Grußwort des BMFSFJ

Sehr geehrte Frau Gamp,  
sehr geehrter Herr Groeneveld,  
sehr geehrter Herr Dr. Moeser-Jantke,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für Ihre Einladung zu Ihrer diesjährigen Fachtagung "Auch in Zukunft – gut beraten!".

Sie haben sich viel vorgenommen: Sie setzen einen beeindruckenden "Rund-um-Schlag" an familienpolitisch aktuellen Themen und spannen den zukunftsbetonten Bogen von Paarberatung über die sogenannte "Sandwichgeneration" bis hin zur gleichberechtigten Erwerbstätigkeit von Eltern und partnerschaftlicher Vereinbarkeit.

Alles Themen, bei denen sich auch das Bundesfamilienministerium in dieser Legislatur zur Aufgabe gesetzt hat, hierfür geeignete, praxistaugliche und vor allem lebensnahe Lösungen und Unterstützungsmöglichkeiten zu finden – auch wenn es oft schwer ist, politischen Konsens herzustellen. Wohl unstrittig aber ist:

Familie und Kinder bedeuten für viele Menschen Lebensglück. Familie wird dabei heute vielfältiger gelebt als früher, sie ist heute so bunt wie das Leben. Familie "buchstabiert" sich heute als Paare – ob mit oder ohne Kinder und Trauschein –, Alleinerziehende, Patchwork- oder Regenbogenfamilien oder Großeltern und Menschen, die für ihre pflegebedürftigen Eltern sorgen. Zur Familie gehören Jung und Alt. Denn: Familie ist überall dort, wo Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen. Familie und Kinder stehen unverändert hoch im Kurs und sind wichtig für das eigene Lebensglück. Über drei Viertel der jungen Menschen sehen "Familie" als etwas an, das man zum Glück braucht.

Heute richten Sie den Blick auf die neuen Familien im 21. Jahrhundert und stellen sich richtungsweisenden Fragen: Wie sieht unser neues Miteinander aus? Was hat sich gegenüber einem tradierten Familienbild verändert und welche Konsequenzen hat das für unsere Gesellschaft?

Wie sieht eine professionelle Begleitung von Familien aus, wenn es mal Probleme gibt? Denn vielfältige Lebensformen und die längere Lebenserwartung bringen auch neue Herausforderungen für die Beratung und Begleitung von Klienten mit sich. Es sind heute oft Scheidungs- und Trennungsthemen mit ihren familiären, rechtlichen und finanziellen Konsequenzen. Qualifizierte Hilfe suchen aber auch Ein-Eltern-Familien, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern oder zu pflegenden Angehörigen. Somit haben sich die Anforderungen an die institutionelle Beratung vervielfacht.

Wir wissen: Die Ehe mit Kindern ist nach wie vor die häufigste Familienform, wengleich sie in bunten Variationen gelebt wird. Das Leben in alternativen Lebensformen hat zugenommen.

Eine moderne Familienpolitik muss die Familien dabei unterstützen, ihre unterschiedlichen Lebensentwürfe bestmöglich zu verwirklichen und eine moderne Partnerschaftlichkeit leben zu können. Frauen und Männer sollen ihre Aufgaben in Familie, Beruf und Gesellschaft partnerschaftlich wahrnehmen können.

Für die Familie Verantwortung tragen und zugleich erwerbstätig sein: das ist für die meisten Paare das favorisierte Modell – zugleich erleben sie es als einen täglichen Balanceakt.

"Geht alles gar nicht", urteilen so auch zwei (deutsche und als ZEIT-Redakteure gut situierte) Väter in einem kürzlich erschienenen Buch über den ganz normalen Wahnsinn der Vereinbarkeit.

"Geht alles gar nicht?" Das kann unsere Antwort nicht sein. Fakt ist: Mütter und Väter wollen beides, erwerbstätig und Eltern sein. Partnerschaftlichkeit und eine gleiche Aufteilung von Beruf und Familie fänden mehr als 60 Prozent der jungen Eltern in der Gesamtbevölkerung ideal. Die Realität sieht – was auch immer das präferierte Modell ist – ganz anders aus: Nur 14 Prozent der jungen Elternpaare gelingt es, ein partnerschaftliches Lebensmodell umzusetzen. Fast alle Väter arbeiten in Vollzeit, häufig plus Überstunden. Dagegen liegen die durchschnittlichen Arbeitszeiten von Müttern in Deutschland bei 25 Stunden (Mikrozensus 2012, Berechnungen prognos).

Dabei würde ein Drittel der Väter gerne in Teilzeit arbeiten, 22 Prozent mit einer Arbeitszeit zwischen 30 und 35 Wochenstunden. Der Grund liegt im Privaten: Mehr als jeder zweite Vater hat das Gefühl, zu wenig Zeit für seine Kinder zu haben. (ELTERN-Studie "Väter 2014 – zwischen Wunsch und Wirklichkeit in Deutschland"). Zugleich gehen immer mehr Mütter mit kleinen Kindern ihrem Beruf nach und wollen erwerbstätig sein. Hier findet schon Bewegung statt. So ist die Erwerbstätigkeit von Müttern mit ein- und zweijährigen Kindern seit 2007 gestiegen. Und Mütter steigen zudem vermehrt in vollzeitnahe oder mittleren Teilzeitumfang wieder in den Beruf ein.

Es findet also eine Annäherung statt – zumindest der Wünsche: mehr Kinderzeit bei Papa, mehr Erwerbsarbeitszeit bei Mama. Wir wollen diese Wünsche nach einer partnerschaftlichen Aufteilung unterstützen und dafür den familienpolitischen Rahmen bieten.

Was heißt partnerschaftlich überhaupt? Zunächst einmal, dass beide Elternteile Zeit in der Familie haben und gleichzeitig ihre Ziele im Beruf erreichen können. Es ist nicht nur der Wunsch vieler Paare. Es macht Partnerschaften stabiler – auch wirtschaftlich stabiler! Eine geteilte Erziehung ist gut für die Kinder.

Deshalb steht im Zentrum einer modernen Familienpolitik der Leitgedanke der gleichgewichtigen und partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit und Familienengagement.

Möglich wird dies, wenn Männer ihre Arbeitsstunden leichter reduzieren und Frauen leichter aufstocken können als bisher. Dies begünstigt nicht zuletzt ihre beruflichen Perspektiven und Altersvorsorgemöglichkeiten.

Bundesfamilienministerin Schwesig hat darum eine Debatte um eine Familienarbeitszeit angestoßen. Mit der Familienarbeitszeit können beide Eltern in den ersten Jahren nach der Geburt eines Kindes ihre Arbeitsstunden anpassen: sodass der Vater seine Stunden etwas reduzieren und die Mutter ihre Stunden etwas erhöhen kann.

Das ElterngeldPlus, das für Geburten ab 1. Juli 2015 gilt, ist der erste Schritt dazu. Arbeiten beide Eltern vier Monate parallel zwischen 25 und 30 Stunden pro Woche, erhält jeder von ihnen vier zusätzliche Monate das ElterngeldPlus. Wenn auch der Mann in Teilzeit einsteigt oder seine Arbeitszeit reduziert – wenn sich also beide Zeit für das Kind nehmen, aber auch Zeit in den Job investieren – wird das ElterngeldPlus durch einen Partnerschaftsbonus ergänzt. Dazu haben wir die Elternzeit flexibler gemacht.

Viele Entscheidungen treffen Paare heute gemeinsam – die Folgen aber spüren Frauen und Männer ganz unterschiedlich: Wenn Kinder geboren werden, bleiben Männer meist noch immer erwerbstätig oder setzen nur kurz aus. Sie sichern sich so berufliche Aufstiegschancen und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung.

Frauen steigen dagegen öfter und vor allem länger aus dem Beruf aus als Männer. Diese Unterbrechungen bringen deutliche Nachteile mit sich, die sich zudem summieren: Frauen verdienen im Durchschnitt 22 Prozent weniger pro Stunde, sie finden sich häufiger in unsicheren Arbeitsverhältnissen wie Minijobs wieder und ihre Aufstiegsmöglichkeiten in eine Führungsposition sind ungleich geringer. Die langfristigen Auswirkungen zeigen sich vor allem, wenn Frauen ungewollt die Rolle als Familienernährerin übernehmen müssen oder im Alterssicherungseinkommen, das bei Frauen heute um 57 Prozent geringer ist als bei Männern.

Echte Partnerschaft und tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter können jedoch nur verwirklicht werden, wenn die Aufstiegschancen von Frauen in der Wirtschaft, aber auch im öffentlichen Dienst nachhaltig verbessert und eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an Führungspositionen ermöglicht wird. Ein historischer Schritt für die Gleichberechtigung der Frauen wurde mit dem zum 1. Mai 2015 verabschiedeten Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst getan. Es soll mittelfristig den Anteil von Frauen in Führungspositionen signifikant verbessern und letztlich zur Geschlechterparität beitragen.

Gleichstellung bedeutet aber auch mehr als das. Ein zentrales Ziel moderner Gleichstellungspolitik ist es deshalb, eine partnerschaftliche Lebensweise von Frauen und Männern zu ermöglichen. Denn Partnerschaft auf Augenhöhe sorgt



dafür, dass beide, Frau und Mann, arbeiten und damit den eigenen Lebensunterhalt sichern können, dass sie die Hausarbeit gerecht verteilen und beide sich um pflegebedürftige Angehörige und gemeinsame Kinder kümmern können.

Um vorrangig die sog. Sandwichgeneration – die durch die demografische Entwicklung doppelt, gar dreifach belastet wird (Familiengründung, Erwerbstätigkeit, pflegebedürftige Eltern/Angehörige) – hier zu unterstützen, haben Beschäftigte mit der Familienpflegezeit die Möglichkeit, Angehörige zu pflegen und daneben weiterhin erwerbstätig zu bleiben.

Seit dem 1. Januar 2015 haben sie einen Rechtsanspruch auf eine teilweise Freistellung für die Pflege eines nahen Angehörigen in häuslicher Umgebung für bis zu zwei Jahren bei einer wöchentlichen Mindestarbeitszeit von 15 Stunden. Während der Freistellungen nach Pflegezeit- und Familienpflegezeitgesetz besteht ein Anspruch auf finanzielle Förderung durch ein zinsloses Darlehen zur besseren Absicherung des Lebensunterhalts.

Zur partnerschaftlichen Vereinbarkeit von Beruf und Familie gehört natürlich auch eine gute, ausreichende und bedarfsgerechte Kinderbetreuung. Mit dem neuen Kitagesetz beteiligt sich der Bund noch mehr am Kitausbau. Die Kommunen haben bestätigt, dass die Entwicklung schnell voranschreitet und wir weitere Kitaplätze in Deutschland brauchen, insbesondere Ganztagsplätze. Mit den Ländern wurde schriftlich vereinbart, dass wir uns auf den Weg machen wollen, gemeinsame Qualitätsstandards für die Kindertagesbetreuung zu entwickeln. Denn wir brauchen nicht nur eine ausreichende Zahl an Plätzen, sondern auch gute Plätze.

Meine Damen und Herren,

zuletzt nicht unerwähnt lassen möchte ich beispielhaft einige Anmerkungen zu den wichtigen und zentralen Angeboten der DAJEB:

Kernbereich Ihrer Arbeit sind Ihre 3½-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung – der 52. Kurs hat in Berlin begonnen – sowie Ihre Fortbildungsreihen und Fortbildungen. Dass Sie mit der Zeit gehen und dadurch auch zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen, zeigen Sie mit dem ab Sommer 2016 erstmals im "Blended-Learning-Format" stattfindenden 53. Weiterbildungskurs

Hervorheben möchte ich auch Ihren inzwischen 14. Durchgang der 24-tägigen Fortbildungsveranstaltung zum Thema "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung für Mitarbeiter\*innen in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer", die in dieser Form seit dem Jahr 2001 hauptsächlich für Berater\*innen in den östlichen Bundesländern angeboten wird.

Neben Ihrem "Kerngeschäft", haben Ihre von uns geförderten Publikationen mit ihren beeindruckenden Auflagenzahlen für uns einen besonderen Stellenwert – ich möchte hier nur verweisen auf die bereits 21. Auflage der Broschüre "Eltern bleiben Eltern – Hilfen für Kinder bei Trennung und Scheidung" mit einer Gesamtauflage von inzwischen über 3 Millionen Exemplaren.

Auch ist die von Ihnen 2013 überarbeitete Broschüre "Psychologische Beratung hilft..." stets vergriffen, kaum dass sie gedruckt ist.

Besonders hilfreich ist auch Ihr "Beratungsführer online", mit dem über Ihre Homepage und die unseres Ministeriums bzw. dem Familienwegweiser Ratsuchende aus ca. 14.000 dort erfassten psychosozialen Einrichtungen eine für sie geeignete Beratungsstelle heraussuchen können. Es erreichen uns viele Bürgeranfragen, in deren Beantwortung wir unzählige Male auf Ihre Datenbank verweisen können.

Lieber Herr Dr. Moeser-Jantke, nach den vielen aktuellen "familienpolitischen" Schwerpunkten nun zu etwas leiseren und persönlichen Worten.

35 Jahre lang waren Sie, Herr Dr. Moeser-Jantke, als Geschäftsführer der DAJEB tätig – das ist mehr als die Hälfte der Zeit, seit die DAJEB 1949 gegründet wurde.

Sie haben die DAJEB, wie ich aus eigener inzwischen auch 10-jähriger Begleitung der DAJEB weiß, vorbildlich in Ihrer Funktion als Geschäftsführer geleitet. Meine langjährige Mitarbeiterin Frau Hagedorn und ich haben Ihre Genauigkeit, Ihre prompte und immer kompetente Reaktion auf Anfragen, sei es aus dem Ministerium oder dem parlamentarischen Raum, Ihre stets korrekten Unterlagen sehr geschätzt.

Ihr fröhliches "Grüß Gott" aus München am Telefon werden wir vermissen!

Nun nach 35 Jahren ist eine neue Phase der DAJEB gekommen. Eine neue "Ära" bricht an. Diese haben Sie noch maßgeblich mitgeprägt – so bin ich gespannt auf Ihr neues "virtuell/digitales" Kurskonzept ab Herbst 2016 für die berufsbegleitenden Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Für Ihren neuen Lebensabschnitt wünsche ich Ihnen alles Gute!

Ihrer Nachfolgerin, Frau Voglsanger, wünsche ich gutes Gelingen bei der Ausübung ihres neuen Amtes. Dabei stehen wir Ihnen, Frau Voglsanger, bei Fragen zur institutionellen Förderung gern beiseite.

Ich wünsche Ihrer recht gut gefüllten Tagung einen guten Verlauf und förderliche Ergebnisse, die Sie in Ihrer Beratungstätigkeit umsetzen können und uns in der Politik praktische Hinweise zur konkreten Unterstützung von Familien bieten können.

Ulrich Paschold

Regierungsdirektor im Bundesministerium für  
Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Leiter des Referats 203  
Alexanderstr. 3  
10178 Berlin



# Entweder löse ich das Problem oder ich muss mich von dem Problem lösen

## Sinnnavigation für das Berufsbild der psychologischen Beratung.

In diesem Vortrag geht es um ein Potpourri von Themenbausteinen, über das ich der Frage nach der Beraterinnen- oder Berater-Identität näher kommen möchte.

Zunächst möchte ich anhand von ein paar Filmbeiträgen den "atmosphärischen" Wandel der Gesellschaft vorstellen und die wichtigsten Eckpunkte herausarbeiten, wohin die Gesellschaft sich entwickelt hat und welche Auswirkungen das meines Erachtens für die Beratung hat. In einem zweiten Schritt möchte ich die Bedeutung von Sinnfindung und Sinnerfahrung beleuchten und ein Sinnmodell für die Beratungsrolle vorstellen. In einem letzten Schritt möchte ich dies inhaltlich noch einmal füllen, indem ich die aus meiner Sicht wichtigsten Werkzeuge ansprechen möchte, die für Beratung in Zukunft nützlich sein werden.

Warum dieser Titel? Nun ich glaube, dass diese Feststellung die implizite Kernfrage einer jeden Beratung darstellt: Bleibe ich in meinem Konstrukt von Wirklichkeit und damit in meinem "Problem", verändere ich dieses Konstrukt zu einer Lösung oder meide/verlasse ich dieses Konstrukt in Gänze? Sie können das mit dem Rätsel der 9 Punkte in quadratischer Anordnung vergleichen, die man mit 4 geraden Linien miteinander verbinden soll. Es scheint nicht möglich zu sein. Immer will ein Punkt übrig bleiben. Erst wenn man die quadratische Form der Visualisierung verlässt und die Striche über die Begrenzung hinaus zieht will es gelingen. Das lange Tüfteln um immer neue Lösungsversuche kann heftige Emotionen von Ungeduld, Ärger oder Frustration hervorrufen. Wenn man es dann geschafft hat, ist deutlich Erleichterung und Stolz zu spüren. Alternativ kann man das Rätsel beiseite legen und entledigt sich seines Drucks, aber das Rätsel bleibt dann allerdings auch ungelöst. Es geht analog in diesem Verständnis in der Beratungsarbeit immer um zwei mögliche Alternativen: Entweder bin ich bereit, mich durch die Veränderung meiner Problemkonstruktion erschüttern zu lassen oder ich nehme Abschied von der Problemkonstruktion und es gibt folglich auch etwas zu betrauern.

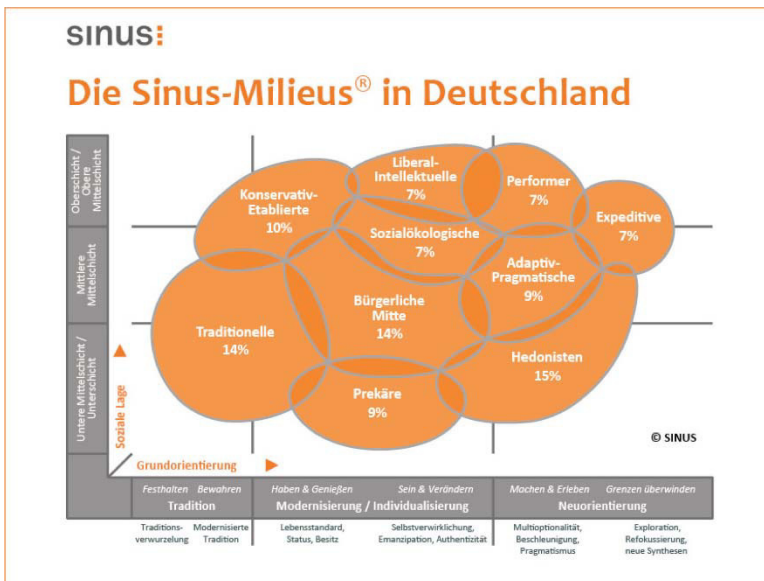
Mit dieser impliziten Annahme von Beratungsarbeit im Hintergrund wird sich nun zu Beginn des Vortrags alles um die Frage eines "guten Kaffees" drehen. Vielleicht verwundert Sie dies. Was hat Kaffee mit Beratung zu tun? Nun, Kaffee war vermutlich auch das Pausengetränk, das zu allen Zeiten zwischen Beratungsstunden immer schon getrunken wurde. In jeder Beratungsstelle hat eine Kaffeemaschine ihren abgestammten Platz. Es soll hier aber nicht um den guten Geschmack gehen, sondern um seine Werbung. Anhand von Kaffeewerbung lässt sich trefflich der gesellschaftliche Wandel von Lebenskultur in der Gesellschaft darstellen. Werbung ist ein exzellenter Temperaturfühler für gesellschaftliche

Atmosphäre, denn Werbung ist dann wirksam, wenn sie ihre Zielgruppe anspricht und gleichzeitig emotionalisiert. Daher kann man an der Werbung die kulturelle Atmosphäre einer gesellschaftlichen Gruppierung darstellen.

Über YouTube lassen sich die Beispiele herunterladen, die in diesem schriftlichen Beitrag so nicht dargestellt werden können:

1. 50er Jahre: <https://www.youtube.com/watch?v=LEc8qd-TcaA>
2. 70er Jahre: <https://www.youtube.com/watch?v=xzfVioL1KQ>
3. Traditionell: <https://www.youtube.com/watch?v=4rl2sptgWf4>
4. Expativ: [https://www.youtube.com/watch?v=A9RFy-Yzz\\_E](https://www.youtube.com/watch?v=A9RFy-Yzz_E)
5. Performer: <https://www.youtube.com/watch?v=hME9PGzjDTk>
6. Bürgerlich-Prekär: <https://www.youtube.com/watch?v=xZndkbwLnE8>
7. Hedonistisch: <https://www.youtube.com/watch?v=5XMuynEsAgQ>

Jene Werbebeispiele lassen sich in die jeweiligen Sinus-Milieus einordnen. Während in früheren Zeiten die traditionell-bürgerlichen Werbungen repräsentativ waren, ist heute das Werbeangebot deutlich breiter gefächert. Kaffeewerbung ist nicht mehr nur "aromatisch", sondern auch frech, künstlerisch, hedonistisch, prekär oder mit Performance gedreht. Die aktuelle "Kartoffel" der Sinusstudie mit der Darstellung der unterschiedlichen Milieus ist hier abgebildet:



Die Sinus-Milieus® in Deutschland: Das aktuelle Model <http://www.sinus-akademie.de/#sthash.SBZDEHbL.dpuf>

Erinnern sie sich noch an Ihre erste Langspielplatte? Und an das typische Uher Tonbandgerät? Und an den ersten Walkman mit den C120-Kassetten, die immer Bandsalat produzierten? Und dann kam die erste CD und der erste CD-Player Ende der 80er Jahre. Das Zeitalter der digitalen Welt begann.

Die gewandelte Gesellschaft ist in ihrer kulturellen Ausprägung viel bunter, sehr viel schneller, kurzlebiger und wechselhaft, digital und virtuell verfügbar. Sie ist kabellos geworden, speichert riesige Datenmengen in Wolken. So ist alles zeitgleich überall verfügbar – das Erwünschte wie auch leider das Unerwünschte.

Mit diesem Schwenk sind wir bei der Beratung angekommen. Wenn ich mir die Beratungslandschaft anschau – und das tue ich als Supervisor in Beratungsstellen und der EFL-Ausbildung, aber auch im Rahmen von Coaching und durch die Erfahrungen aus der Telefonseelsorge auf nationaler sowie internationaler Ebene –, und wenn ich dies vergleiche mit dem von vor über 20 Jahren, als ich in diesen Feld begonnen habe, dann fallen mir die folgenden Merkmale auf:

- Klient\*innen haben heute multiple Probleme, selten nur eines.
- Bei Paaren ist häufiger einer von beiden in therapeutischer Behandlung.
- Trennung "fällt leichter", ist aber wirtschaftlich problematischer.
- Familien leiden mehr unter Zeitdruck.
- Eltern haben häufig nicht 2-3 Kinder, sondern wenn überhaupt eines oder zwei, und die werden besonders behütet (Helikopter-Eltern)
- Es gibt fast keine Beratungsstelle ohne Warteliste.
- Mangel an Zeit und Geld verkürzt Beratungsprozesse.
- Beratungsmethoden sind eklektizistisch geworden.

Das Problemspektrum oszilliert häufiger zwischen Beratungs- und Therapiebedarf:

- Zwischen Persönlichkeitsauffälligkeit und Persönlichkeitsstörung
- Zwischen Verhaltensoriginalität und dysfunktionaler Verhaltensauffälligkeit
- Zwischen Bindungsproblematik und Bindungsstörung
- Zwischen Beziehungsunsicherheit zur Beziehungsstörung
- Zwischen Individualitätsstreben und Einsamkeitsgefühl
- Zwischen Grenzüberschreitung und Grenzverletzung (besonders virtuell)

Besonders eindrücklich ist, dass wir in einer beschleunigten Zeitwahrnehmung leben: Wir fahren nicht mehr D-Zug, sondern ICE, der Aufkleber auf PKW aus den 70-er Jahren "Trau keinem über 100", müsste heute "Trau keinem über 200" heißen.

Und unsere Lebenswelten bewegen sich zwischen regional, national und global von analog zu digital, von real zu virtuell. Wir haben eine Parallelität von Lebenswelten und Kulturen.

Die wichtigsten gesellschaftlichen Veränderungen lassen sich über sechs unterschiedliche Ebenen veranschaulichen:

1. Die Alltags-Umgebung hat sich verändert. Möbel, Häuser, Autos und Technik haben neue Formen, Farben und Funktionen.
2. Unsere Verhaltensweisen haben sich verändert. Wir sind schneller in unseren Abläufen und Prozessen, wir haben eine veränderte Motorik durch Tastatur und Technik und eine beschleunigte visuelle Verarbeitung.
3. Die beiden wichtigsten hinzugewonnenen Fähigkeiten und Ressourcen, die das Gesicht der Gesellschaft verändern, sind das Internet und die gestiegene Mobilität.
4. Auf der Ebene der Werte hat sich unser Umgang mit Raum und Zeit neu ausgerichtet und die Bedeutung von Individualität.
5. Auf der Identitätsebene hat sich eine enorme Ausweitung der Genderbeschreibung entwickelt und die Zunahme von Identitätsbeschreibungen in der virtuellen Welt.
6. Auf der Ebene der Zugehörigkeit haben sich die Familienstrukturen in ihren Bezügen und Zusammenleben verändert, und die Zugehörigkeit zu religiösen Systemen hat sich zu einer religiösen und spirituellen Pluralität entwickelt.

Diese Veränderungen haben auch Auswirkung auf unser Selbstverständnis und unsere Wirklichkeitskonstruktion als Beraterin oder Berater: Eheverständnis oder Partnerschaft, Beratung oder Therapie, operative Problemanalyse statt Diagnosestellung, face to face oder virtuell, einzeln oder als Gruppe, tiefenpsychologisch fundiert – klientenzentriert – systemisch und jetzt? In welcher Beratungsrolle finde ich mich wieder? Als Zuhör-Akrobat, als Problem-Entsorger, als Sinn-Schürfer, als Kommunikations-Dompteur, als Beziehungs-Regisseur oder gar als Moderations-Defragmentierer?

Es scheint so, als müsste sich auch die EFL-Beratung den wesentlichen Veränderungen stellen: Mehr Vielfalt, höheres Tempo, Virtualisierung und somit einer Identitätsprüfung unterziehen. Die Annäherung an die eigene Berateridentität lässt sich allerdings schwerlich über das Bedienen jener Anforderungen erreichen, sondern über die Frage der eigenen Sinn-Architektur. Denn Sinnerfahrung erzeugt Glück, schafft Identität, ist ideenreich und erzeugt Aktivität und Gestaltung.

### **Wie entsteht Sinn im Leben? Der Unterschied zwischen Form und Inhalt**

Die Architektur von Sinn habe ich in den 90-er Jahren in einem fünfjährigen Forschungsprojekt qualitativ erhoben (Die Architektur menschlicher Sinnerfahrung) nach dem Konzept der "Grounded Theory". Es beschreibt, welche Elemente des inneren Erlebens zusammenspielen, damit Sinn- oder Sinnfrustration empfunden wird und wie die Elemente miteinander in Verbindung stehen.

Danach ist Sinn eine Konstruktion unseres subjektiven Erlebens. Jeder und jede hat eine individuelle Vorstellung, aber wir konstruieren ihn alle mithilfe der gleichen Kategorien. Sinn entsteht, wenn: a) die Absicht meiner Verhaltensweisen, b) das

Ziel meiner Bestrebungen und c) der Zweck meiner Selbstbestimmung miteinander in Einklang stehen. Sinn ist eine Verknüpfung von Kontext, Bewertung des Kontextes und zeitlicher Einordnung. Ich will dies kurz näher erläutern:

### Die Kontextebene



Sinn im Leben ist gebunden an einen Kontext. Der Kontext definiert sich über die Umgebung, in der eine betreffende Person mit Hilfe von Verhaltensstrategien agiert. Die Aktionen des Individuums beziehen sich auf ein soziales Umfeld, das sich als Zugehörigkeit definiert. Das Gegenüber oder die Adressatin dieser Handlungsaktivität ist nicht die Umgebung an sich, sondern die identifizierte Zugehörigkeit. Sie unterscheidet sich von der Umgebung durch ihre Subjektivität und Reaktivität. Die Zugehörigkeit entspricht dem sozialen Gegenüber der Identität mit ihren je eigenen Aktivitäten und Verhaltensweisen. Sie kann in Form einzelner Personen, Gruppen, oder anderen Systemen einschließlich natürlicher Umgebungen, denen eine geistige Verbindung beigemessen wird, repräsentiert werden.

Der Kontext, repräsentiert durch eine situationspezifische Umgebung, bildet die Plattform, auf der ein Individuum in Kommunikation tritt mit seinem sozialen Umfeld und über Verhaltensstrategien aktiv das aktuelle Geschehen beeinflusst. Identität und Zugehörigkeit bedingen sich bei ihrer Tätigkeit in wechselseitiger rückbezoglicher Art und Weise. Handlungsleitend bei diesen Interaktionen sind Absichten, hinter denen sich eine verhaltensrelevante Intention verbirgt. Ein Kontext definiert sich in unterschiedlichen Größenordnungen und Ausdehnungsformen. Er kann eine sehr abgegrenzte Thematik umreißen, die sich auf eine spezifische Lebensproblematik erstreckt oder aber sehr ausgedehnt viele unterschiedliche Lebensbereiche umfasst.

Mit der Ausdehnung des Kontexts gestalten sich die Umgebungsstrukturen, die Zugehörigkeitsfaktoren, die Identitätszuschreibungen und die Verhaltensstrategien zunehmend komplexer und vielschichtiger. Mit der Zunahme der Kontextdimension steigt auch das Bedeutungsmaß, was die Frage nach Sinn im Leben betrifft.

## Die Rahmenbedingungen für Sinn



Die **Gewissheiten**, die ein Mensch in Form von Glaubenssätzen, Überzeugungen und Vorannahmen hervorbringt, bilden eine wichtige Rahmenkategorie bei der Frage nach dem Sinn im Leben. Gewissheiten sind Aussagen, die unterschiedliche Kategorien miteinander verknüpfen und in einen bestimmten Zusammenhang stellen. Es konnten unterschiedliche Verknüpfungsformen kausaler, temporaler, finaler, konzessiver, konsekutiver und vergleichender Art unterschieden werden.

Die Verknüpfungsformen können unterschiedliche Bewusstseisgrade haben. Gewissheiten mit hohem Bewusstseisgrad sind Überzeugungen, die einer Reflexion zugänglich sind und deren Gültigkeit hinterfragt werden kann. Daneben ließen sich Gewissheiten mit sehr niedrigem Bewusstseisgrad feststellen, die als Vorannahmen einer Situation, einem Ereignis oder einer Thematik zugrunde liegen und ein hohes Maß an Allgemeingültigkeit aufweisen. Sie werden häufig keiner kritischen Reflexion unterworfen.

Je kategorischer eine Gewissheitsverknüpfung gilt, um so stärker wird ihr subjektiv ein Wahrheitsgehalt beigemessen. Die Ursache für den unterschiedlichen Verbindlichkeitsgrad von Gewissheiten lässt sich erst über die Wertkriterien verdeutlichen, die im Hintergrund von Gewissheiten stehen.

Obwohl Gewissheiten auf konkreten kontextspezifischen Lebenserfahrungen beruhen, zeigen sie in ihrer sprachlichen Gestalt ein hohes Maß an unspezifischen Formulierungsmustern. Überzeugungen erhalten ihre Gültigkeit nicht über Erfahrungswerte – auch wenn sie den Ursprung bilden –, sondern über die Verknüpfungsmodalitäten der Zeit (während), des Zusammenhangs (um zu) oder der Ursächlichkeit (weil). Deshalb gelten Gewissheiten nicht nur unter einem situationspezifischen Rahmen, sondern erfahren eine hohe Generalisierbarkeit, was die zeitliche und kontextabhängige Eingrenzung betrifft.

Die Komplexität der Verknüpfungskategorie verstärkte sich im selben Maße, wie sich herauskristallisierte, dass nur selten einzelne isolierte Gewissheiten bei Sinn eine Rolle spielen, sondern ein ganzes System unterschiedlicher Überzeugungen, Vorannahmen und Gewissheiten miteinander verbunden sind wie Atome in einem Molekül.



Häufig werden Überzeugungen und Werte in einem Atemzug genannt. Die Beratungsaufzeichnungen zeigten jedoch, dass **Werte** nicht auf der gleichen Ebene wie die Gewissheiten stehen, sondern als Erfüllungskriterien die Gültigkeit von Glaubenssätzen herausfordern. Kontext- und zeitspezifische Ereignisse, welche die Frage nach dem Sinn im Leben aufwerfen, werden von bestimmten Verknüpfungssequenzen umrahmt, die ihrerseits ein oder mehrere spezifische Wertkriterien anstreben. Die Realisierung gewissheitsabhängiger Werte bestätigen ihrerseits die Gültigkeit der Glaubensgewissheiten. Ähnlich wie die Überzeugungskategorie bilden die Wertkriterien eine Rahmenstruktur bei Sinn im Leben.

Werte können sich in Übereinstimmung mit den Gewissheiten auf alle sinnrelevanten Kategorien beziehen. Bereits die sprachliche Verwendung von Begriffen wie "Selbstwert", "Verhaltensnorm" oder "Glaubenskriterium" deuten dies an.

Bei Sinn im Leben geht es also auch um Wertverwirklichung, aber eben nicht allein. Wertbewusstes Handeln ist angewiesen auf kontextspezifische Ereignisse, zeitabhängige Variablen und wird getragen von den zugehörigen Vorannahmen und Überzeugungen. Umgekehrt kann Sinn im Leben nicht ohne Wertkriterien gedacht werden. Sie gehören konstitutiv als Rahmenbedingung zum Leben dazu und "bewerten" die entsprechenden Zusammenhänge.

Die **Empfindungen** bilden eine wichtige Kategorie, was die Repräsentation von Sinn im Leben betrifft. Sie gehören zu der Kernkategorie der Rahmensetzung, weil sie den "Ist-Zustand" einer spezifischen Situation als Gefühl rückmelden. Die Empfindungen dienen als "emotive Gegenspieler" der Kognitionen. Sie bilden ein Feedbackinstrument für das menschliche Wahrnehmungssystem. Ein Gefühl sagt etwas aus über die sinnesspezifische Lebenssituation. Empfindungen können in zweierlei Hinsicht unterschieden werden: Einerseits tauchen sie auf als kinästhetische Rückmeldungen, indem sie ein Gespür für etwas ausprägen, das häufig auf Gewissheitsstrukturen verweist, die als kognitive Konstruktion vorliegen. Andererseits können sie als Emotionen auftreten, die eine Bewertung der Gesamtsituation herausfordern: "Ich fühle mich gut – oder schlecht".

Unter der Fragestellung von Sinn im Leben können die Empfindungen Rückmeldung geben über den Grad der Stimmigkeit oder Unstimmigkeit. Dabei stehen sie in enger Verbindung zu den beiden anderen Rahmenkategorien der Gewissheiten und Wertkriterien. Je nach Generalisierungsgrad der Rahmenkategorien insgesamt können die Empfindungen sehr kontext- oder zeitspezifisch auftreten oder in einem allgemeinen unspezifischen Gefühl sich widerspiegeln. In jedem Fall wäre Sinn im Leben – unabhängig, ob in einer positiven oder negativen Gestalt – ohne ein entsprechendes zugehöriges Gespür oder Gefühl nicht erlebbar. Empfindungen bilden eine konstitutive Rahmenkategorie bei Sinn im Leben.

Die **sinnesspezifische Repräsentation** von situationsbedingten Zuständen einer Person ist in den Klientendaten ein häufig anzutreffendes Phänomen. Sie bildet in Ergänzung zu den Empfindungen eine eigene Kategorie, die Rückmeldung geben über den aktuellen Zustand von Sinn im Leben. Die Repräsentationsformen bilden

sich ab in Form von Metaphern oder Sinnbildern, die ihrerseits bestimmte submodale Kodierungen (z. B. hell-dunkel / laut-leise usw.) der jeweiligen Sinne enthalten. In den Klientendaten waren es in erster Linie visuelle und kinästhetische Repräsentationsformen.

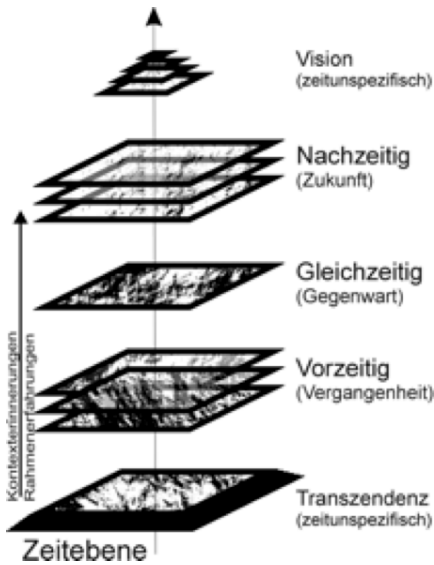
Die sinnesspezifischen Repräsentationen lassen sich anhand der Klientendaten in zwei Aspekte unterteilen: Zum einen sind sie auf inhaltlicher Ebene in der Lage, situationspezifische Zusammenhänge in bildlicher Form darzustellen. Die inneren Bilder oder Szenerien enthalten Symbole, die auf bestimmte Weise miteinander verknüpft sind. In einigen Fällen ließ sich zeigen, dass diese Verknüpfungen eine Entsprechung zu der kontextspezifischen Realsituation der betreffenden Person aufzeigen. Metaphern veranschaulichen auf sinnbildliche Weise den Kontext, die zeitliche Dynamik und die entsprechenden Verknüpfungsformen sowie Wechselwirkungen der einzelnen Aspekte.

Zum anderen werden die situations- und themenspezifischen Zustände über Sinnesmodalitäten repräsentiert. Diese Submodalitäten entsprechen Feinunterscheidungen der Sinne und stehen in enger Verbindung zu der emotionalen Befindlichkeit einer Person.

In dem Zusammenspiel von sinnlicher Darstellung und Feinkodierung beheimaten sinnesspezifische Repräsentationen das Gesamterleben einer Person hinsichtlich einer kontext- und zeitspezifischen Situation. Zusammen mit den Empfindungen geben sie Rückmeldungen an das Individuum und symbolisieren die Rahmensetzung von Sinn im Leben.

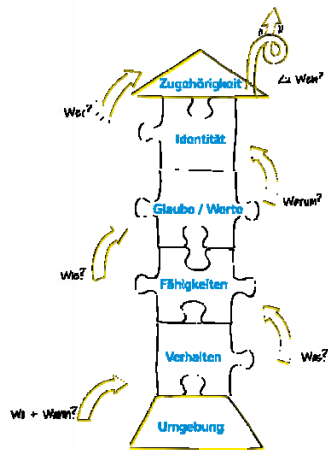
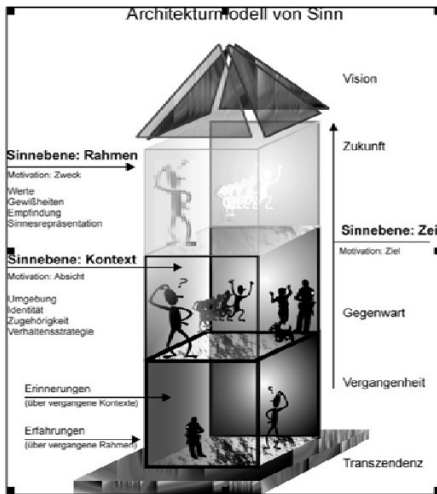
### **Die Zeitperspektive für den Sinn**

Zusammen mit der Kernkategorie des Kontextes bildet die Zeitkategorie eine zentrale Dimension bei der Frage nach dem Sinn im Leben. Die Zeitdimension lässt sich ausdifferenzieren in vorzeitiges, gleichzeitiges und nachzeitiges Sinnerleben. Alle Zeitdimensionen sind verknüpft mit themenspezifischen Kontexten. Blickt ein Mensch aus einer gegenwärtigen Situation in die **Vergangenheit**, lassen sich Erinnerungen an frühere Kontexte wiederfinden, deren Erfahrungswert in die gegenwärtige Situation hinein wirkt. Vergangene Kontexte können auf ihre Sinnhaftigkeit hin bewertet werden. Diese Bewertung fließt zurück in die aktuelle Situation und hat Einfluss auf zukünftige Ereignisse. Richtet sich der Blick eines Menschen in die Zukunft, so lassen sich neue mögliche Kontextbeschreibungen entwickeln. Die Zielentwicklung bildet einen wichtigen Motivator für die Entfaltungsmöglichkeit von Sinn im Leben. Die nachzeitigen Kontextbeschreibungen messen sich anhand von denkbaren Wahlmöglichkeiten, die eine erwünschte Zielvorstellung zulassen. Diese Sinnentwürfe wirken ebenfalls zurück auf das gegenwärtige Erleben und nehmen Einfluss auf die kontextspezifische Aktivität der Person. Die Verknüpfung aller Zeitdimensionen ermöglicht, Sinn im Leben als prozesshaftes Geschehen zu erfahren. Die unspezifische Zeitwahrnehmung, die sich über zeitlich unbegrenzte Visionen und Transzendenzvorstellungen entfaltet,



umfasst die kontextspezifische zeitgebundene Sinnsuche und transzendiert das situative Erleben eines Menschen über sich selbst hinaus.

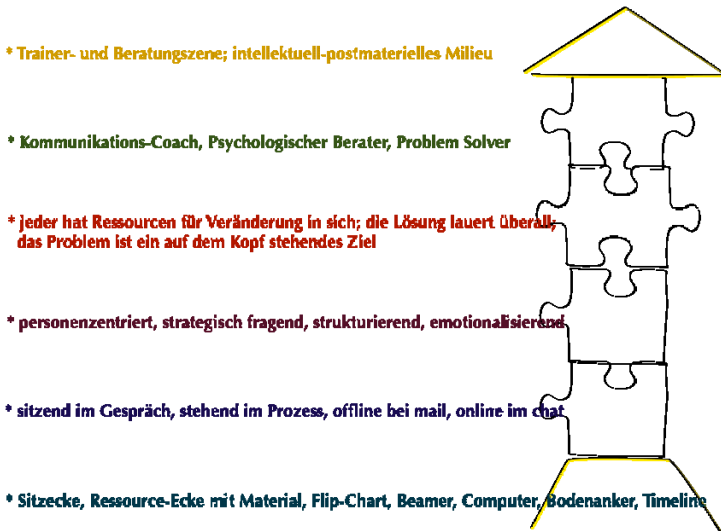
Bei der Verknüpfung der Ebenen miteinander entsteht eine Art "Kartenhaus". Das besondere an dem Modell ist, dass sich Sinn nicht über die eigene Identität definiert, sondern umgekehrt: Identität entsteht durch die Konstruktion von Sinn. So lässt sich entsprechend für jede Rolle, die man in seinem Leben einnimmt, eine eigene Sinnkonstruktion vermuten. Diese wiederum geht in Kontakt mit anderen Menschen und somit mit anderen Konstruktionen von Sinn im Leben.



Die Konstruktion subjektiver Erfahrung von Sinn wirkt in diesem Modell komplex, aber es lässt sich in der Praxis dennoch relativ einfach umsetzen. Sinnstrukturen für sich selbst anhand einer Übung aufzubauen lässt sich mit Hilfe eines Modells, das Robert Dilts auf der Grundlage von Gregory Bateson entwickelt hat, leicht in ein Format umwandeln. Es ist das Modell der (Neuro-)Logischen Ebenen. Lernen geschieht in diesem Modell über sechs verschiedene Ebenen, die auch wesentlicher Teil des Sinnmodells sind. Die Abbildung zeigt anhand eines Beispiels, wie

man über jene Ebenen seine entsprechende Rolle beschreiben und ausformulieren kann.

Im Rahmen des Vortrages wurde das Publikum aufgefordert, sich zu den jeweiligen Ebenen fachliche Kriterien und Stichworte zu erarbeiten, die für die eigene Berater\*innen-Identität bedeutsam sind. Die folgende Zeichnung zeigt exemplarisch einige Stichworte aus den Rückmeldungen durch das Publikum:



Zum Abschluss möchte ich nun noch neun inhaltlich-fachliche Herausforderungen formulieren zu der Frage, was Beratung in Zukunft an Kern-Kompetenzen und Fokussierungen brauchen könnte, um effektiv und erfolgreich Lern- und Entwicklungsprozesse bei Klient\*innen anzuregen:

1. Beratung muss die virtuellen Welten nutzen, weil Menschen sich zunehmend in diesen Welten bewegen, sich darüber definieren und Sinn konstruieren.
2. Beratung muss die sozialen Milieus berücksichtigen, weil sie ebenfalls Sinnkonstruktionen beinhalten, die Beachtung finden sollten, aber auch, um Beratung und deren Konzepte und Methoden an die jeweiligen Milieuerwartungen anzugleichen.
3. Leben lässt sich nicht alleine über Ziele oder Werte definieren. Eine wesentliche Komponente für Lebenszufriedenheit ist Sinn. Sinn konstruiert sich auf subjektive Weise und prägt die Identität des Menschen. Sinn im Leben sollte daher Thema in Beratungsprozessen sein. Wichtige Lebensbereiche für Sinn sind: Beziehung, Körperlichkeit, Geist und Leistung.

4. Menschen, die Beratung aufsuchen fühlen sich überwiegend Ich-schwach und ressourcenarm. Beratungskompetenz braucht methodische Vielfalt zur Ressourcenaktivierung und Raum für selbstwert-erhöhende Erfahrungen.
5. Das menschliche Gehirn ist lernfähig und nicht statisch, sondern besitzt Plastizität. Veränderung des Denkens und Wahrnehmens geschieht über Werkzeuge zur Veränderung von Wahrnehmungspositionen. Dies kann über Nähe-Distanz, die Veränderung von emotionalen Zuständen oder über unterschiedliche Zeitwahrnehmung erreicht werden.
6. Menschen, die Beratung aufsuchen, haben häufig Defizite in einer angemessenen Beziehungsgestaltung. Hintergründe sind vielfach dysfunktionale Bindungsmuster. Beratung braucht Werkzeuge, die positive Bindungserfahrung generieren und Bindungsstabilität ermöglichen.
7. Häufig sind emotionale Zustände die Ursache dafür, dass sich Verhaltensmuster reproduzieren, chronifizieren oder dass Blockaden entstehen. Beratung braucht Konzepte und Methoden für die Steuerung von unterschiedlichen Emotionen um untersteuerte Gefühle zu stärken und übersteuerte Reaktionen zu balancieren.
8. Beratungsprozesse werden häufig von Widerstandsphänomenen begleitet, sei es, weil die betreffende Person nicht kann oder nicht will. Damit Beratung erfolgreich verläuft, braucht es Instrumente im Umgang mit Widerstandsphänomenen und Veränderungsblockaden.
9. Beratungsprozesse bewegen sich im Spannungsfeld von Problemerkennung und Zielerreichung. Voraussetzung für eine wohlformulierte Zielbeschreibung ist das präzise Problemverständnis inklusive seiner versuchten Lösungen. Ein genaues Verstehen der Problemkonstruktion auf kognitiver wie emotionaler Ebene ist für Berater\*in wie Klient\*in Voraussetzung für eine "Auf-Lösung".

Dr. Stefan Schumacher

Theologe, Sozialwissenschaftler, EFL-Berater, Leiter  
der TelefonSeelsorge Hagen-Mark

Lenneufferstr. 18  
58119 Hagen-Hohenlimburg  
stefan@drschumacher.de



# **Arbeitsgruppe**

## **Auf den Punkt kommen: der strategische Dialog als Beratungs-Tool**

### **Konzept**

Das Konzept der Brief Strategic Therapy, des strategischen Coaching und speziell der Strategische Dialog wurde und wird von G. Nardone entwickelt. Prof. Dr. Giorgio Nardone ist ein bedeutender Entwickler und Forscher des Mental Research Institute von Palo Alto und offizieller Nachfolger von Paul Watzlawick, mit dem er 1987 das Strategic Therapy Center (CTS) in Arezzo gegründet hat, wo er als Psychotherapeut arbeitet. Er leitet die Schule für strategische Kurzzeittherapie sowie das Ausbildungsinstitut für strategische Kommunikation und "strategisches Problem Solving."

Das strategische Modell arbeitet gleichzeitig problem- und lösungsorientiert. Ausgangspunkt ist die personenzentrierte und prozessorientierte Erforschung des Problems, um die Funktion der Problematik auf der Grundlage des Wahrnehmungs-Reaktions-Systems des Klienten / der Klientin zu verstehen. Zugleich lässt die Suche nach der Lösung eines Problems erkennen, wie das Problem funktioniert und was das Problem aufrecht erhält. Dies ermöglicht, wiederum schnell, zeitsparend und effektiv in die Situation einzugreifen, um die erwünschte Wendung zu erzielen. Für die Veränderungsarbeit sind also die Mechanismen und nicht die Ursache, die Hintergründe oder die Genese des Problems relevant. Der Ansatz arbeitet nicht diagnostisch, sondern anhand einer operativen Diagnostik, deren Erkenntnisse sich aus der direkten Interaktion mit dem Klienten / der Klientin ableiten.

### **Genese**

Die methodisch bedeutsamste Komponente aus dem strategischen Coaching ist die Dialogform der philosophischen Tradition der Sophisten, die unter Protagoras im 5. Jahrhundert v. Chr. erstmals praktiziert wurde. Nardone hat daraus die Technik des sogenannten "strategischen Dialogs" entwickelt, das den effektivsten Baustein seiner Gesprächsführung darstellt.

### **Methode und Wirkung**

Die Kraft des strategischen Dialogs besteht in seiner überraschenden Wesentlichkeit, indem er den Klienten / die Klientin von seinem/Ihrem Problem zu dessen Lösung begleitet mittels einer prozessgeführten Evolution des Gespräches.

Es handelt sich dabei um Fragen, die Antworten evozieren, welche die Grundlage für die dann folgende Frage darstellen. Bildlich gesprochen handelt es sich um einen interaktiven Tanz, der auf der Grundlage bestimmter Schrittabfolgen und Figuren eine gemeinsam fortschreitende Bewegung ermöglicht, die Schritt für Schritt zur Lösung des Problems führt. In diesem Prozess enthüllt sich die Lösung als eigenständige Entdeckung des Klienten / der Klientin, weil sie aus den Antworten und Erkenntnissen des Klienten / der Klientin entspringt, obwohl gleichzeitig die Prozesssteuerung fest in der Hand des Beraters liegt.

Der strategische Dialog folgt einem strukturierten Ablauf, welcher die persönliche Realität des Ansprechpartners und die Struktur seines Problems gleichzeitig berücksichtigt und stets im Auge behält. Der strategische Dialog ist nicht nur Ausdruck eines bestimmten therapeutisch-beraterischen Modells, sondern viel mehr Ausdruck einer Denkweise des prozesshaft-diagnostischen Vorgehens. Im Zentrum des Dialogs steht die Frageform der Scheinalternative, d. h. die Doppelfrage, die gestellt wird, halbiert praktisch die Problemstellung in zwei Hälften, von denen nur eine zutreffen kann. So wird gewissermaßen Frage für Frage das Problem auf einen immer kleineren Fokus konzentriert.

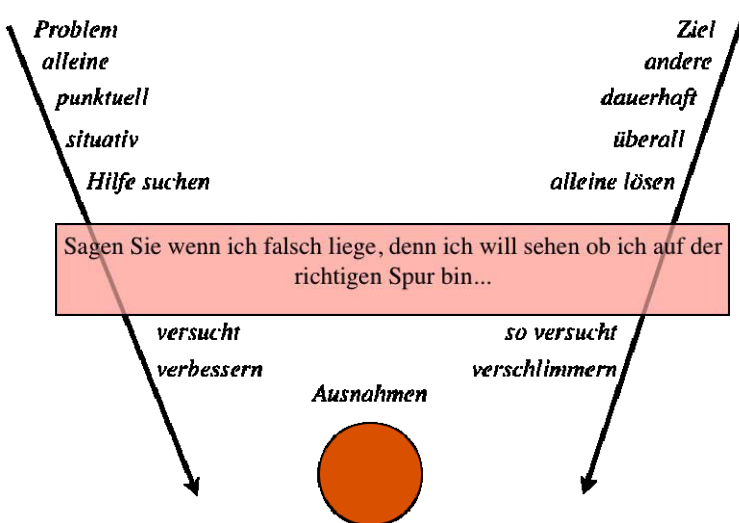
### Schema

Im folgenden eine schematische Darstellung eines möglichen Verlaufs über den Strategischen Dialog:

Entweder ...

Thema

... ODER ?



## Beispiel

Ein 40-jähriger Mann hat sich zur Beratung angemeldet, weil er seit seiner Kurzarbeit zunehmend Konflikte mit seiner Partnerin hat. Ein Fragestrang zu Beginn des Gesprächs könnte wie folgt sein:

1. Frage: "Sind Sie gekommen um ein Problem zu lösen oder um ein Ziel zu erreichen?" (Klient überrascht: "Ich wüsste im Moment gar nicht, was anders sein sollte.").
2. Frage: "Sind Sie aus eigenem Interesse in die Beratung gekommen oder weil Ihre Frau Ihnen das nahe gelegt hat?" (Klient grinst: "Meine Frau hat mich angemeldet.")
3. Frage: "Glauben Sie, dass Sie Ihr Problem selbst lösen können oder dass andere an der Problemlösung (mit-)arbeiten sollten?" (Klient leicht gereizt: "Wenn meine Frau nicht immer so nörgeln würde, wäre das Problem wahrscheinlich gar keins.").
4. Frage: "Taucht Ihr Problem ständig auf, wenn Sie mit ihrer Frau zusammen sind oder gibt es bestimmte Anlässe, wo es anfängt schwierig zu werden?" (Klient erzählt ausführlich ein Beispiel zum Thema Aufgaben und Pflichten im Haushalt.).
5. Frage: "Wenn der Konflikt beginnt, stellen Sie sich dann der Auseinandersetzung oder ziehen Sie sich eher zurück?" (Klient abwiegelnd: "Ich gehe meistens dann raus spazieren, um mich zu beruhigen.").
6. Frage: "Sind Sie nach einem solchen Streit dann eher wütend oder fühlen Sie sich vor allem hilflos der Situation ausgeliefert?" (Klient seufzt: "Ich gehe dann lieber, damit es nicht noch mehr knallt.").

In solchen Frageketten folgt nach drei bis vier Fragen immer eine Paraphrase, um dem Klienten seine Situation sowohl verstandesmäßig, aber auch emotional zu spiegeln. Beispiel:

"Bitte korrigieren Sie mich, wenn ich Sie falsch verstanden habe: Sie sind hier in der Hoffnung, das Problem mit Ihrer Frau besser zu verstehen, ohne dass Sie wüssten, was genau helfen könnte. Obwohl Sie von Ihrer Frau geschickt wurden, sind Sie sich sicher, dass Ihre Frau auch Teil der Streitigkeiten ist, was Sie an dem Haushaltsbeispiel eben deutlich gemacht haben. Und dabei fällt Ihnen auf, dass die Auseinandersetzungen bestimmte Auslöser oder Themen haben und immer, wenn der Konflikt auftaucht, gehen Sie am liebsten spazieren, weil Sie eigentlich hilflos dem Ganzen gegenüberstehen ..."

An diesem Beispiel wird deutlich, dass Klient\*innen relativ wenig Raum bekommen, sich thematisch auszubreiten, weil die Beratungsperson das Gespräch über die Fragen stark eingrenzt. Das mag direktiv wirken, verhindert aber, dass sich die Klient\*innen verzetteln und wird über die regelmäßigen Paraphrasen auch wieder ausgeglichen. Die Klient\*innen sind eigentlich immer überrascht, wie schnell der



Berater oder die Beraterin das Problem zu verstehen scheint, und das schafft Vertrauen bzw. Rapport und senkt den Widerstand (in diesem Fall des geschickten Klienten "oppositionell").

Auf Beraterseite arbeiten wir innerlich an der operativen Diagnose, die bis zu diesem Punkt wie folgt formuliert werden könnte: Wir haben es mit einem Streitpaar zu tun, das über bestimmte Reizthemen in eine asymmetrische Eskalation gerät. Sie übernimmt dabei den Part der Anklägerin, er den Part des Opfers bzw. Hilflösen. Sein Grundgefühl ist der Schmerz, das der Frau die Wut. Seine versuchte Lösung ist den Konflikt zu vermeiden, indem er raus geht. Jetzt muss noch erfragt werden, ob er das aus Angst vor der wütenden Frau oder zur Vermeidung von Schmerz- bzw. Beschämungsgefühlen tut. Ferner wird noch nach weiteren Lösungsversuchen und Ausnahmen gefragt.

### **Verlauf der Arbeitsgruppe**

In der Arbeitsgruppe wurde nach einer ausführlichen Einführung in das Konzept des strategischen Dialogs anhand zweier Beispiele zum Thema "Angststörung" und "Konfliktanalyse" gearbeitet. Dazu haben die Teilnehmenden in 3-er Gruppen (als Klient\*in – Beratungsperson – Beobachter\*in) an eigenen Fallbeispielen gearbeitet. Die Erfahrungen wurden in der Großgruppe ausgewertet.

### **Literatur**

Nardone, G.: Pirouetten im Supermarkt: Strategische Interventionen für Therapie und Selbsthilfe. Heidelberg 2007

Nardone, G., Watzlawick, P.: Irrwege, Umwege und Auswege: Zur Therapie versuchter Lösungen. Bern 1994

Watzlawick, P., Nardone, G.: Kurzzeittherapie und Wirklichkeit: Eine Einführung. München 2008

Nardone, G.: The Strategic Dialogue: Rendering the Diagnostic Interview a Real Therapeutic Intervention. London 2008

Nardone, G., Portelli, C.: Knowing Through Changing: The Evolution of Brief Strategic Therapy. Carmarthen 2005

Nardone, G.: Historic Notes on Brief Strategic Therapie, in: Brief Strategic and Systemic Therapie European Review – Issue 1, 2003

Mordazzi, P., Milanese, R.: Coaching strategico. Transformare i limiti in risorse. Mailand 2007

Dr. Rudolf Sanders

# Arbeitsgruppe

## Partnerschule – Entscheidung für Intimität und Exklusivität

Erzähl mir etwas, und ich werde es vergessen.  
Lass mich zuschauen, und ich werde es erinnern.  
Lass es mich selber machen, und ich werde es können.

Konfuzius (551 v. Chr)

Getreu dieser Erkenntnis nutzt die Partnerschule diesen Weg zu einer Verbesserung der subjektiven Zufriedenheit mit der Beziehung, hin zu einer gelingenden Partnerschaft. Die theoretische Folie ist die Verbindung zwischen Klärung und Bewältigung (Grawe 1996) bzw. dem Erkennen und Verstehen des eigenen Gewordenseins, der eigenen Schemata und die Selbstwirksamkeit im Erleben befriedigender emotionaler Kontakte mit dem Partner. Die Krise eines Paares als Herausforderung zu begreifen, um zu einem glücklichen und befriedigenden Miteinander zurückzufinden, wird zum Dreh- und Angelpunkt dieser Form von Paartherapie.

So steht die Kompetenzvermittlung im Vordergrund, um beziehungsdestruktiven Erfahrungen den Boden zu entziehen.

Getreu dieser Haltung konnten auch die Teilnehmenden des Arbeitskreises konkret erleben, wie das in der Praxis umgesetzt wird. Da wir nicht nur Kopf, nicht nur Verstand und Sprache sind, sondern immer auch Leib, galt es noch vor einer Vorstellungsrunde zunächst darum, ganzheitlich in dem Raum anzukommen. D. h. zunächst einmal stand die Arbeit mit dem Körper, sich im Moment zu spüren, ganz für sich selbst achtsam zu werden, im Vordergrund. So lernten die Teilnehmenden z. B. die Bedeutung des "eigenen Stands" als zentrale Übung in der Partnerschule kennen. Im weiteren Verlauf des Workshops erkundeten sie den "eigenen Raum" und begegneten einander im jeweils "anderen Raum".

Ratsuchende können in der Regel nur sehr diffus ihre Probleme benennen. Außer solchen allgemein gültigen Zielen wie "Verbesserung der Kommunikation" fällt es ihnen häufig schwer, konkrete Erwartungen an die Beratung zu äußern. So konnten die Teilnehmenden selbst erfahren, wie es möglich ist, mithilfe einer Trance und dem anschließenden Malen der Erlebnisse in dieser, eine aktuelle Zustandsbeschreibung der Beziehung, eine implizite Diagnostik durchzuführen. Diese Erfahrung von Selbstwirksamkeit hilft Klient\*innen aus der Sprachlosigkeit heraus in Sprache und in einen neuen Dialog miteinander zu kommen.

Die zentrale neurobiologische Voraussetzung, um Neues überhaupt lernen zu können, ist die Stressreduzierung! Wie dies möglich wird, konnten die Teilnehmenden

durch die Vorgaben für das Miteinander in der Gruppe nachvollziehen: "Man kann hier nur richtig fühlen, denken und handeln", "Alle Übungen werden erklärt", "Keiner ist gezwungen, etwas sagen zu müssen," ferner die durch die Leitung induzierte Haltung der Akzeptanz und des Wohlwollens untereinander, ganz im Sinne Carl Rogers. All diese Faktoren ermöglichen dann tiefes Verstanden-Werden, Zeugenschaft, vielfältige und stimmige Art der Zuwendung. Sie wird zur Grundlage der zweiten Quelle der Selbstwirksamkeit, dem Beobachtungslernen durch die Spiegelneuronen im Gehirn.

Da die Paarberatung im Gruppensetting für nicht wenige Beraterinnen und Berater immer noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, soll auf einige Vorteile hingewiesen werden. Sie ist viel leichter und angenehmer, da in den Gruppenmitgliedern eine große mitmenschliche Kompetenz schlummert und diese genutzt werden kann.

"Genauso, wie man Sprechen nur in einer Sprachgemeinschaft durch Sprechen und Verstehen lernt, lernt man Sozialverhalten nur in einer Gemeinschaft, in und mit der man handeln darf und kann. Kooperation wird spielerisch gelernt, aber das Spiel heißt nicht Mensch ärgere dich nicht und auch nicht Monopoly. Es heißt Miteinander leben! Und es ist kein Spiel." (Spitzer 2007, S. 314)

Für selbst zahlende Klienten bzw. für Kostenträger ist das Gruppensetting deutlich kostengünstiger. Des Weiteren entspricht diese Form dem Stand der Psychotherapieforschung.

"Für Patienten, bei denen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich erwünscht sind, ist das gruppentherapeutische Setting aber dem einzeltherapeutischen auf jeden Fall vorzuziehen." (Grawe et al. 1994).

Aktuelle neurobiologische Forschung (Roth, Strüber 2014) konnte belegen, dass unabhängig vom therapeutischen Ansatz, allein aufgrund der therapeutischen Allianz zwischen Patient und Therapeut und dem Glauben, helfen zu können beziehungsweise Hilfe zu erhalten, dies zu einer 30- bis 70-prozentigen schnell einsetzenden Linderung psychischen Leidens führt. Diese Bindungssituation hat eine starke Erhöhung des Oxytocinspiegels zur Folge, die mit einer erhöhten Ausschüttung von endogenen Opioiden und Serotonin einhergeht und gleichzeitig eine Senkung des Stresshormonspiegels initiiert.

Hier liegt vermutlich in Fällen leichterer psychischer Störungen, besonders solchen, die nicht mit einer frühkindlichen Traumatisierung zusammenhängen, der Grund, einen wesentlichen Therapieerfolg herbeizuführen. Die Ursachen und Folgen einer tiefgreifenden Traumatisierung werden hiervon nicht berührt! Die entscheidende Herausforderung besteht darin, aufbauend auf diesen wichtigen Prozess der ersten Phase, für eine zweite oft langwierige Phase der Therapie zu motivieren und diese einzuleiten. Hier geht es vor allem um ein implizites Umlernen tief eingegrabener Gewohnheiten des Fühlens, Denkens und Handelns. Dabei scheint die Neubildung von Nervenzellen in limbischen Strukturen eine wichtige Rolle zu spielen. Eine Einsicht in die Ursachen der Störung hilft nur sehr wenig. Viel wichtiger ist es "Neues hin zu machen!", im Gehirn zu bahnen und dieses

dann intensiv zu üben (Grawe 1998, 2004). Auch hier bietet das Gruppensetting durch den zeitlich großen Rahmen und durch die Vorgabe "Einübung von Kompetenzen" eine evidenzbasierte Möglichkeit.

Nach 25 Jahren Paarberatung im Gruppensetting und mehr als 150 Gruppen (je 40-60 Stunden) kann ich diese Erfahrung mehr als bestätigen und Mut machen, diese Form zu wählen. Ich gewinne Ratsuchende zur Teilnahme, indem ich sie in der ersten Sitzung bereits ausführlich über das Ziel Kompetenzvermittlung statt Probleme zu wälzen und den Weg des Lernens aufkläre, ihnen Ängste nehme, etwas sagen zu müssen. So wurde der Begriff Partnerschule gewählt, weil sich Ratsuchende leichter mit dem Begriff eines Lernenden in Sachen Partnerschaft identifizieren können als mit dem eines Therapiebedürftigen. Besonders hilfreich sind auch die Erfahrungsberichte von Teilnehmenden an der Partnerschule auf der Homepage und deren Bereitschaft, sich auf partnerschule.de persönlich mit Bild zu zeigen. Für nicht wenige ist der Hinweis auf eine Reihe an prospektiven Studien, der die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit dieses Ansatzes (Kröger, Sanders 2002, 2005; Kröger 2006; Sanders 1997) belegt, wichtig. Denn auch bei dem Kauf eines neuen Autos oder der Einnahme eines Arzneimittels erkundigen wir uns in der Regel in Testberichten oder im beigelegten Verpackungshinweis.

Neben diesem selbsterfahrungsorientierten Lernen wurde am Samstag morgen die Partnerschule als schematherapeutisch und emotionsfokussierende Vorgehensweise durch Vortrag und Filmbeispielen eingeordnet.

Ein besonderer Höhepunkt war der Beitrag von Nadja El-Ammarine, einer Muslimin, die deutlich machen konnte, warum die Partnerschule sich auch als kultursensible Vorgehensweise für die Arbeit mit Paaren eignet (siehe Seite 36)

Weitere Ausführungen finden Sie als kostenlosen Download unter [www.beratung-aktuell.de](http://www.beratung-aktuell.de) (Link führt zum Junfermann Verlag. Dort sich mit E-Mail Adresse und frei gewähltem Passwort anmelden und die E-Mail des Verlages bestätigen.)

Sanders, R., Kröger, C.: Die Partnerschule als schematherapeutisch und emotionsfokussierende Paarberatung. Beratung Aktuell 1-2013

Sanders, R.: Wie Kinder von der Ehetherapie ihrer Eltern lernen. In: Röhrle, B. (Hrsg.): Gesundheitsförderung und Prävention, Hilfen für Kinder in schweren Situationen. dgvt Verlag (Nachdruck in: Beratung Aktuell 2-2013)

Sanders, R.: Eheberatung – Gefährtschaft im Abenteuerland. Die Partnerschule als bindungsbasierte Paar- und Eheberatung. Beratung Aktuell 1-2015

Informationen zur Fortbildung finden sich auf der Website [partnerschule.de](http://partnerschule.de)

## Literatur

- Grawe, K.: Klärung und Bewältigung: Zum Verhältnis der beiden wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien. In Reinecker, H., Schmelzer, D. (Hrsg.): Verhaltenstherapie, Selbstregulation, Selbstmanagement (S. 49-74). Göttingen 1996
- Grawe, K.: Neuropsychotherapie. Göttingen 2004
- Grawe, K.: Psychologische Psychotherapie. Göttingen 1998
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F.: Psychotherapie im Wandel, Von der Konfession zur Profession. Göttingen 1994
- Kröger, C.: Evaluation. In Sanders, R. (Hrsg.): Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung (S. 255-268). Paderborn 2006
- Kröger, C., Sanders, R.: Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule. Beratung Aktuell, 4, 176-195. 2002
- Kröger, C., Sanders, R.: Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention? Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 34, 47-53. 2005
- Roth, G., Strüber, N.: Wie das Gehirn die Seele macht. Stuttgart 2014
- Sanders, R.: Integrative Paartherapie. Grundlagen-Praxeologie-Evaluation. Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung von Frau und Mann als Partner. Frankfurt a. M. 1997
- Spitzer, M.: Lernen – Die Hirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg: 2007

Dr. Rudolf Sanders

Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn

Sauerlandstr. 4  
58706 Menden

dr.sanders@partnerschule.de



## Partnerschule und Migrationshintergrund

### Beitrag zur Arbeitsgruppe "Partnerschule – Entscheidung für Intimität und Exklusivität"

Im Jahr 2014 betrug in Deutschland der Bevölkerungsanteil der Menschen mit Migrationshintergrund 20,3% der Gesamtbevölkerung.<sup>1</sup> Der Begriff "Migrationshintergrund" stellt keine Bezeichnung für eine homogene Menschengruppe dar, sondern vielmehr eine Abgrenzung von der deutschen Bevölkerung, insbesondere hinsichtlich der Sprache, Kultur, Tradition, Wertvorstellung und Religion. Innerhalb dieser sehr heterogenen Menschengruppe gibt es wiederum kulturelle und religiöse Unterschiede. Um Ungenauigkeiten und Verallgemeinerungen weitestgehend zu vermeiden, liegt der Fokus meiner Ausführungen auf dem arabischsprachigen muslimischen Teil der Menschen mit Migrationshintergrund. Meine Ausführungen sind das Ergebnis 13-jähriger Erfahrung in der Paarberatung und Paartherapie.

Benötigen hilfeschuchende Menschen im Allgemeinen eine wohlwollende und wertschätzende Haltung, um sich in einem Beratungs- oder Therapiesetting gut aufgehoben zu fühlen, ist es für Menschen mit Migrationshintergrund von besonderer Relevanz, dass sie sich mit ihren kulturellen und religiösen Besonderheiten wertfrei angenommen fühlen und diese von dem Berater nicht auf dem Hintergrund von Vorurteilen unreflektiert als Ursache für Probleme gesehen werden. Zweifellos spielen kulturelle Unterschiede in Beziehungen und innerpsychischen Prozessen eine Rolle; hierbei zeigt sich jedoch die Professionalität eines Beraters in seiner Fähigkeit mit einer offenen und unvoreingenommenen Haltung kulturelle Unterschiede als mögliche Ressource zu sehen.

Folgende Konstellationen in Familiensystemen spielen im Hinblick auf die Paarbeziehung eine signifikante Rolle:

- Partnerschaften zwischen einem in Deutschland geborenem Partner mit Migrationshintergrund und einem Partner aus dem Herkunftsland der Eltern ("Importierte Partner")
- Partnerschaften zwischen einem deutschen Partner und einem in Deutschland geborenem Partner mit Migrationshintergrund oder
- Partnerschaften zwischen einem deutschen Partner und einem Partner aus einem anderen Land (Binationale Partnerschaften)

All diese Partnerschaftskonstellationen stellen eine Herausforderung dar im Hinblick auf die Phantasien, die jeder durch seine eigenen Prägungen in seiner Herkunftsfamilie mit in die Beziehung bringt und im Hinblick auf die jeweils eigene Vorstellung von Partnerschaft, die nicht unbedingt der des Partners entspricht.

---

<sup>1</sup> Statistisches Bundesamt 2014 ([www.destatis.de](http://www.destatis.de))

Das erweiterte Familiensystem spielt ebenfalls eine wichtige Rolle für die Paarbeziehung:

Lebt die Herkunftsfamilie eines Partners im Herkunftsland in ärmlichen Verhältnissen und fühlt (meistens der Mann) sich verpflichtet, seine Eltern finanziell zu unterstützen, stellt dies eine zusätzliche Herausforderung an die Partnerschaft dar, die sich dann mit Themen wie Nähe und Distanz, Verantwortlichkeiten in der Familie und Loyalitätskonflikten auseinandersetzen muss.

Die Angst nicht verstanden zu werden und die Angst, dass die Problematik mit der Kultur und der Religionszugehörigkeit begründet wird, verursacht einen ständigen Rechtfertigungsdruck, der Menschen mit Migrationshintergrund oftmals daran hindert, eine der herkömmlichen Beratungsstellen aufzusuchen.

### **Vertrauensfördernde Faktoren**

Eine offene, unvoreingenommene, wertschätzende und wohlwollende Haltung, ressourcenorientiertes Arbeiten und ein respektvoller Umgang mit kulturellen und religiösen Grenzen schaffen eine vertrauensvolle Atmosphäre, die eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Beratung und Therapie ist.

### **Fördernde Aspekte der Partnerschule**

Die ressourcenorientierte statt problemfokussierte Sichtweise, die kulturübergreifenden Medien wie das Malen und Arbeiten mit Ton, das Geschichtenerzählen (Trancen), schaffen einen Raum, in dem jeder einzelne in der Gruppe seinen eigenen Platz mit seinen ganz persönlichen und individuellen Themen finden kann.

Nadja El-Ammarine

Dipl.-Pädagogin, systemische Familientherapeutin i. A.

Franz-Liszt-Str. 37  
52249 Eschweiler

[nadja@el-ammarine.net](mailto:nadja@el-ammarine.net)



## Psychische Krankheit und Paardynamik

Insbesondere körperliche und z. T. auch psychische Erkrankungen häufen sich mit zunehmendem Lebensalter. Ihre Auswirkungen auf die Paardynamik, also Verschiebungen des eingespielten Gleichgewichts eines Paares, das Ringen um die Bewältigung der veränderten Situation, Krisen, Asymmetrien, Rollenveränderungen und -umkehrungen, sollten in diesem Workshop praxisnah und in interaktiver Gruppenarbeit anhand der Erfahrungen der Beraterinnen und Berater untersucht und diskutiert werden. Als Hintergrundinformation wurden ausgewählte Befunde aus der Altersforschung zu den Themen Altern heute, Paarbeziehungen und ihre Dynamik im Alter, der Körper im Alter, körperliche und seelische Krankheit im Alter und Sexualität im Alter erläutert und diskutiert. Es nahmen zehn Beraterinnen teil, drei von ihnen hatten Gelegenheit, ihre eigenen Beratungserfahrungen in die Gruppenarbeit einzubringen, die sich an der Methode der Balint-Gruppen orientiert, die auf den englischen Psychoanalytiker Michael Balint zurückgeht.

### Altern heute

Schon immer sind Menschen sehr alt geworden, aber heute – so die demographische Entwicklung – werden immer mehr Menschen immer älter. Eine lange Altersphase ist kein individueller Glücksfall mehr, sondern das Alter ist von einer früher unsicheren Rest-Lebenszeit zur sicheren Lebenszeit und eigenständigen Lebensphase geworden, die heutzutage in der Regel länger dauert als die Familienphase. Wir alle beziehen inzwischen diese gewonnenen Jahre in unsere Lebensplanung mit ein und müssen sie bei unserer Identitätsentwicklung berücksichtigen. Die Altersforschung (Gerontologie) lässt die Altersphase heute mit 60 oder spätestens 65 Jahren beginnen, sie kann daher leicht ein Drittel des Lebenszyklus umfassen. Dies hat die Unterteilung in eine frühe und späte Altersphase (60/65 bis ca. 75/80; ab 80/85 aufwärts) notwendig gemacht, denn bei vielen Menschen zeigen sich gravierende Verluste und Einschränkungen erst im höheren und hohen Alter. In keiner Lebensphase sind Menschen so unterschiedlich und haben ihre Individualität so stark ausgeprägt – rechnen wir also in der Beratung mit allem und auch mit ganz anderen Älteren als wir sie aufgrund unserer Erfahrungen und Altersbilder kennen und erwarten. Das Alter ist heute eine hochdynamische Lebensphase, in der Verlusten und Abbauprozessen, die früher das Bild des Alters bestimmten, lebenslange Kompensations- und Entwicklungsmöglichkeiten gegenüberstehen. Gerade im Alter sind wir daher mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben konfrontiert, u. a. mit der Partnerschaft, Zweisamkeit, Intimität und Sexualität nach der Familienphase und angesichts körperlicher und psychosozialer Veränderungen zu gestalten.



## **Partnerschaft im Alter – heutige Herausforderungen für Ehen und Paarbeziehungen**

Unsere demographische Entwicklung hat nachhaltige Auswirkungen auf die Paarbeziehungen, wenn man allein bedenkt, dass sich die durchschnittliche Ehedauer in den letzten hundert Jahren verdoppelt hat. Ursula Lehr hatte bereits 1991 nachgewiesen, dass die Phase nach dem Auszug der Kinder, die in der Fachliteratur etwas trocken als nachelterliche Gefährtenschaft bezeichnet wird, heute ohne weiteres 30 Jahre und mehr umfassen und damit länger sein kann als die Familienphase. Vor 100 Jahren betrug sie im Schnitt ca. 1-2% der Lebensdauer, heute ist dieser auf gut 30% angestiegen. Die Chancen, gemeinsam alt und hochbetagt zu werden oder aber im höheren Lebensalter eine neue Liebe zu finden oder Partnerschaft einzugehen, sind heute also höher denn je.

Zudem gewinnt die Partnerschaft bei älteren Paaren wieder an Bedeutung, sobald die Familienphase und das Berufsleben zurückgetreten sind. Allerdings entfallen damit auch anderweitige Beziehungen, Befriedigungen und Aufgaben, die dem Paar bisher zur Verfügung standen, um seine Beziehungsdynamik zu regulieren. Auf einmal fühlt man sich vom anderen gestört ("Ehrlich gesagt, mein Mann bringt mir alles durcheinander ..."), zu sehr vereinnahmt ("Jetzt muss ich immer alles absprechen ...") oder sie/er ist nicht der/die passende Gesprächspartner\*in für Fußballinteressen oder die Urlaubsplanung. Hinzu kommen zeitgeschichtliche Erfahrungen und erziehungsbedingte Hemmungen und Prägungen, die es erschweren können, sich diesem Übergang zu öffnen.

Gleichzeitig sind unsere Erwartungen an eine gute und befriedigende Partnerschaft gestiegen, die von Frauen und Männern haben sich differenziert und viele Paare in der frühen Altersphase gestehen sich heute eher ein als früher, dass sie sich nicht verständigen und ihre Konflikte nicht lösen können, sondern dabei Hilfe brauchen. Empirische Untersuchungen zeigen die Tendenz, dass gute Beziehungen im Alter nicht nur gut bleiben, sondern besser, d. h. zufriedenstellender werden. Es gibt mehr Zeit und Raum für die innere und äußere Paarwelt. Umgekehrt führen unbefriedigende Beziehungen heute häufiger als früher zu Trennung und Scheidung, gerade in der frühen Altersphase. Empirische Untersuchungen bestätigen die Alltagserfahrung, dass die Zufriedenheit unter denjenigen Paaren am höchsten ist, die hinsichtlich ihrer Wünsche und Interessen einerseits sowie ihrer Aktivitäten andererseits, übereinstimmen; dies gilt auch für Erotik und Sexualität und belegt die Bedeutung gemeinsamer Werte eines Paares.

Natürlich können Erkrankungen auch in jüngeren Jahren auftreten. Aber im Alter wächst die Wahrscheinlichkeit, dass ein Partner durch eine körperliche oder seelische Erkrankung beeinträchtigt wird, während der andere noch vital ist. Damit wird die Beziehung asymmetrisch, eingespielte Aufgaben- und Rollenverteilungen erodieren, wenn z. B. der bisher eher Passive nun aktiv werden muss, während der bislang Aktive sich nun mit seiner Ohnmacht und Abhängigkeit konfrontiert sieht. Dies führt unweigerlich zu Konflikt-Spannungen im Einzelnen und in der Paardynamik, während die gegenseitige Abhängigkeit und die Abhängigkeitskon-

flikte zunehmen, die viele aufgrund ihrer Lebenserfahrung bewältigen. Aber alle die genannten Faktoren tragen dazu bei, dass Paarberatung derzeit bei psychosozialen Beratungsstellen verschiedener Träger von (jüngeren) Älteren am häufigsten nachgefragt wird.

### **Psychosoziale Paar-Beratung für Ältere sollte daher grundsätzlich:**

- Ältere direkt ansprechen und altersgerechte Angebote machen – z. B. durch "spezialisierte" Mitarbeiter\*innen, die nach außen erkennbar sind,
- von den Entwicklungsaufgaben der Partner und des Paares ausgehen,
- eventuell altersbezogene Gesprächsführung und Modifikationen einführen – z. B. vorübergehende telefonische Beratung.

## **Psychische und körperliche Erkrankungen im Alter**

### **Der Körper im Alter**

Der Körper ist nicht mehr der stillschweigende Erfüllungsgehilfe unserer Aktivitäten und Leidenschaften; vielmehr wird er zum "Organisator" der psychischen Entwicklung im Alter, d. h. er ermöglicht und begrenzt auch unsere psychische Entwicklung vorrangig und erfordert unsere Fürsorge. Heuft bezeichnet ihn daher als Organisator der psychischen Entwicklung im Alter (Heuft et al. 2006). Körperliche Veränderungen und somatische Erkrankungen führen oft zu tiefgreifenden Gefühlen von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Scham, Angst, Trauer, Kränkung – die entsprechende Vermeidungs- und Abwehrprozesse in Gang setzen können. Etwas definitiv nicht mehr so gut zu können wie früher, stellt unser Ich-Ideal und Selbstwertgefühl massiv in Frage. Nicht jeder hat eine so freundliche Haltung sich selbst und seinem alternden Körper gegenüber wie die Oma einer meiner ehemaligen Patientinnen, die sagte: "Mein Körper und ich, wir brauchen jetzt morgens immer eine halbe Stunde länger". Dass auch unser Körper sozialisiert wird und bis ins hohe Alter der Hort unserer verinnerlichten aber keineswegs immer bewussten Beziehungserfahrungen bleibt, zeigt sich u. a. bei den Reaktivierungen früher (z. B. sexueller) Traumata im Alter, etwa in der Pflegesituation. Die häufigsten körperlichen Erkrankungen im Alter (Herzinsuffizienz, Bluthochdruck, Schlaganfall, Erkrankungen des Bewegungsapparates – Arthrose, Osteoporose, Rheuma – Diabetes mellitus, chronische Bronchitis, Augenerkrankungen, zunehmende Schwerhörigkeit) lassen sich medizinisch inzwischen zumindest teilweise kompensieren. Dennoch werden sich etwa Schwerhörigkeit und Bewegungseinschränkungen auch auf die Partnerschaft auswirken. Noch nachhaltiger gilt dies für Krebserkrankungen, die ebenfalls im Alter zunehmen. Hier kann es für das Paar erforderlich werden, über Gefühle zu sprechen, die bisher vielleicht ausgeklammert blieben bis hin zum Thema Abschied, Tod und Sterben.

## **Psychische Erkrankungen im Alter**

Ein Viertel der über 65-jährigen gilt als psychisch krank; das entspricht der Durchschnittsrate im Erwachsenenalter. Das Vorurteil: alt = psychisch krank oder "wenn ich alt wäre, wäre ich auch depressiv" wurde seitens der Wissenschaft nicht bestätigt. Eine eindeutige Zunahme im Alter ist bei den Demenzen zu verzeichnen. Allerdings ist das Bild, das diesbezüglich derzeit in den Medien transportiert wird, das Demenz als eine so gut wie unumgängliche Folgeerscheinung des Alterns darstellt, eine Verzerrung der Tatsachen. Von den über 80-jährigen sind ca. 30% dement, d. h., dass 70% es nicht sind. Allerdings ist die Demenz eines Partners begrifflicherweise eine große Belastung für den gesunden, und sie hat nachhaltige Auswirkungen auf die Partnerschaft. Die möglichst frühzeitige Beratung des Paares bietet die beste Gewähr dafür, dass beide sich mit der Erkrankung auseinandersetzen und ihre Auswirkung auf die Beziehung besser verstehen können, was letztlich beide entlastet. Die emotionalen Verbindungen und Ressourcen der Beziehung und ggf. die Entlastung des betreuenden Partners sollten bei einer Beratung im Zentrum stehen. Erst wenn die Erkrankung weiter fortschreitet, führt kein Weg daran vorbei, auch dem Abschied auf Raten zu begegnen, der mit ihr verbunden ist und dann insbesondere den gesunden Partner betrifft.

Die wichtigsten psychischen Störungen, die sich in Problemen äußern, die Paare auch zur Paarberatung in späteren Lebensphasen führen, sind Depressionen, Ängste und die Wiederbelebung traumatischer Erfahrungen und Erinnerungen im Alter, sogenannte Trauma-Reaktivierungen, die sich in Ängsten und intrusiven, d. h. unabwendbaren und stark emotionsgeladenen, erregenden oder ängstigenden Erinnerungen äußern. Nicht selten wird Paarberatung auch wegen sexueller Probleme und Fragen wahrgenommen.

### **Ein Beispiel**

In der Gruppenarbeit schilderten die Beraterinnen zunächst ihre Erfahrungen mit dem Paar, dann bekamen die Gruppenteilnehmerinnen freie Bahn, jedwede Idee oder Gefühlsreaktion zu äußern, so dass im Prisma der Gruppe ein lebendiges Bild der Dynamik zwischen dem Paar und der Beraterin entsteht. Unser Beispiel bezieht sich auf ein Paar in den ersten Gesprächen, bei dem die Frau seit mehreren Jahren depressiv erkrankt und in ärztlicher Behandlung war. Wie diese selbst ihre Depression sah und was das Paar dabei erlebte, blieb für die Beraterin wie auch in der Gruppe allerdings zunächst schwer greifbar, während sich Ohnmacht und Hilflosigkeit auch in der Gruppe breit machten und der Beraterin verstehen halfen, dass es diese Gefühle des Paares waren, die sie auch in der Beratungssituation diffus bemerkt hatte.

Dort hatte sie sich aber eher blockiert gefühlt und nichts schien weiterzuführen, was sie dem Paar anbot. Das Aufdecken dieser Dynamik durch die Reaktionen der Gruppenmitglieder und deren Diskussion löste die Verstrickung mit den Affekten der Klienten und führte zu neuen Ideen über mögliche nächste Schritte, z. B. den Wunsch der Klienten von einem realistischen Beratungsauftrag zu unterscheiden.

den und der Klientin anzubieten, ihre Depression zu externalisieren, sie sozusagen auf einen Stuhl zu setzen, zu beschreiben und anzusprechen und dies auch dem Partner zu ermöglichen, so dass Verständigung möglich werden kann.

## Literatur

Geuenich, K.: Krebs gemeinsam bewältigen. Stuttgart 2014

Häusler, A. et al.: Psychosoziale Therapie bei beginnender Demenz. Das DYADEM-Unterstützungsprogramm für Menschen mit Demenz und ihre Partner. Frankfurt 2014

Heuft, G., Kruse, A., Radebold, H.: Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie, 2. Auflage. München 2006

Peters, M.: Klinische Entwicklungspsychologie des Alters. Grundlagen für psychosoziale Beratung und Psychotherapie. Göttingen 2004

Peters, M.: Psychosoziale Beratung und Psychotherapie im Alter. Göttingen 2006

Radebold, H., Radebold, H.: Zufrieden Älterwerden. Entwicklungsaufgaben für das Alter. Gießen 2015

Riehl-Emde, A.: Wenn alte Liebe doch mal rostet. Paarberatung und Paartherapie für Ältere. Stuttgart 2014

Schrader, C., Bolz, R.: Sexualberatung im Alter. In: Blonski, H. (Hrsg.): Beratung älterer Menschen. Frankfurt am Main 2013

von Sydow, K.: Sexuelle Probleme und Störungen bei älteren Menschen. In: Hirsch, R. et al. (Hrsg.): Das Alter birgt viele Chancen. München 2011

Zettl, S., Hartlapp, J.: Krebs und Sexualität. Ein Ratgeber für Krebspatienten und ihre Partner. Berlin 2008

Christiane Schrader

Dipl.-Psychologin, Psychoanalytikerin, Dozentin  
am Institut für Alterspsychotherapie und  
Angewandte Gerontologie, Marburg

Frankfurter Str. 19  
63303 Dreieich

cschrader.infopraxis@gmx.de



## **Arbeitsgruppe Kinder ohne Eltern – Eltern auf der Flucht (K)ein Thema für den Kinderschutz?**

Zu Beginn wurde das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern in rechtlicher und pädagogischer Hinsicht thematisiert. Das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen ist asymmetrisch: Erwachsene tragen Verantwortung für Kinder und nicht umgekehrt Kinder in gleicher Weise für Erwachsene. Kinder nicht mehr als "kleine Erwachsene" anzusehen ist ein zivilisatorischer Fortschritt. Der damit verbundene fundamentale Wandel im gesellschaftlichen Bild vom Kind begann vor rund 500 Jahren im Zuge der Aufklärung als "Erfindung der Kindheit" und ist bis heute nicht abgeschlossen (siehe die aktuelle Debatte um die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz).

In der Ursprungsfassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) war das Eltern-Kind-Verhältnis als Gewaltverhältnis (Elterliche Gewalt) formuliert. Seit 1980 (Große Sorgerechtsreform) ist von Elterlicher Sorge die Rede. In der neueren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und entsprechend einer Empfehlung des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes setzt sich seit einigen Jahren immer mehr der Begriff Elternverantwortung durch. Verantwortung (gegenüber dem Kind) respektiert deutlicher als der Begriff Sorge (für das Kind) das Kind als (Rechts-)Subjekt. Elterliche Verantwortung beinhaltet das Recht und die Pflicht der Eltern, "das Kind bei der Ausübung seiner anerkannten Rechte in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise angemessen zu leiten und zu führen" (Artikel 5 der UN-Kinderrechtskonvention).

Anhand des Films "Niemals Gewalt" ([www.niemals-gewalt.de](http://www.niemals-gewalt.de)) in Anlehnung an eine Erzählung von Astrid Lindgren wurde erörtert, wie sich in Deutschland und darüber hinaus allmählich das Leitbild der gewaltfreien Erziehung durchgesetzt hat. Während die ursprüngliche Fassung des § 1631 Abs. 2 BGB ein Recht des Vaters – nicht der Mutter – vorsah, "angemessene Zuchtmittel gegenüber dem Kind auszuüben", lautet dieser Paragraph seit dem Jahr 2000 wie folgt: "Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig."

Die meisten Eltern wissen heutzutage, dass Gewalt in der Erziehung tabu ist und wollen sich auch daran halten. Ein gewichtiger Teil schafft dies allerdings nicht und greift insbesondere in Überforderungssituationen auf Gewaltmittel zurück. Während körperliche Gewalt zurückgeht, hat der seelische Druck ("perfektes Kind") bis hin zur seelischen Misshandlung ein beunruhigend hohes Maß erreicht. Ähnliches gilt für die körperliche und seelische Vernachlässigung, die mit Abstand häufigste Form der Kindeswohlgefährdung.

Begrifflich kann Vernachlässigung wie folgt gefasst werden: "Kindesvernachlässigung ist die andauernde oder wiederholte Unterlassung fürsorglichen Handelns durch sorgeverantwortliche Personen (Eltern oder andere von ihnen autorisierte Betreuungspersonen), welches zur Sicherstellung der seelischen und körperlichen Versorgung des Kindes notwendig wäre. Diese Unterlassung kann bewusst oder unbewusst, aufgrund unzureichender Einsicht oder unzureichenden Wissens erfolgen. Die Vernachlässigung kann sich neben der mangelnden Befriedigung körperlicher Bedürfnisse (z. B. nach Nahrung, Bekleidung, Unterkunft, Sicherheit) auf den emotionalen Austausch, die allgemeine Anregung, die Sprache und/oder auf die Gesundheitsfürsorge und Beaufsichtigung des Kindes beziehen." Auch Überbehütung ("Helikoptereltern") und Konfliktvermeidung ("Schneepflügeltern") können eine Form der Vernachlässigung sein.

In Fällen seelischer Vernachlässigung geraten die Kinder häufig in eine versorgende Elternrolle. Das Eltern-Kind-Verhältnis steht auf dem Kopf (Parentifizierung). Es entsteht eine Situation andauernder emotionaler und körperlicher Überforderung, die zu seelischen Krisen, Beeinträchtigungen der Entwicklung und bei schweren Verläufen nicht selten zu behandlungsbedürftigen seelischen und psychosomatischen Störungen führt. Insbesondere junge Kinder sind gefährdet.

Im weiteren Verlauf berichteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über Fallbeispiele. Anhand eines exemplarischen Falls wurden die Begriffe Kindeswohl und Gefährdung erläutert. Eine Risikoeinschätzung wurde vorgenommen und die Vorgehensweise entsprechend der §§ 8a und 8b SGB VIII wurde diskutiert.

**Kindeswohl** ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Sozialwissenschaftlich kann ein am Wohl des Kindes (best interests of the child) orientiertes Handeln als dasjenige bezeichnet werden, "welches die an den Grundbedürfnissen und Grundrechten von Kindern orientierte jeweils günstigste Handlungsalternative wählt" (Maywald 2012).

**Gefährdung** ist juristisch definiert und zu verstehen als "eine gegenwärtig in einem solchen Maße vorhandene Gefahr, dass sich bei einer weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt" (BGH FamRZ 1956, S. 350 = NJW 1956, S. 1434).

**Risikoeinschätzung** benennt den speziellen Fall einer Diagnostik/sozialpädagogischen Fallverstehens, der sich auf die Grenzziehung zwischen einer bloßen Nicht-Gewährleistung einer dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen entsprechenden Erziehung (§ 27 SGB VIII) und einer Gefährdung des Kindeswohls (§§ 8a SGB VIII, 1666 BGB) bezieht.

Für die Risikoabschätzung spielen vor allem die folgenden Aspekte eine Rolle:

- Art der möglichen Schädigung
- Erheblichkeit von Schädigungen
- Wahrscheinlichkeit des Schadenseintritts

- Fähigkeit und Bereitschaft der Eltern zur Gefahrenabwehr (Problemakzeptanz, Problemkongruenz, Hilfeakzeptanz)
- Verfügbarkeit notwendiger und geeigneter Mittel zur Gefahrenabwehr.

Im Rahmen einer Bewertung (Gefährdung ja oder nein) können vier Konstellationen unterschieden werden:

- Eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung ist nicht gewährleistet und die Eltern wollen und können Hilfe annehmen; Handlungsorientierung: Gewährung von Hilfen.
- Das Wohl des Kindes ist gefährdet und die Eltern wollen und können Hilfe annehmen; Handlungsorientierung: Gewährung von Hilfen und Kontrolle, ob die Gefährdung durch die geleisteten Hilfen wirksam abgewendet werden kann.
- Eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung ist nicht gewährleistet und die Eltern wollen bzw. können Hilfe nicht annehmen; Handlungsorientierung: Motivation zur Annahme von Hilfen und Beobachtung des Kindes.
- Das Wohl des Kindes/Jugendlichen ist gefährdet und Eltern wollen bzw. können Hilfe nicht annehmen; Handlungsorientierung: staatliche Intervention (Einschaltung des Jugendamts und/oder des Familiengerichts) und Hilfen im Zwangskontext.

Abschließend wurden – neben der kollegialen Besprechung weiterer Fallbeispiele – die folgenden allgemeinen Fragen diskutiert:

- Wie können junge Menschen beraten und unterstützt werden, die daran zweifeln, ob sie in der Lage sind, Elternverantwortung zu übernehmen?
- Wann nimmt die Betreuung und Versorgung jüngerer Kinder durch ältere Geschwister ein Maß an, dass von einer Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung oder sogar von einer Kindeswohlgefährdung gesprochen werden muss?

Prof. Dr. Jörg Maywald

Soziologe

Alt-Heiligensee 53 c  
13503 Berlin

joerg-maywald@gmx.de



## **Arbeitsgruppe Online-Beratung im Netz – oder: wie spiele ich "Blinde Kuh"!?**

In der psychosozialen Beratung und in der Psychotherapie gilt die Beziehung zwischen Therapeut\*in und Patient\*in als wesentlicher Wirkfaktor. Kann eine derartige Beziehung im Internet aufgebaut werden, wenn sich die Personen nicht sehen und die Kommunikation über technische Geräte erfolgt?

Natürlich ja!

Beziehungsaufbau über das Internet ist nichts anderes als die gewollte oder natürlicherweise stattfindende Herstellung einer Beziehung zweier Menschen über eine geografische Distanz, die eine technisch vermittelte Kommunikation notwendig macht. Dies ist seit Jahrhunderten immer wieder gelungen oder wollen wir glauben, dass in und durch einen Briefwechsel keine Beziehung zwischen Menschen möglich wird? Wir brauchen dazu nicht die vielen berühmten Beispiele aus der Literatur ins Feld zu führen, sondern müssen uns nur unserer eigenen privaten Erfahrungen mit stattgefundenen Briefwechseln erinnern. Brieffreundschaft beschreibt die Form und den Beziehungsaspekt eines vielleicht real stattgefundenen Austausches, ohne die Bedingung, jemals physisch real geworden zu sein.

Ist diese Form der Beziehung anders, ja vielleicht geringer zu bewerten als eine auf persönliche Begegnung gründende? Sicherlich nicht. Die weitere Frage wäre dann, ob es sich bei technisch vermittelter Kommunikation eventuell anders darstellt? Auch hier ein Nein, denn z. B. auch E-Mail-Wechsel, die man als technische Form eines Briefwechsels sehen muss, bezeugen durchaus deren innewohnenden Beziehungsqualitäten (z. B. sehr schön dargestellt im E-Mail-Roman "Gut gegen Nordwind" von Daniel Glattauer).

Kommunikation über das Internet bedeutet also keine Einschränkung, sondern nur der notwendige oder gewollte Verzicht der persönlichen Präsenz des Gesprächspartners. Notwendig aus hinderlicher räumlicher Distanz oder aus gewollter personeller Distanz und/oder Selbstschutz – so z. B. bei anonymen Beratungen.

In dieser Diskussion wird der Fokus viel zu sehr auf den scheinbar negativ sich auswirkenden technischen Aspekt der Kommunikation gelegt. Als würde Technik Menschlichkeit verhindern oder unmöglich machen. Das Telefon als technisches Kommunikationsmedium hat nicht die qualitative Beziehung der Menschen untereinander negativ verändert oder gar Beziehung unmöglich gemacht. Nein, ganz im Gegenteil, es hat Beziehungen ermöglicht und Beziehungen gestärkt.

Technik beeinflusst allenfalls die Kommunikation in ihrer Form und Ausprägung, hat aber keinen negativen Einfluss auf die menschlich-inhaltliche Qualität des



Kommunizierten. Beziehungen werden immer real erlebt, sie gehen ihrer Wirklichkeit nicht dadurch verlustig, dass ihre Kommunikation über ein technisches Medium hergestellt wird. Im Gegenteil, Technik hat immer auch die Qualität und Möglichkeit des zwischenmenschlichen Austausches erweitert und bereichert (Eine Begegnung zweier Menschen, die physisch wegen der Entfernung nicht stattfinden konnte, wurde durchaus über das Telefon möglich).

"85% der Wirkung von Psychotherapie sind auf Beziehungsvariablen zurückzuführen und nur 15% der Technik geschuldet." (Lambert, M. J. et al. 1983). An diese wissenschaftliche Feststellung knüpft sich für uns hier ja die Frage, welche der Bedingungen für den gelingenden Beziehungsaufbau zwischen Klient\*in/Patient\*in und Berater\*in/Therapeut\*in in der Beratung/Psychotherapie eventuell tatsächlich an die physische Anwesenheit in den Therapiesitzungen gebunden sind.

Nach Carl Rogers sind die Wirkfaktoren:

- Bedingungslose Wertschätzung/Akzeptanz
- Empathie
- Echtheit/Kongruenz

Weiter muss man diese ergänzen um die Begriffe:

- Vertrauen
- Verständnis
- Transparenz

Um diese Werte, Haltungen und Einstellungen zu vermitteln, herzustellen oder zu transportieren, sehe ich nichts, was an die persönliche-physische-gleichzeitige Anwesenheit (persönliche Begegnung) der beiden Akteure gebunden wäre.

Wertschätzung und/oder Akzeptanz zu empfinden und zu vermitteln sind Ausdruck der inneren Haltung des Beratenden/Therapierenden und nicht an eine körperliche Anwesenheit gebunden. Sie kann sicherlich durch entsprechende Mimik und Gestik unterstrichen werden, ist aber genauso im schriftlichen Prozess zu vermitteln und dies wahrscheinlich nachhaltiger, weil nachlesbar und unwiderruflich.

Echtheit und Kongruenz sind ebenso wie Verständnis und Transparenz nicht an physische Anwesenheit gebunden.

Vertrauen zu haben oder zu bilden ist nicht an eine bestimmte physische Eigenschaft der Klient\*innen oder Therapeut\*innen gebunden, sondern entsteht durch eine Vielzahl von Erfahrungen sowohl im aktuellen Jetzt, als auch durch die Sozialisation in der Vergangenheit. Allenfalls die "Zutaten" für Vertrauensbildung – wie z. B. Sympathie – werden vielleicht von dem äußeren Erscheinen der Akteure beeinflusst; sowohl im Positiven als auch im Negativen. Deshalb fällt es vielen Menschen im Internet leichter, aus der relativen Anonymität heraus, sich zu öffnen.

Wenn eine persönliche Begegnung nicht stattfindet, geschieht eine individuelle Zuschreibung der positiven Erwartungen an Beratende/Therapierende durch die Klient\*innen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Couch bei S. Freud eine Funktion hat, die man als den Versuch der Herstellung genau dieser Distanz interpretieren kann.

"Ich halte an dem Rat fest", schrieb er 1913 (in "Zur Einleitung der Behandlung") "den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt." ... "Zudem wolle er auch vermeiden, dass der Patient in seinem Gesicht nach Reaktionen suche." Persönliche Regungen, ja das gegenseitige Anblicken soll vermieden werden. Es ist ein Schritt in die Virtualisierung, also Entkörperlichung der Begegnung zwischen Patient\*in und Therapeut\*in.

Des Weiteren schreibt Freud 1912: "Er [der Therapeut] soll dem gebenden Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telephons zum Teller eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwankungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt, so ist das Unbewußte des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen."

Ist dies nicht die Beschreibung von etwas technischem? Es ist das Prinzip, welches im Schreiben und wieder Aufnehmen durch den Lesenden in der E-Mail-Beratung Gültigkeit hat. Es sind die Wirkmechanismen, die zwischen der Produktionsseite und Rezeptionsseite eines Textes wirksam sind.

Es gibt also aus meiner Sicht kein stichhaltiges Argument, weshalb der Aufbau einer therapeutischen Beziehung nicht gelingen kann, wenn die Beteiligten nicht physisch beieinander anwesend sind.

Die Frage aber bleibt, warum genau dies immer wieder in Frage gestellt wird?

Ist höchstes Gut und Ziel der persönliche Kontakt? Wird hier nicht etwas einfach hochgehalten, weil es sich historisch so entwickelt hat und anderes nicht denkbar ist und war? Muss ich meiner Beraterin/Therapeutin / meinem Berater/Therapeuten persönlich begegnet sein und von Angesicht zu Angesicht kennen? Muss ich meiner Klientin/Beraterin / meinem Klienten/Berater in den Sitzungen physisch begegnen? (Psychische Begegnung der Personen und Persönlichkeiten findet ja durchaus statt).

Es sind viele Meinungen zu hören, die gegen "virtuelle" Beziehungen argumentieren. "Virtuell" wird dabei immer als zweite Wahl, als entmenschlicht und höchstens tolerierbar, aber nicht als wünschenswert betrachtet. Dabei wird eine Beziehung/Begegnung zweier Menschen als "virtuell" bezeichnet, sofern diese Menschen sich nicht persönlich/physisch begegnen. Virtuell ist nur das Gegenteil von physisch. Dadurch, dass eine Beziehung zwischen Menschen virtuell ist, wird sie

nicht "entmenschlicht", verliert sie nicht ihren Charakter einer menschlichen Beziehung. Eine Begegnung zweier Menschen, egal ob persönlich, telefonisch oder schriftlich, ist immer real. Aber eben entweder auf physischer Ebene oder virtuell. Eben offline oder online. Und wir haben uns natürlich schon an vieles gewöhnt, was virtuell ist. Ein Foto z. B. bildet die Realität nur ab, die Landschaft oder die abgebildete Person ist nicht real, sondern virtuell. Das Foto selbst ist real.

Sehr gut gefallen hat mir, was Claudia Klinger im WebWriting Magazin unter der Überschrift "Wenn man sich trifft, endet eine virtuelle Beziehung" schreibt:

"Austausch per Text kann das Denken beflügeln.

Es stimmt, dass Beziehungen eine andere Qualität annehmen, wenn man sich 'von Angesicht zu Angesicht' (f2f) kennen lernt. [...]

Andererseits ENDET aber auch eine bestimmte Qualität mancher Beziehung mit dem real-life-Kontakt. Das leibhaftige Gegenüber konkretisiert sich in einer Weise, die Schluss macht mit einer Reihe unbewusster Projektionen, die den schriftlich-denkerischen Austausch durchaus beflügelt hatten.

'Virtuell' ist ein Gegenüber, das eloquent und interessiert mit einiger Begeisterung philosophiert sozusagen 'der/die GROSSE ANDERE', in den man das Summum Bonum hinein projiziert. Verstehen und mitdenken wird einfach vorausgesetzt und nicht gestört durch irritierende Details der Mimik, Gestik und Haltung. Ob 'die Chemie stimmt' ist da noch egal, was positiv für einen tiefer gehenden Dialog ist.

Hab ich jemanden dann getroffen, ist diese 'virtuelle Überschätzung' vorbei, es zeigt sich der 'ganz normale Mensch', der mir eben sympathisch ist oder nicht. Im letzteren Fall erstirbt in der Folge auch die Kommunikation per Text - im Fall der sich bestätigenden Sympathie ersetzt dann oft das Telefon mit seiner Tendenz zum Plaudern das wohl überlegte Schreiben 'intensiver' Mails. Ein Mann hat mir mal berichtet, dass seine Kontakte regelmäßig abrechen, wenn ein Treffen statt gefunden hat. Der war nicht etwa hässlich oder sonstwie unausstehlich – es war nur einfach ein himmelweiter Unterschied zwischen seiner textlichen Kommunikation und der "realen". Als wäre der "Reale" ein ganz Anderer....

Zum Glück ist das in meinem Online/Offline-Leben eher die Ausnahme. Dennoch bin ich mir bewusst, dass etwas enden wird, wenn ich jemanden physisch treffe - und ich mache es nur, wenn ich dazu innerlich JA sagen kann."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> <http://www.webwriting-magazin.de/wenn-man-sich-trifft-endet-eine-virtuelle-beziehung/>

Genau das "virtuelle" Gegenüber, welches hier beschrieben ist, kennzeichnet die Beraterin/Therapeutin / den Berater/Therapeuten in einigen seiner hilfreichen Qualitäten.

Beratung/Therapie online haben eigenständige Formen und Formate in ihrem professionellen Handeln. Der Aufbau der therapeutischen Beziehung muss auf die Instrumente, Methoden und Aktionen verzichten, die sich auf physische Anwesenheit gründen, weil sie dort nicht greifen und wirksam werden können. Letztlich sind das aber nur wenige. An ihrer Stelle sind Formen und Methoden des Beziehungsaufbaus getreten, die auf die schriftliche/virtuelle Kommunikation abgestimmt sind und dafür entwickelt wurden. Eine Schwierigkeit für die Online-Beratung war, dass in den Anfängen in Ermangelung konkreter Erfahrungen die bisherigen Formen und Konzepte der f2f- Beratung einfach in den virtuellen Raum übertragen worden sind. Dies konnte nicht funktionieren und hat dazu geführt, dass solche Fragen wie die nach der Möglichkeit/Unmöglichkeit des Beziehungsaufbaus in der Online-Beratung/Therapie gestellt werden mussten.

## Literatur

Rogers, C. R.: Die nicht-direktive Beratung. Frankfurt am Main 1985

Freud, S.: Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. Gesammelte Werke 8, S. 376-387. 1912

Freud, S.: Zur Einleitung der Behandlung. Gesammelte Werke 8, S. 454-478. 1913

Knatz, B., Dodier, B.: Hilfe aus dem Netz. Stuttgart 2003

Lambert, M. J. et al. (Eds.): The assessment of psychotherapy outcome. New York 1983

Bernard Dodier

Dipl.-Sozialarbeiter

Klixdorfer Str. 1 a  
47906 Kempen

[bernard.dodier@schreiben-tut-der-seele-gut.de](mailto:bernard.dodier@schreiben-tut-der-seele-gut.de)



## **Arbeitsgruppe Die Sandwichgeneration – zwischen Ver- pflichtungen den Kindern gegenüber, der Midlife crisis und der Pflege der Eltern**

Die Arbeitsgruppe wird mit einer Kleingruppenarbeit begonnen mit folgenden Fragestellungen:

Was ist mein vordergründiges Thema:

- Die Kinder, die Midlife crisis, die Pflege der Eltern.
- Welcher Altersgruppe ordne ich mich zu? Lebe ich mit Kindern, in Beziehung oder alleine?
- Was wäre mein Beratungsanlass? Welche Informationen brauche ich?
- Zu welcher Beratungsstelle würde ich gehen?
- Welche eigene "Diagnose" würde ich stellen? Focus: Beratung im Kontext, Beratung im System.

Im Plenum wurde dies dann ausführlich berichtet und besprochen:

Solange wir handlungsfähig sind, haben wir nicht das Gefühl in einer Krise zu sein. Viele frakturierte Versorgungsangebote werden an uns herangetragen, die wir mühselig ausfindig machen. Wichtig hierbei ist, dass die emotionale Begleitung über alle Phasen der Versorgung der Angehörigen fehlt. Es ist schwieriger im ländlichen Raum psychologische Hilfe zu finden.

Eine genaue Phase der Belastung lässt sich oft nicht ausmachen. Es ist das komplexe Gesundheitssystem und auch das komplexe System des Zusammenlebens, was uns das Gefühl gibt in dieser Lebensphase zu kurz zu kommen und völlig ausgelaugt zu sein. Manche sind vor, nach oder mittendrin in der Problemlage, allen gerecht werden zu wollen. Hier fühlt Mann und Frau sich oft alleine gelassen. Das Angebot der Familienpflegezeit greift zu kurz, da die Pflegezeit oft über mehrere Jahre geht und die Absicherung im Rentenalter nicht ausreicht. Auch hier sind es in der Regel die Frauen, die Pflege übernehmen.

Da vier Stunden für das Thema zu kurz sind, gibt es in der Literaturliste ausführliche Hinweise zum Thema:

- Midlife crisis
- Klimakterium
- Krise? Wendepunkte! – Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen, JT und Buch von Sigrun-Heide Filipp/Peter Aymanns

- Altern in unserer Gesellschaft
- Schlaganfall
- Hinweise Rund um das Thema Pflege, Pflegestützpunkte, Familienpflegezeit,
- Elternunterhalt etc.

Ein Vortrag am Beispiel der chronischen Erkrankung Schlaganfall mit Fallbeispielen rundete den Workshop ab.

## Literatur

Erikson, E. H.: Identität und Lebenszyklus. Berlin 1973

Filipp, S.-H., Aymanns, P.: Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen: Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. Stuttgart 2009

Dokumentation einer Fachtagung zur Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit am 27. Oktober 2009 in Hattingen, Literaturempfehlungen des Netzwerk W, Download unter [www.en-kreis.de](http://www.en-kreis.de), Stichwort "Demografie"

Alt und krank – wer hilft? Ein Leitfaden mit Handlungsempfehlungen für Betroffene, Angehörige und im Gesundheitswesen Tätige. <http://www.berlin.de/>

Petra Thea Knispel

Dipl.-Sozialpädagogin, Eheberaterin (DAJEB)

Charité – Universitätsmedizin Berlin  
Charitéplatz 1  
10117 Berlin

[petra.knispel@charite.de](mailto:petra.knispel@charite.de)



# Arbeitsgruppe Paarcoaching oder Das kluge Unbewusste nutzen

## Selbstmanagement mit dem Zürcher Ressourcen Modell ZRM®

In dieser Arbeitsgruppe wurde ein neues Format des Zürcher Ressourcen Modells (ZRM®) vorgestellt. Das ZRM® ist mittlerweile bekannt als individuelles Selbstmanagementmodell, um gute Entscheidungen treffen und persönliche Ziele handlungswirksam umsetzen zu können.

Es stützt sich dabei auf das Rubikonmodell der Handlungsphasen aus der Motivationspsychologie nach Heckhausen.

Das ZRM®-Training initiiert und begleitet einen Entwicklungsprozess und integriert dabei intellektuell/kognitive, emotional/emotive und körperlich/physiologische Ebene und ermöglicht so Menschen einen eigenständigen Zugang zu ihren Ressourcen.

In modifizierter Form findet es bereits Einsatz in Teambuildingsprozessen. Im Kontext der Paarberatung wird das Paar hier als (kleinstes) Team verstanden und die Teilnehmenden erfuhren und erlebten diese neue Variante als Instrument mit vielen Einsatzmöglichkeiten.

Es ist für Fragestellungen zu den Themen geeignet:

- Bedürfnisse (was wollen und brauchen wir?)
- Ziele (selbstbestimmt setzen)
- Entscheidungen (wie treffen wir sie?)
- Identität (was macht uns aus?)

Da dieses Format für Paare gedacht ist, bildeten die Teilnehmenden nach dem Zufallsprinzip Paare und hatten zu Anfang 10 Minuten Zeit sich in einem gegenseitigen Interview kennenzulernen. Es folgte die Exploration der jeweils individuellen Bedürfnislage beider Partner durch die Arbeit mit Bildern, zunächst aufgrund der Frage: "Was brauche ich, um mich in der Beziehung wohl zu fühlen?". Daraufhin wurde ein individuelles Mottoziel erarbeitet, um dann in einem dritten Schritt ein Paar-Team-Mottoziel zu erarbeiten. In einem gemeinsamen ZRM®-Ziel begründet das Paar ein Stück seiner Identität und findet eine gemeinsame Haltung, um sich seinen Lebens-Herausforderungen gemeinsam zu stellen.

Die Teilnehmenden durchliefen den gesamten Prozess Schritt für Schritt, begleitet und begründet wurden die einzelnen Schritte jeweils mit wissenschaftlichem Hintergrund.

Üblicherweise werden Ziele eher allein aufgrund bewusster Überlegungen erstellt. Das Spezielle an einem Mottoziel ist, dass dem "guten Bauchgefühl" eine große Bedeutung zukommt und daraufhin ein Zusammenspiel von Bauch und Kopf angestrebt wird. So werden unbewusste Bedürfnisse und bewusste Motive in Einklang gebracht.

Das Paar-Team-Motto basiert auf der Frage: "Was brauchen wir, um uns in der Beziehung wohl zu fühlen?"

Vereinfacht lässt sich die Vorgehensweise wie folgt zusammenfassen: Zunächst managt jeder sich selbst, um sich dann gemeinsam zu managen. Oder: erst wenn ich autonom ein Ziel entwickelt habe, können wir uns ein gemeinsames Ziel schaffen – um so die Autonomie in der Zweisamkeit zu leben.

Es wurden dafür einzelne wichtige Instrumente des ZRM® vorgestellt: Somatische Marker, Bilderwahl und Ideenkorb und ihre Bedeutung im paarberaterischen Kontext erläutert und erlebt.

Somatische Marker: das sind körperlich wahrnehmbare Signale des Erfahrungsgedächtnisses. Sie äußern sich z. B. durch ein "warmes Gefühl", "Flugzeuge im Bauch" oder ein Lächeln. An ihnen kann die Person selbst als auch andere ablesen, ob eine Erfahrung gefällt oder nicht, ob sie als gut oder schlecht empfunden wird. Somatische Marker sind die ausschlaggebenden Entscheidungskriterien, und ihnen kommt damit im ZRM® eine große Bedeutung zu.

Das Achten auf die somatischen Marker schult die Partner darin, sich einander achtsam, aufmerksam und empathisch zuzuwenden.

Aufgrund der somatischen Marker findet die Bilderwahl zur oben genannten Frage statt. Im Rahmen des ZRM® werden die gewählten Bilder weder interpretiert noch analysiert, sondern in der Kleingruppe mit positiven Assoziationen angereichert. Dies geschieht mit dem Ideenkorb, eine Art Brainstorming. Die Paare erleben hier eine unterstützende Ideensammlung und lernen en passant Ideen zur Verfügung zu stellen statt Ratschläge zu erteilen und darüberhinaus Respekt vor den unbewussten Schätzen des Partners und der anderen Gruppenmitglieder zu erweisen.

In der anschließenden Phase bilden die individuellen Single-Mottoziele die Basis für ein gemeinsames Paar-Motto-Ziel. Dieser kreative Formulierungsprozess wird vom Berater moderiert und von der gesamten Gruppe unterstützt.

Die Formulierungen werden nicht mittels langwieriger Diskussionen auf Verstandesebene geführt, sondern wiederum durch ein spontanes (!) Auswählen der Wörter, und hier sind wiederum die somatischen Marker entscheidend. So entsteht spielerisch ein gemeinsamer Pool aus Lieblingswörtern.

Im weiteren Verlauf erfährt das Paar durch andere Paare Unterstützung, indem ein weiterer Ideenkorb mit Mottoziel-Formulierungen gefüllt wird. Mit diesem Material "bastelt" sich das Paar ein eigenes Paar-Team-Motto-Ziel nach den folgenden Mottozielkriterien:



- Für beide Partner stellt es ein Annäherungsziel dar,
- es liegt in gemeinsamer 100%iger Kontrolle und
- es löst bei beiden einen hohen somatischen Marker aus.

Aufgrund dieser Kriterien teilen die Paare in einem letzten Schritt an einem Paar-Team-Mottoziel, bis es für beide stimmig und zufriedenstellend ist.

In diesem kreativen Auswahl- und Findungsprozess sind auf der kommunikativen Ebene zudem folgende Fähigkeiten gefragt: Einstehen für die eigenen Bedürfnisse bei gleichzeitiger Kooperation auf der Basis von gegenseitigem Einverständnis.

Die Teilnehmenden erleben Wertschätzung als Grundlage für vertrauensvolle Mitteilungen. So entsteht im Training vertrauensvolle Zusammenarbeit als Modell für den Alltag. Ein gemeinsames Ziel ermöglicht es, mit einer gemeinsamen inneren Haltung an die sich dem Paar stellenden Herausforderungen, wie z. B. Lebensphasenwechsel, heranzutreten.

Die Teilnehmenden des Workshops bestätigten, dass sie die Atmosphäre als gelöst und die Freude im kreativen und spielerischen Findungsprozess wahrgenommen haben. Die Gruppe wurde in kürzester Zeit als tragende und inspirierende Kraftquelle empfunden.

Die Teilnehmenden bestätigten, dass es im Rahmen dieses ZRM®-Formates möglich ist, mit Paaren im Gruppensetting lustvoll an ihren Ressourcen zu arbeiten und eine gemeinsame Haltung und ein identitätstiftendes Ziel zu schaffen.

## Literatur

Diedrichs, A., Krüsi, D., Storch, M.: Durchstarten mit dem neuen Team. Göttingen 2012

Heike Hofmann

Germanistin (MA), zertifizierte Partnerschul- und ZRM®-Trainerin

Paulstr. 13  
50999 Köln

hofmann@koerperundsprache.de



# Arbeitsgruppe

## Wenn die Fetzen fliegen – Beratung im angeordneten Setting

### 1. Gesellschaftlicher und gesetzlicher Kontext

In den vergangenen Jahrzehnten vollzog sich ein tief greifender Wertewandel in Ehe, Familie und in Formen des Zusammenlebens. Der Gesetzgeber hat dem mit grundlegenden Reformen des Familienrechts Rechnung getragen:

- Deregulierungstendenzen in der Gesetzgebung
  - vom Schuldprinzip zum Zerrüttungsprinzip im Scheidungsrecht (1977)
  - Kindschaftssachen werden vom Familiengericht nur mehr auf Antrag behandelt (1998)
  - Entwicklungen in Richtung Zunahme und Gleichstellung nicht-ehelicher und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft und Elternschaft
- Interessen und Rechte des Kindes werden gestärkt
  - 1998: Kindschaftsrechtsreform  
Rechte des Kindes werden positiv formuliert (Recht auf Umgang mit beiden Elternteilen), Beteiligungsrechte des Kindes werden gestärkt
  - 2009: Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG):  
Kind rückt in den Mittelpunkt des Verfahrens, "Kindschaftssachen" erhalten einen besonderen Stellenwert.
- Perspektivenwechsel beim Verständnis von Kindeswohl  
Frühere Situation: gesucht war der bessere Elternteil; er bekam die alleinige elterliche Sorge.
  - 1982: gemeinsame elterliche Sorge wird möglich.
  - 1998: Kindschaftsrechtsreformgesetz (KindRG): wenn kein Antrag gestellt wird, besteht nach Scheidung weiter die gemeinsame elterliche Sorge.Damit wandelt sich der Auftrag der beteiligten Professionen: statt den "besseren Elternteil" zu ermitteln, soll nun, wenn ein Antrag gestellt wird, "gemeinsame Elternschaft" ermöglicht werden.
- Von der gerichtlichen Entscheidung zur "sozialrechtlichen, hilfeleistenden Intervention"
  - 1990 (§ 17, SGB VIII) Beratung "zur Entwicklung eines einvernehmlichen Konzeptes" der Eltern tritt neben die gerichtliche Entscheidung

- 1998 (KindRG): Gericht soll auf Einvernehmen hinwirken, ggfs. Verfahren aussetzen und auf Beratung hinweisen. Ziel: Autonomie der Eltern
- 2009 (FamFG): weitere Betonung der außergerichtlichen Streitbeilegung; Möglichkeit der Anordnung von Beratung.

## 2. Wahrnehmung und Erfassung des Phänomens Hochstrittigkeit

Das Auftreten von Hochkonflikthaftigkeit der Eltern nach Trennung/Scheidung in einer bedeutsamen Größenordnung ist vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen zu sehen. Es hat in der Beratung wie in anderen professionellen Feldern zunächst Erstaunen, Ratlosigkeit, aber auch Faszination ausgeübt. Das führte zu einer starken Fokussierung auf die Arbeit mit den Eltern.

Das dreistufige Modell der Konflikteskalation von Alberstötter (Alberstötter 2006) gilt als sinnvolles Orientierungsmodell. Alberstötter unterscheidet:

- Stufe 1: Zeitweilig gegeneinander gerichtetes Reden und Tun
- Stufe 2: Verletzendes Agieren und Ausweitung des Konfliktfeldes
- Stufe 3: Beziehungskrieg – Kampf um jeden Preis.

Eine Unterscheidung von drei Konfliktstufen ergab sich auch im Rahmen empirischer Forschung im Forschungsprojekt "Kinderschutz bei hoch strittiger Elternschaft" (Deutsches Jugendinstitut, DJI 2010).

In der ersten Stufe gibt es bei Vater und Mutter noch Ressourcen im Sinne von konfliktreduzierenden Einsichten. Die Neutralität von professionellen Helfern wird akzeptiert. Dies gilt für Stufe 2 in reduziertem Maß und für Stufe 3 nicht mehr: Hier geht es um "Recht haben und bekommen" (Bundeskonferenz (bke) 2013).

Für die Beratungsarbeit erweisen sich vor allem folgende im Forschungsprojekt wie in der Praxis ermittelte Merkmale hoch strittiger Eltern als bedeutsam:

- Fokus ist auf Argumentation gerichtet, nicht auf Veränderung der Situation
- Interventionen der "Profis" werden nicht selten als konfliktverstärkend erlebt
- Es werden die Interventionen als hilfreich erlebt, die nicht von vorneherein mit einer Konfrontation mit dem anderen Elternteil verbunden sind
- Beratungserfolg stellt sich eher ein, wenn Verständnis für die eigene Situation erlebt wurde
- Kränkungen, Verletzungen spielen eine große Rolle
- Unterscheidung von symmetrischem und komplementären (oft "stillem") Aufschaukeln
- Spaltung – im Sinne einer Projektion von allem Bösen auf den anderen – spielt eine zentrale Rolle

Hoch strittige Väter und Mütter sind – als Eltern – entgleist, "nicht geschäftsfähig".

### **3. Wichtige Orientierungen für die Bearbeitung der Elternkonflikte**

Beratung hoch strittiger Eltern muss das herkömmliche Beratungsverständnis im Sinne von Strukturierung, Regel- und Grenzsetzung ergänzen und akzentuieren. Dabei müssen sich die beteiligten Professionen als parteilicher Vertreter der kindlichen Interessen positionieren, doch zugleich vergegenwärtigen, dass auch hoch strittige Eltern Wertschätzung und Empathie brauchen.

Übergeordnete Ziele der Arbeit mit den Eltern sind:

- Sicherung der kindlichen Beziehung zu beiden Elternteilen
- Verminderung der elterlichen Konfliktdynamik.

Eine konsensuale Elternschaft ("Eltern bleiben Eltern") ist bei Hochkonflikthaftigkeit oft nicht zu erreichen. Stattdessen sind eine geordnete Abgrenzung zwischen Vater und Mutter und das Praktizieren von Formen paralleler Elternschaft realistische und sinnvolle Perspektiven.

Beratung hoch strittiger Eltern bewegt sich somit zwischen

- Direktivität und Empathie
- Blick in die Vergangenheit/Konfliktgeschichte und Lösungsorientierung
- Einzel- und Eltern-Paar-Setting (in der Regel: Einzelsitzungen zu Beginn)
- Befriedung und pragmatischen Regelungen
- Hilfe und Kontrolle

### **4. Was machen Elternkonflikte mit dem Kind?**

- Elternkonflikte sind verbunden mit verminderter Erziehungsfähigkeit
- Elternkonflikte bewirken beim Kind Konflikte, Stress, Belastung und die Gefahr von Fehlanpassungen (Loyalitätsdruck, Konfusion, Verleugnung von Gefühlen, Spaltung, Instrumentalisierung, auch Traumatisierung, z. B. beim Erleben von Gewalt)
- Elternkonflikte gefährden das Fortbestehen wichtiger Beziehungen
- Kinder hoch konflikthafter Eltern leben in einer Atmosphäre der Kriegslogik
- Hoch konflikthafte Elternschaft führt vermehrt zu einer Verschlechterung der sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen (Weber 2015)

Doch führt hoch strittige Elternschaft nicht zwangsläufig zu gravierenden negativen Folgen. Im Kind oder seinem Umfeld liegende Faktoren moderieren die Wirkung der entstehenden Belastungen und sind maßgebend für deren individuell unterschiedliche Verarbeitung.

Im konkreten Fall ist es also wichtig, ein differenziertes Bild von den bestehenden Belastungen wie von der inneren und äußeren Situation des Kindes zu gewinnen.

## 5. Kooperation und Rahmenbedingungen

Hochstrittigkeit ruft in der Regel eine Vielzahl professioneller Helfer auf den Plan. Angesichts der emotionalen Polarisierung und der Tendenz der Eltern, Verbündete zu gewinnen, besteht die Gefahr, dass Chaos entsteht und dass der Elternkonflikt auf das Helfersystem überschwappt. Statt dass die Helfer das Problem lösen, werden sie dann zum Teil des Problems. Eine geordnete Kooperation wehrt dem und ist deshalb zwingend notwendig. Die Leitung einer Einrichtung, in der Beratung hoch strittiger Eltern stattfindet, sollte sich der Besonderheiten der Beratung hoch strittiger Eltern bewusst sein und diesen Rechnung tragen durch Vorbereitung der Mitarbeiter und eine eigene Konzeption für diesen Bereich.

### Literatur

Alberstötter, U. (2006): Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen. Zu einer neuen Praxis der Beratungsarbeit mit hoch strittigen Eltern. In: Weber, M., Schilling, H. (Hrsg.): Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen, 2. Auflage. Weinheim und Basel 2012, S. 29-51

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke): Beratung von Hochkonflikt-Familien im Kontext des FamFG. In: Weber, M., Alberstötter, U., Schilling, H. (Hrsg.): Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG. Weinheim und Basel 2013, S. 432/450

Deutsches Jugendinstitut (DJI); Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung (IFK); Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke):

- Arbeit mit hoch konflikthafter Trennungs- und Scheidungsfamilien. Eine Handreichung für die Praxis. München.
- Kinderschutz bei hoch strittiger Elternschaft. Wissenschaftlicher Abschlussbericht, München.

Weber, M.: Hoch strittige Elternschaft: Orientierungen für ein differenziertes und strukturiertes Vorgehen zur Erfassung kindlicher Befindlichkeit. ZKJ – Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 1. 2015

Matthias Weber

Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut,  
Ehe-, Familien- und Lebensberater

Kantweg 4  
56581 Melsbach

weber-melsbach@live.de



# **Bericht über die Mitgliederversammlung 2015**

## **1. Begrüßung**

Renate Gamp begrüßt die anwesenden Mitglieder.

Sie stellt fest, dass form- und fristgerecht zur Mitgliederversammlung eingeladen wurde und dass diese beschlussfähig ist.

Anschließend würdigt Renate Gamp den am 23.11.2014 verstorbenen Christoph Krämer. Krämer war Referent und Leiter bei verschiedensten Fortbildungsmaßnahmen und Projekten der DAJEB und von 2000 bis 2008 Mitglied des Vorstandes.

## **2. Bericht des Vorstandes**

Renate Gamp weist auf die ausführlichen "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2015" hin, die den Mitgliedern vorab übersandt wurden.

Dann referiert sie den "Bericht des Vorstandes".

## **3. Aussprache**

In der Aussprache beantwortet der Vorstand u. a. Fragen

- zum Konzept für eine differenzierte psychotherapeutische Versorgung der BPtK,
- zur Überarbeitung der "Ethischen Standards" innerhalb der DAKJEF,
- zum Umgang mit Klienten mit rechtsradikalem oder sektiererischem Hintergrund.

## **4. Bericht aus dem Redaktionsausschuss**

Ingo Stein, Anke Culemann und Eva Reinmuth berichten über ihre Arbeit am Informationsrundschreiben und ermutigen die Mitglieder zu Rückmeldungen oder Leserbriefen. Weiterhin werden Interessent\*innen gesucht, die im Redaktionsausschuss mitarbeiten möchten.

## **5. Jahresabschluss 2014**

## **6. Haushalt 2015**

## **7. Planung 2016**

Dr. Florian Moeser-Jantke erläutert den Jahresabschluss 2014, den Haushalt 2015 und die Planung 2016.

## **8. Rechnungsprüfungsbericht**

Rosamaria Jell berichtet über ihre mit Margarita Gansert durchgeführte Rechnungsprüfung im April 2015 und verweist auf den Bericht des Rechnungsprü-

fungsausschusses, der allen Mitgliedern mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung vorliegt.

Sie bestätigt den sorgfältigen Umgang mit den anvertrauten Mitteln und empfiehlt die Entlastung des Vorstandes.

## **9. Entlastung des Vorstandes**

Ulrich Kruse beantragt die Entlastung des Vorstandes. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Der Vorstand nimmt an dieser Abstimmung nicht teil.

## **10. Präsentation des 53. Weiterbildungskurses**

Ulrike Heckel und Cornelia Weller stellen den neuen, umgestalteten 53. Weiterbildungskurs vor, der im Herbst 2016 in Hannover beginnen wird. Im Anschluss beantwortet der Vorstand Fragen dazu.

## **11. Verschiedenes**

Renate Gamp verabschiedet den langjährigen Geschäftsführer der DAJEB, Dr. Florian Moeser-Jantke, und dankt ihm für die geleistete Arbeit. Dann stellt sie seine Nachfolgerin, Elke Voglsanger, vor.

# **Tätigkeitsbericht für das Jahr 2014**

## **1. Jahrestagung 2014**

Die Jahrestagungen sind das zentrale Arbeitstreffen der Mitglieder der DAJEB und von an der Arbeit der DAJEB interessierten Gästen. Inhaltlich werden Querschnittsthemen der Beratung behandelt, d. h. Themen, die für Berater\*innen, die in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und mit unterschiedlichen Zielgruppen arbeiten, von gemeinsamen aktuellem Interesse sind.

Die Jahrestagung 2014 fand vom 29. - 31. Mai in Erkner bei Berlin statt und hatte das Thema "Familien-Bande".

Die Tagung wurde durch die Präsidentin, Frau Dipl.-Psych. Renate Gamp, eröffnet.

Den fachlichen Teil eröffnete Frau Dr. Carmen Kindl-Beilfuß mit ihrem Hauptreferat "Familien-Bande – Beziehungen mit Herznoten".

Anschließend wurde das Thema in 7 Arbeitsgruppen vertieft bearbeitet:

- AG "Gender-Bande sehr beharrlich" – Geschlechterverhältnisse im Osten und Westen  
Referentin: Prof. Dr. Gesine Spieß  
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller
  - AG Patchwork-Familien in der Beratung  
Referentin: Dr. Elke Nowotny  
Moderator: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld
  - AG Medienkompetenz – die Neuen Medien als Herausforderung für heutige Familien  
Referentin: Dr. Britta Schmitz  
Moderatorin: Dorothea Fischer, M.A.
  - AG Was hält die Beziehung und die Sexualität frisch?  
Referent: Dipl.-Psych. Detlef Vetter  
Moderatorin: Dipl.-Staatsw. Petra Heinze
  - AG Einladung ins Wunderland – Die bezaubernde Welt systemischer Interventionen in der Arbeit mit Familien  
Referentin: Dr. Carmen Kindl-Beilfuß  
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
  - AG Wie tickst denn Du eigentlich? – Familienbanden und ihre Einflüsse aus der Perspektive der sozialen Milieus  
Referent: Dr. Stefan Schumacher  
Moderatorin: Dipl.-Staatsw. Petra Heinze
  - AG "Hänschen Klein ging allein" – nur noch ein Märchen?  
Referentin: Dr. Christiane Wempe  
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
- Teilnehmerzahl: 95
- Planung / Vorbereitung: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge  
Carmen Hühnerfuß, soz.päd. Beraterin
- Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Jahrestagung"
- Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung  
mit spezifischem Erhebungsbogen (für Jahrestagungen)  
Bewertung des Hauptreferates: 1,2  
Bewertung der Arbeitsgruppen (Durchschnitt): 1,7

## **2. Mitgliederversammlung 2014**

Die Mitgliederversammlung 2014 fand am 29. Mai in Erkner statt.



#### **a) Gedenken an Rolf Holtermann**

Renate Gamp würdigte den am 3.4.2014 verstorbenen Rolf Holtermann. Holtermann war Vorsitzender des Redaktionsausschusses und Mitglied des Vorstands.

#### **b) Bericht des Vorstandes**

Die Präsidentin wies auf die ausführlichen "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2014" hin, die den Mitgliedern vorab übersandt wurden. Sie berichtete sodann über die Arbeit des Vorstandes im abgelaufenen Jahr.

Im Anschluss erläuterte Cornelia Weller den Ablauf zukünftiger Weiterbildungskurse nach Lernphasen.

Ulrike Heckel, Dana Urban und Berend Groeneveld stellten die Ergebnisse des bei der letzten Mitgliederversammlung durchgeführten World-Cafés zu den Themen Kompetenzen, E-Learning und Klient\*in der Zukunft vor.

#### **c) Aussprache**

Der Vorstand beantwortete Fragen zum Tätigkeitsbericht.

#### **d) Jahresabschluss 2013**

#### **e) Haushalt 2014**

#### **f) Planung 2015**

Der Geschäftsführer erläuterte den Jahresabschluss 2013, den Haushalt 2014 und die Planung 2015 unter Hinweis auf die zugesandten Unterlagen.

#### **g) Rechnungsprüfungsbericht**

Rosamaria Jell erläuterte den Rechnungsprüfungsbericht für das Jahr 2013.

#### **h) Entlastung des Vorstandes**

Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Der Vorstand nahm an dieser Abstimmung nicht teil.

#### **i) Mitarbeit in den Ausschüssen:**

Weiterhin werden Mitglieder gesucht, die Interesse an der Ausschussarbeit (s. 10.d) haben.

### **3. Weiterbildungskurse zum/r Ehe-, Familien- und Lebensberater/in**

Die Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist bisher weder vom Bund noch den Ländern gesetzlich geregelt.

Im Interesse der ratsuchenden Klient\*innen ist es aber erforderlich, dass Ehe-, Familien- und Lebensberater\*innen in allen Bundesländern eine Weiterbildung nach einheitlich hohen Qualitätsstandards absolviert haben.

Die DAJEB führt daher Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung durch, die zum Kernbereich der Arbeit im Rahmen der institutionellen Förderung gehören.

Die Weiterbildungskurse finden zentral in Nordrhein-Westfalen und Berlin statt mit Teilnehmer\*innen aus allen Bundesländern.

Die Weiterbildung wird berufsbegleitend durchgeführt und richtet sich vor allem an Psychologen, Sozialpädagogen/Sozialarbeiter, Theologen und Ärzte mit einem einschlägigen (wissenschaftlichen) Hochschulabschluss.

Sie dauert 3 1/2 Jahre und besteht aus:

- Theoretischer Teil:
  - mindestens 300 Stunden Theorie;
  - mindestens 50 Stunden Praxisreflexion;
  - Anfertigung einer Literaturarbeit;
- Praktischer Teil:
  - mindestens 150 Stunden eigene Beratungstätigkeit unter Anleitung bzw. Supervision in einer anerkannten Praktikumsstelle;
  - Anfertigung von 50 ausführlichen Stundenprotokollen;
  - Anfertigung von 3 Fallstudien (die dritte Fallstudie gilt als Abschlussarbeit);
  - mindestens 70 Stunden Gruppensupervision;
  - mindestens 20 Stunden Einzelsupervision;
- Zwischenprüfung
  - eine Klausurarbeit (Diskussion einer vorgegebenen Beratungssituation);
  - ein Lehrgespräch über die erworbenen theoretischen Grundkenntnisse;
- Abschlusskolloquium
  - die dritte Fallstudie als Abschlussarbeit;
  - ein Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Der Zeitaufwand für den/die Teilnehmer/in beträgt insgesamt etwa 1.250 Stunden.

Im Berichtsjahr fanden statt:

#### **a) 51. Weiterbildungskurs**

|                   |                                |
|-------------------|--------------------------------|
| Leitung:          | Dipl.-Psych. Berend Groeneveld |
| Mentor*innen/     | Dipl.-Psych. Michael Grabbe    |
| Supervisor*innen: | Dipl.-Psych. Berend Groeneveld |

Dr. Christian Hagemann  
Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel  
Dipl.-Psych. Brigitte Kortmann  
Dipl.-Psych. Hans-Georg Rehm  
Dr. Stefan Schumacher  
Dipl.-Psych. Detlef Vetter

Teilnehmerzahl: 18  
Abschluss: September 2015  
Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Weiterbildungskurse"  
Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) nach der Zwischenprüfung und dem Abschlusskolloquium.

## **b) 52. Weiterbildungskurs**

Leitung: Dipl.-Staatsw. Petra Heinze  
Mentor\*innen/  
Supervisor\*innen: Dr. Gerald Abl  
Dr. Rainer Balloff  
Dipl.-Soz.-Päd. Christina Dishur  
Dipl.-Staatsw. Petra Heinze  
Dipl.-Psych. Brigitte Kortmann  
Dipl.-Psych. Kurt Pelzer  
Dipl.-Päd. Pfarrer Ingo Stein  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Teilnehmerzahl: 20  
Abschluss: November 2016  
Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Weiterbildungskurse"  
Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) nach der Zwischenprüfung und dem Abschlusskolloquium.  
Bewertung der Weiterbildung "insgesamt" nach der Zwischenprüfung am 26. Oktober 2014: 1,6

## **c) Mentorenkonferenz**

Die Mentor\*innen der Weiterbildungskurse trafen sich zu einem Erfahrungsaustausch und zur Klärung von grundsätzlichen Fragen der Weiterbildung.

Termin: 15./16. Februar 2014

Ort: Hannover  
Leitung: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld  
Thema: "Online-Supervision und Blended Learning"

#### **4. Zusatzqualifikation "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberater\*innen"**

Ehe-, Familien- und Lebensberatung einerseits und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern (die frühere "Erziehungsberatung") andererseits wird von vielen Trägern immer noch voneinander getrennt in speziellen Beratungsstellen angeboten.

Demgegenüber favorisiert die DAJEB im Sinn einer familienbezogenen Beratung einen integrierten Ansatz, der alle Lebensalter mit einbezieht.

Dies heißt für die Praxis, dass Familienberatungsstellen in den Bereichen

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung,
- Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern und
- Schwangerenberatung

arbeiten.

Für die Weiterbildung der Berater\*innen heißt dies, dass sie neben einer Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung auch über Grundkenntnisse in Erziehungsberatung verfügen müssen (und umgekehrt, dass Erziehungsberater\*innen auch über Grundkenntnisse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung verfügen müssen).

Um dieser Anforderung gerecht zu werden, bietet die DAJEB die Fortbildungsreihe "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberater\*innen" an mit dem Ziel des Erwerbs zusätzlicher Kompetenz von Beratung von Familien bei Erziehungsproblemen.

Als übergreifende Methode kommt das 3-Säulenmodell zur Anwendung: Wissensvermittlung – Methodenzentrierte Selbsterfahrung – Transfer in die Berufspraxis.

Jeder der 6 Teile umfasst 20 Stunden. Es können einzelne Teile der Zusatzqualifikation oder alle sechs Teile belegt werden.

Ehe-, Familien- und Lebensberater\*innen, die alle sechs Teile belegt haben, können an einem Praktikum teilnehmen; dieses besteht aus:

- mindestens 40 selbstständig durchgeführten Beratungsstunden,
- in denen mindestens 6 Fälle durchgängig zu bearbeiten sind,
- mindestens 30 Beratungsstundenprotokollen,
- 10 zweistündigen Gruppensupervisionssitzungen im Rahmen der Wochenendveranstaltungen,
- im 4. und 5. Kursteil der Supervision Videoaufnahmen aus dem Beratungspraktikum der Teilnehmenden,
- 10 einstündigen Einzelsupervisionen.

- Abschlusskolloquium mit
  - einer Fallstudie als Abschlussarbeit und
  - einem Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Sie erhalten nach erfolgreicher Abschlussprüfung ein Zertifikat "Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberater\*in (DAJEB)".

Im Berichtsjahr fanden statt:

### **Teil 2: Entwicklungspsychologie des Jugendlichen – Risikofaktoren und gestörte Entwicklung – Anwendungspraxis in Therapie und Beratung**

|                     |  |
|---------------------|--|
| Termin:             | 7. - 9. Februar 2014   |
| Ort:                | Hannover   |
| Referentin:         | Beate Mahns, Sonderpädagogin   |
| Leitung:            | Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel  |
| Teilnehmerzahl:     | 20   |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)                                  |
| Bewertung           | 1,2  |

### **Teil 3: Grundsätze der Erziehungsberatung – Kindeswohl und Kinderschutz – Gewalt gegen Kinder – Erziehung und Bildung – Anwendungspraxis in der Beratung: Kontraktbildung**

|                     |  |
|---------------------|--|
| Termin:             | 4. - 6. April 2014   |
| Ort:                | Hannover   |
| Referent:           | Prof. Dr. Jörg Maywald, Soziologe  |
| Leitung:            | Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel  |
| Teilnehmerzahl:     | 17   |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)                                  |
| Bewertung           | 1,4  |

#### **Teil 4: Kinder sind andere Klienten als Erwachsene – Beratung im Netzwerk rund um die Familie – Kinder, Jugendliche und Familie im Netz- und Medieneinfluss**

|                     |  |
|---------------------|--|
| Termin:             | 27. - 29. Juni 2014  |
| Ort:                | Hannover   |
| Referentinnen:      | Ulla d'Almeida-Deupmann, Dipl.-Heilpädagogin<br>Dr. Britta Schmitz, Dipl.-Psychologin                    |
| Leitung:            | Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel  |
| Teilnehmerzahl:     | 17   |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)                                  |
| Bewertung           | 1,4  |

#### **Teil 5: Kinder in Trennungs-/Scheidungssituationen – rechtliche und psychologische Grundlagen in ausgewählten Aspekten**

|                     |  |
|---------------------|--|
| Termin:             | 12. - 14. September 2014   |
| Ort:                | Hannover   |
| Referent:           | Dr. Eginhard Walter  |
| Leitung:            | Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel  |
| Teilnehmerzahl:     | 18   |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)                                  |
| Bewertung           | 1,5  |

Der Teil 1 fand im Jahr 2013 statt; der Teil 6 findet im Jahr 2015 statt.

### **5. Fortbildungen**

Ehe-, Familien- und Lebensberater\*innen sind zur regelmäßigen Fortbildung verpflichtet.

Auf dem Fortbildungs"markt" gibt es ein breites Angebot von Veranstaltungen, die auch für Berater\*innen geeignet sind; die DAJEB bietet daher nur Fortbildungen  
- zu aktuellen Problemen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und

- über Therapieformen, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung sinnvoll ergänzen.

Im Jahr 2014 wurden folgende Fortbildungen durchgeführt:

#### **a) Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz**

|                     |   |
|---------------------|---|
| Termin:             | 27. - 29. November 2014   |
| Ort:                | Zingst  |
| Referent:           | Dr. Eginhard Walter   |
| Leitung:            | Dipl.-Staatsw. Petra Heinze   |
| Teilnehmerzahl:     | 20  |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)<br>Bewertung: 1,6           |

#### **b) Vertiefungsseminar Sexualberatung**

|                     |   |
|---------------------|---|
| Termin:             | 12. - 13. Dezember 2014   |
| Ort:                | Bielefeld   |
| Referent:           | Dipl.-Psych. Detlef Vetter  |
| Leitung:            | Dipl.-Psych. Berend Groeneveld  |
| Teilnehmerzahl:     | 15  |
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)<br>Bewertung: 1,2           |

## **6. Veröffentlichungen**

### **a) Informationsrundschriften**

Das Informationsrundschriften hat 2 Funktionen: Es ist

- Mitgliederzeitschrift und
- Fachzeitschrift für Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Im Berichtsjahr erschienen:

- Informationsrundschriften Nr. 228  
"Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Kaleidoskop aktueller Beratungsthemen"  
Januar 2014, 80 Seiten, Auflage: 800 Expl.

- Informationsrundschriften Nr. 229  
"Familien-Bande"  
Oktober 2014, 80 Seiten, Auflage: 800 Expl.

Verantwortlicher Redakteur: Rolf Holtermann / Ingo Stein

## 7. Öffentlichkeitsarbeit

Im Berichtsjahr verzeichnete die Homepage der DAJEB ([www.dajeb.de](http://www.dajeb.de)) 196.370 Besuche (Tagesdurchschnitt ca. 538 Besuche).

## 8. Mitarbeit in Organisationen und Gremien, Kooperationen

### a) Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF)

Der DAKJEF ist das einzige Kooperationsgremium für die Institutionelle Familienberatung; in ihm sind vertreten:

- die DAJEB,
- die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
- die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung,
- die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung und
- die Pro Familia.

Da es bisher auf Bundesebene kaum gesetzliche Regelungen für die Familienberatung gibt und auf Länderebene hauptsächlich nur Förderrichtlinien für Beratungsstellen existieren, ist der DAKJEF ein unverzichtbares Gremium vor allem für die Erarbeitung von verbindlichen Standards und Empfehlungen für

- die Weiterbildung;
- die Arbeit der Beratungsstellen und
- die Arbeit der Berater\*innen, insbesondere neue Formen und Zielgruppen der Beratung.

Der Schwerpunkt der Arbeit lag im Berichtsjahr u. a. bei den Themen:

- Überarbeitung der "Ethischen Standards in der Institutionellen Beratung"
- Arbeitsgruppe "Die Persönlichkeit des Beraters / der Beraterin in der Institutionellen Beratung"
- Eckpunktepapier NZFH und bke zu den Frühen Hilfen
- BPtK, Konzept einer differenzierten psychotherapeutischen Versorgung

Im Berichtsjahr fanden folgende Sitzungen statt:

#### aa) Zentrale Arbeitstagung

Anzahl: 2  
Datum: 18./19. März und 5. November 2014



Ort: Frankfurt  
Vertreter\*innen: Dipl.-Psych. Renate Gamp  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller,  
Dr. Florian Moeser-Jantke

**bb) Geschäftsführer\*innensitzungen**

Anzahl: 1  
Datum: 5. November 2014  
Ort: Berlin  
Vertreter: Dr. Florian Moeser-Jantke

**b) Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V. (DGfB)**

Schwerpunkte der Arbeit sind z. Zt.: Vergleich der unterschiedlichen Weiterbildungsgänge und die Entwicklung von Qualitätsstandards für die Weiterbildung und Beratungsarbeit.

In der DGfB sind z. Zt. 29 Organisationen, die auf dem Feld der Beratung bundesweit tätig sind, Mitglied.

Die meisten Mitglieder gehören nicht zur institutionellen Beratung; es sind vielmehr

- Verbände, die bestimmte Schulrichtungen innerhalb des Feldes der Beratung und Therapie vertreten,
- Berufsverbände,
- Fachverbände sowie
- Hochschulen.

Freiberuflich Tätige bilden einen erheblichen Anteil der Mitglieder in den Mitgliedsorganisationen der DGfB.

Im Berichtsjahr arbeitete die DAJEB in folgendem Gremium mit:

**aa) Mitgliederversammlung**

Anzahl: 1  
Datum: 29.11.2014  
Ort: Berlin  
Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

**bb) AG EQR-DQR**

Anzahl: 5  
Datum: 9. Januar, 10. April, 22. Mai, 25. September und  
17. Dezember 2014  
Ort: Köln  
Vertreterinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Christine Rüberg,  
Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel

Darüber hinaus ist die DAJEB Mitglied in

**c) Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband**

**d) Internationale Kommission für Partnerschafts- und Familienbeziehungen (ICCFR) der Weltfamilienorganisation (WFO)**

**9. Projektförderung**

Durch die institutionelle Förderung der DAJEB werden insbesondere die Jahrestagung (s. 1.), die Mitgliederversammlung (s. 2.), die Weiterbildungskurse (s. 3.), ein Teil der Fortbildungen (s. 4. und 5.), ein Teil der Publikationen (s. 6.), die Mitarbeit in Organisationen und Gremien (s. 8.) und die Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsstelle (s. 10.) finanziert.

Zusätzlich zu dieser institutionellen Förderung wurden im Berichtsjahr folgende Projekte der DAJEB gefördert, die finanziell so umfangreich waren, dass sie nicht aus dem laufenden institutionellen Haushalt finanziert werden konnten.

**a) Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung für Mitarbeiter\*innen in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer"**

Die Fortbildungsreihe richtet sich an Mitarbeiter\*innen in Familienberatungsstellen, insbesondere in den neuen Bundesländern.

Zahlreiche dieser Mitarbeiter\*innen haben zwar ein einschlägiges (Fach-)Hochschulstudium absolviert, verfügen aber nicht über ein ausreichendes Instrumentarium an Methoden der Gesprächsführung als Voraussetzung helfender Beratung.

Dennoch ist es im Interesse der ratsuchenden Klient\*innen erforderlich, dass alle Mitarbeiter\*innen in den Familienberatungsstellen über fundierte Grundlagen in Gesprächsführung verfügen. Dabei muss gewährleistet sein, dass die Berater(innen) bundesweit nach einem einheitlichen Standard ausgebildet sind, denn nur so kann sichergestellt werden, dass eine Klientin / ein Klient z. B. in einer kleinen Beratungsstelle im Allgäu die gleiche Qualität von Beratung vorfindet wie z. B. in einem großen Beratungszentrum in Berlin.

Die vorgesehene Fortbildungsreihe vermittelt den Teilnehmer\*innen in einem überschaubaren Zeitraum (ca. 1 Jahr) und mit relativ wenigen Veranstaltungen (8 Wochenenden) die notwendigen Kompetenzen in Gesprächsführung. Da die Fortbildungsreihe zeitlich nicht aufwändig ist, haben in der Vergangenheit auch zahlreiche Träger die Teilnahme ihrer Mitarbeiter\*innen unterstützt.

Spezifischer Schwerpunkt war im Berichtsjahr das Thema "Gesprächsführung in der Schwangerenberatung".

Die Fortbildungsreihe fand in Chorin (bei Berlin) statt.

**Teil 1: Grundlagen der Gesprächsführung in der psychologischen, psychosozialen Beratung**

Termin: 7. - 9. März 2014  
Referent\*in: Dr. Stefan Schumacher  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Teilnehmerzahl: 14

**Teil 2: Das einmalige Beratungsgespräch in der Schwangerschaftskonfliktberatung – Soziale Hilfen Teil 1**

Termin: 11. - 13. April 2014  
Referentinnen: Prof. Dr. Ulrike Busch  
Dipl.-Päd. Jutta Franz  
Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge  
Teilnehmerzahl: 23

**Teil 3: Grundlagen der Krisenintervention – Soziale Hilfen Teil 2**

Termin: 16. - 18. Mai 2014  
Referentinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Kathrin Dix  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge  
Teilnehmerzahl: 17

**Teil 4: Gesprächsführung mit Minderjährigen und Eltern in der Krise – Soziale Hilfen Teil 3**

Termin: 20. - 22. Juni 2014  
Referentinnen: Prof. Dr. Ulrike Busch  
Dipl.-Soz.-Päd. Jutta Franz  
Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge  
Teilnehmerzahl: 22

**Teil 5: Gesprächsführung mit Paaren – Soziale Hilfen Teil 4**

Termin: 29. - 31. August 2014  
Referent\*innen: Dipl.-Soz.-Päd. Kathrin Dix  
Dipl.-Psych. Stefan Hillfert  
Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge  
Teilnehmerzahl: 20

**Teil 6: Gesprächsführung zum Thema Sexualität in der Beratung – Soziale Hilfen Teil 5**

Termin: 19. - 21. September 2014  
Referent\*innen: Dipl.-Soz.-Päd. Kathrin Dix  
Dipl.-Psych. Stefan Hillfert

Teilnehmerzahl: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
18

**Teil 7: Gesprächsführung bei der Thematik Pränataldiagnostik – Besonderheiten bei der Beratung von Migrant\*innen**

Termin: 17. - 19. Oktober 2014  
Referent\*innen: Dipl.-Psych. Zrinka Lucic-Vrhovac  
Dr. Stefan Schumacher  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Teilnehmerzahl: 22

**Teil 8: Gesprächsführung bei der Thematik Abschied, Trauer und Tod – Adoption**

Termin: 5. - 7. Dezember 2014  
Referentinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Elvira Cieslak  
Dipl.-Soz.-Päd. Marion Jahn  
Dipl.-Soz.-Päd. Susann Michael  
Teilnehmerzahl: 21

Leitung: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen"  
Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)  
Bewertung Teil 1: 1,30  
Bewertung Teil 2: 1,10  
Bewertung Teil 3: 1,30  
Bewertung Teil 4: 1,80  
Bewertung Teil 5: 1,40  
Bewertung Teil 6: 1,40  
Bewertung Teil 7: 1,16  
Bewertung Teil 8: 1,23

**b) Vertrauliche Geburt**

Termin: 4. - 5. Dezember 2014  
Ort : Chorin  
Referentinnen: Dipl.-Soz.-Päd. Susann Michael  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Leitung: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller  
Teilnehmerzahl: 19

|                     |  |
|---------------------|--|
| Qualitätssicherung: | durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen" |
| Qualitätskontrolle: | Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)                                  |
|                     | Bewertung: 1,16  |

### c) Beratungsführer online

Der "Beratungsführer online" erfasst z. Zt. ca. 14.100 ambulante psychosoziale Beratungsstellen in Deutschland, insbesondere:

- AIDS-Beratungsstellen,
- Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche,
- Ehe- Familien- und Lebensberatungsstellen,
- Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen,
- Sexualberatungsstellen,
- Sozialberatungsstellen und
- Suchtberatungsstellen.

Der "Beratungsführer online" wird regelmäßig aktualisiert durch:

- Veränderungsmeldungen durch Stellenleiter\*innen, Träger und Nutzer\*innen, die sofort in den Datenbestand eingearbeitet werden;
- regelmäßige Überprüfung des bestehenden Datenbestandes durch den Versand von Fragebögen an die Beratungsstellen; von dem derzeitigen Bestand von ca. 14.100 Datensätzen werden jährlich ca. 3.500 überprüft, so dass wie bei den Printversionen des Beratungsführers in der Vergangenheit innerhalb von 4 Jahren der Datenbestand komplett überprüft wird;
- Recherche im Internet nach bisher nicht erfassten Beratungsstellen, die dann ebenfalls mit einem Fragebogen angeschrieben werden.

Der Beratungsführer "online" ist in zwei Versionen verfügbar:

- Über die Homepage der DAJEB: diese Version ist eher für "Fachleute" konzipiert, da die Suchfunktionen hier umfangreicher sind (für einen "Laien" aber auch verwirrender) und Beratungsstellen ihren Eintrag selbst online verändern können.
- Über die Homepage des BMFSFJ (Startseite/Service/weitere Internetangebote/Familienwegweiser/Familie regional/Beratung in Ihrer Nähe/DAJEB Suchmaske): diese Version ist besonders klientenfreundlich gestaltet.

Die Suchanfrage kann

- örtlich nach Postleitzahlbereichen oder Orten und

- nach Beratungsschwerpunkten durchgeführt werden.

Bei den durch die Suchanfrage gefundenen Beratungsstellen kann auch ein Lageplan abgerufen werden.

#### d) "Eltern bleiben Eltern"

Die Broschüre wurde weiter sehr stark nachgefragt.

|                          |   |
|--------------------------|---|
| Umfang:                  | 40 Seiten   |
| Gesamtauflage seit 1989: | 2.987.000 Exemplare   |
| Qualitätskontrolle:      | Äußerst positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Bestellern und Lesern. |

#### e) "Psychologische Beratung hilft ..."

Die im Vorjahr komplett neu überarbeitete Broschüre wurde sehr stark nachgefragt, so dass im Berichtsjahr die 2. Auflage mit 94.000 Exemplaren gedruckt wurde.

|                          |  |
|--------------------------|--|
| Umfang:                  | 40 Seiten  |
| Gesamtauflage seit 2013: | 114.000 Exemplare  |
| Qualitätskontrolle:      | Sehr positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Bestellern und Lesern. |

### 10. Der Vorstand

#### a) **Vorstandsmitglieder**, nach Funktionen:

- Präsidentin: Dipl.-Psych. Renate Gamp, Kiel
- Vizepräsident: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Bad Salzflun
- Beisitzer\*innen: Dorothea Fischer M.A., Berlin (ausgeschieden Juni 2014)  
Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Fröndenberg  
Dipl.-Staatsw. Petra Heinze, Rathenow  
Rolf Holtermann, Pfarrer, Goch-Kessel (verstorben April 2014)  
Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban, Berlin  
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Leipzig
- (Geschäftsführer: Dr. Florian Moeser-Jantke, München)

#### b) **Vorstandssitzungen**

fanden statt am

- 14./15. Februar 2014 in Hannover

- 29. und 31. Mai 2014 in Erkner und
- 14./15. November 2014 in Hannover.

### **c) Themenschwerpunkte der Vorstandssitzungen**

- Mitgliederversammlungen und Jahrestagungen (Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2014, Planung Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2015, Vorüberlegungen Jahrestagung 2016);
- Weiterbildungskurse und zukünftige Struktur der Weiterbildungskurse (Modularisierung, Ausrichtung nach Kompetenzen, Blended Learning);
- Fortbildungsveranstaltungen und -reihen;
- Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit;
- Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Institutionen;
- Finanzen (Jahresabschluss 2013, Rechnungsprüfung für das Jahr 2013, Fortschreibung Haushalt 2014, Wirtschaftsplan 2015, Voranschlag Wirtschaftsplan 2016, mittelfristige Finanzplanung bis 2017);
- Migration;
- Europa;
- Projekte (laufende Projekte, Projektplanung).

### **d) Ausschüsse des Vorstandes**

#### **aa) Ausschuss Fort- und Weiterbildung**

- Aufgaben:
- Auswertung der laufenden Weiterbildungskurse, Fortbildungen und Fortbildungsreihen;
  - Fortschreibung der Curricula der Weiterbildungskurse und Fortbildungsreihen;
  - Planung der Weiterbildungskurse und Fortbildungen
  - Entwicklung von Controlling- und Qualitätssicherungsinstrumenten für die Fort- und Weiterbildungen.

Mitglieder: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (Vorsitz), Dorothea Fischer M.A., Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Dipl.-Staatsw. Petra Heinze, Dr. Florian Moeser-Jantke, Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban, Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Termine: 14. Februar, 28. Mai, 14. November 2014

#### **bb) Redaktionsausschuss**

Aufgaben: Unterstützung des verantwortlichen Redakteurs bei der mittel- und langfristigen Planung der Informationsrundschreiben.

Mitglieder: Rolf Holtermann, Pfarrer (Vorsitz bis April 2014), Dipl.-Päd. Pfarrer Ingo Stein (Vorsitz ab Mai 2014), Dipl.-Psych. Anke

Culemann, Dipl.-Soz.-Arb. Sandra Förster, Dipl.-Psych.  
Eva Reinmuth

Termin: 29. Mai und 4./5. Oktober 2014

**cc) Ausschuss Kompetenzen**

Aufgaben: Überprüfung der Weiterbildungscurricula im Hinblick auf die von den Teilnehmer\*innen zu erwerbenden Kompetenzen

Mitglieder: Dr. Florian Moeser-Jantke (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Birgit Lüth-Sötebehr, Dipl.-Soz.-Päd. Christine Rüberg

Termine: 14. Februar und 29. Mai 2014

**dd) Ausschuss Modularisierung**

Aufgaben: Gliederung der Weiterbildungscurricula in Module

Mitglieder: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. Kathrin Dix, Dorothea Fischer M.A., Rosamaria Jell

Termine: 14. Februar und 29. Mai 2014

**ee) Vorbereitungsausschuss für die Jahrestagung 2014**

Mitglieder: Cornelia Weller (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuss

**ff) Vorbereitungsausschuss für die Jahrestagung 2015**

Mitglieder: Cornelia Weller (Vorsitz)

**gg) Vorbereitungsausschuss für die Jahrestagung 2016**

Mitglieder: Cornelia Weller (Vorsitz), Dipl.-Soz.-Päd. Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuss

**e) Beauftragte des Vorstandes**

**aa) E-Learning**

Beauftragte: Dipl.-Soz.-Päd. Dana Urban

Aufgaben: Überprüfung der Weiterbildungscurricula unter dem Aspekt, welche Teile zukünftig in Form von E-Learning vermittelt werden können

**bb) Migration**

Beauftragter: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (kommissarisch)



Aufgaben: Beobachtung der (fach)politischen Diskussion

**cc) Europa**

Beauftragte: Dipl.-Psych. Renate Gamp

Aufgaben: Beobachtung der sozialpolitischen Diskussion und Entwicklung

**11. Rechnungsprüferinnen:**

Margarita Gansert und Rosamaria Jell M.A.

**12. BMFSFJ und andere Bundesbehörden**

Die Zusammenarbeit mit dem

- BMFSFJ, insbesondere Ref. 203,
- dem Bundesverwaltungsamt, insbesondere Ref. ZMV I 4 und
- dem Bundesamt für zentrale Dienste, insbesondere D 4.11

lief im Berichtsjahr sehr kooperativ und produktiv.

Renate Gamp

## **Vorstandsbericht 2015 (Auszug)**

...

Fingen frühere Weiterbildungskurse mit über 30 und mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern an, so sind es bei den beiden laufenden jeweils um die zwanzig.

Diese Entwicklung hat mehrere Gründe:

- Im Gegensatz zu Kursen in der Vergangenheit werden aufgrund des Kostendrucks auf die Beratungsstellen kaum noch deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ihren Arbeitgebern für die Teilnahme an den Kursen freigestellt.
- Es sind daher immer weniger potentielle Interessent\*innen an unseren Weiterbildungskursen bereit, bis zu 15 Werktagen im Jahr Urlaub alleine für die Kurswochen bzw. die Kurswochenenden (das Praktikum kommt noch dazu) aufzuwenden.
- Immer weniger potentielle Interessent\*innen an unseren Weiterbildungskursen sind bereit, Kursteile zu absolvieren, deren Inhalte sie im Studium bereits absolviert haben.
- Und schließlich werden die Berater- und Counseling-Studiengänge der Hochschulen zu einer zunehmenden Konkurrenz; ich möchte hier nur die der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen nennen.

Der Vorstand hat schon frühzeitig auf diese Entwicklung reagiert und in den Jahren 2011 und 2012 drei grundsätzliche Beschlüsse gefasst:

Erstens: Die Curricula unserer Weiterbildungskurse werden zukünftig nach den zu erwerbenden Kompetenzen ausgerichtet.

D. h. die Curricula werden gemäß des Deutschen und Europäischen Qualifikationsrahmens (DQR und EQR) nicht mehr nach zu vermittelnden Lernstoffen, sondern nach zu erwerbenden Fähigkeiten strukturiert.

Es wird also nicht mehr gefragt, welchen Stoff eine Teilnehmerin / ein Teilnehmer am Ende der Weiterbildung gelernt haben soll, sondern über welche Fähigkeiten sie am Ende der Weiterbildung verfügen sollen. Erst wenn diese zu erwerbenden Kompetenzen feststehen, wird geklärt

- welche Inhalte mit
- welcher Methodik vermittelt werden sollen.

Damit wird unsere Weiterbildung mit den einschlägigen Masterstudiengängen der Hochschulen vergleichbar – dies ist ein nicht zu unterschätzender Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen außeruniversitären Anbietern von Beratungsweiterbildungen.

Darüber hinaus wurden zwei Maßnahmen zur Verminderung der zeitlichen Belastung der Teilnehmenden an unseren zukünftigen Weiterbildungskursen beschlossen:

Einerseits wurde beschlossen, dass die Curricula unserer Weiterbildungskurse zukünftig in Module gegliedert werden.

Wir stellten fest, dass für Interessentinnen und Interessenten an unseren Weiterbildungskursen, die ein einschlägiges Studium abgeschlossen haben, viele Unterrichtseinheiten im theoretischen Teil der Weiterbildung nicht erforderlich sind bzw. im Studium zum Teil erheblich intensiver behandelt wurden.

Möglicherweise sind potentielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus diesem Grund nicht bereit, den gesamten theoretischen Teil der Weiterbildung – und damit den Weiterbildungskurs insgesamt – zu absolvieren.

Wenn wir unsere Weiterbildungskurse in Module i. S. d. Bologna-Prozesses strukturieren, könnten ggf. Einheiten, die eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer bereits im Studium absolviert hat, anerkannt werden.

Unangetastet bleiben die Selbsterfahrungsanteile und der praktische Teil.

Wir hoffen dadurch langfristig neue Zielgruppen für die Weiterbildungskurse zu erschließen, die bisher die lange Dauer der Weiterbildungskurse gescheut haben.

Andererseits wurde beschlossen, ab dem 53. Weiterbildungskurs, der – ich erwähnte es schon – im Herbst 2016 beginnt, die Kurse in sog. "Blended Learning" durchzuführen.

D. h.: große Teile der Theorie werden per E-Learning vermittelt, andere Teile – wie Methodentraining, personenbezogene Praxisreflexion und Gruppensupervision – werden wie bisher in Präsenzveranstaltungen durchgeführt werden.

Wir wollen mit dieser Maßnahme die zeitliche Anwesenheit bei den Präsenzveranstaltungen wesentlich verkürzen. Dabei ist klar, dass der zeitliche Aufwand der Teilnehmenden insgesamt für die Absolvierung des Kurses gleich bleiben wird: in dem Umfang, wie sich die Anwesenheitsdauer bei den Präsenzveranstaltungen verkürzt, wird sich die häusliche Arbeit verlängern.

Der große Vorteil wird allerdings sein, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erheblich weniger Urlaub für die Weiterbildung nehmen müssen und ihre häusliche Arbeit zeitlich frei einteilen können.

Für die DAJEB wird die Umstellung auf Blended Learning – von der Einführungsphase abgesehen – kostenneutral sein.

Ich habe Ihnen bei der Mitgliederversammlung 2012, 2013 und 2014 ausführlich über die Fortschritte bei der Umsetzung dieser Beschlüsse berichtet.

Nach meinem Bericht werden Ulrike Heckel und Cornelia Weller über den derzeitigen Entwicklungsstand des Kurses und die weiteren Schritte bis zu seinem Beginn im Herbst 2016 an Hand einer Powerpoint-Präsentation ausführlich informieren.

Nur soviel vorweg: Die Neuausrichtung des Curriculums nach zu erwerbenden Kompetenzen sowie die Modularisierung sind weitestgehend abgeschlossen.

Beim Thema Blended bzw. E-Learning gab und gibt es drei Arbeitsschwerpunkte:

### **Erstens: Auswahl und Erprobung einer Lernplattform**

Voraussetzung für jedes Blended bzw. E-Learning ist eine Lernplattform:

- in diese werden Unterrichtsmaterialien verschiedenster Art – von schriftlichen Materialien bis zu Videomitschnitten von Beratungsgesprächen – eingestellt;
- Verständnis- und Prüfungsfragen zu einzelnen Lernthemen können abgerufen werden;
- Protokolle und Falldarstellungen von Kursteilnehmenden können dort von den zuständigen Supervisorinnen und Supervisoren kommentiert werden;
- es können Foren und Chats für Kursteilnehmende und Mentorinnen und Mentoren oder nur für Kursteilnehmende zu Lernthemen oder im Nachgang zu Präsenzveranstaltungen eingerichtet werden und schließlich
- werden dort die digitalen Akten der Kursteilnehmenden geführt.

Dana Urban als Beauftragte des Vorstandes für E-Learning erstellte hierzu eine Übersicht über die wichtigsten für uns in Betracht kommenden Lernplattformen mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen.

Wichtige Kriterien waren dabei u. a. :

- Nutzerfreundlichkeit (sowohl für die Kursteilnehmenden als auch die Lehrenden und Administratoren),
- einfache Autorenwerkzeuge,
- generierbare Lernkontrollen,
- geringer Kosten- und Zeitaufwand für die Implementierung,
- geringer Kosten- und Zeitaufwand für die Schulung;
- 24-Stunden-Service.

Als geeignetste Plattform kristallisierte sich zunehmend "Blackboard" heraus, die Lernplattform der Freien Universität Berlin, die von CeDiS, dem Center für Digitale Systeme, verwaltet wird.

Nach langen Verhandlungen, die Dana Urban mit Unterstützung des Geschäftsführers seit 2012 mit CeDiS führte, wird nun der Kooperationsvertrag zwischen CeDiS und DAJEB demnächst abgeschlossen.

**Zweiter Arbeitsschwerpunkt** beim Thema Blended Learning war und ist die redaktionelle Überarbeitung von inhaltlich geeigneten Literaturarbeiten und Referaten der Lehrenden und Lernenden in unseren Weiterbildungskursen in E-Learning-taugliche Skripten.

Dabei wurde besonders Wert darauf gelegt, dass die Arbeiten von ihrer Form her – u. a. Gliederung, Zitierweise und Literaturverzeichnis – wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

Diese oft mühsame Überarbeitung wurde von der Geschäftsstelle in enger Kooperation mit den Autorinnen und Autoren geleistet.

Inzwischen liegen bereits 61 überarbeitete Skripten vor. Welche davon zukünftig bei einem Kurs im Rahmen von Blended Learning zum Einsatz kommen, wird von der Kursleitung und den Mentorinnen und Mentoren des jeweiligen Weiterbildungskurses entschieden.

**Dritter Arbeitsschwerpunkt** beim Thema Blended Learning ist die Erprobung einer geeigneten Software für Internetbasierte Konferenzen per Video oder Telefon.

Video- und Telefonkonferenzen sind eine sinnvolle Ergänzung zu den Präsenzveranstaltungen: so können z. B.

- Mitglieder einer Mentorengruppe bestimmte Lernthemen vor- oder nachbereiten,
- überörtliche Lerngruppen stattfinden, ohne dass deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Wohnort verlassen müssen und
- Mentorinnen, Mentoren und Kursleitung können regelmäßig stattfindende Sprechstunden anbieten.

Unter Aspekten der Benutzerfreundlichkeit, der Datensicherheit und vom Preis-Leistungsverhältnis her hat sich das Programm WebEX nach einem Probelauf innerhalb des Vorstandes für unsere Zwecke als am geeignetsten erwiesen.

Der Vorstand ist der Überzeugung, dass unsere Weiterbildungskurse

- durch die Strukturierung der Curricula nach den zu erwerbenden Kompetenzen,
- durch die Modularisierung unserer Curricula und
- durch die Umstellung auf "Blended Learning"

auch in Zukunft marktfähig bleiben und weiter mit Erfolg stattfinden werden.

...

Cornelia Weller

## **Schwanger – und keiner darf es erfahren**

### **Vertrauliche Geburt – Neue Aufgaben für die Schwangerschaftsberatungsstellen**

"Keine schwangere Frau muss in Deutschland ihr Kind allein und heimlich zur Welt bringen. Die vertrauliche Geburt hilft Schwangeren in Not. Jede Frau hat das Recht bei den Schwangerschaftsberatungsstellen anonym und geschützt Hilfe zu suchen."<sup>1</sup>

Mit Inkrafttreten des Gesetzes zum Ausbau der Hilfen für Schwangere und zur Regelung der vertraulichen Geburt zum 1.5.2014 soll sowohl dem Wunsch der Mütter in Krisensituationen, ihr Kind anonym zur Welt zu bringen, als auch dem Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Herkunft entsprochen werden. Schwangere, die ihren Namen nicht nennen wollen, können nun in einem Krankenhaus oder in der Obhut einer Hebamme entbinden, ohne dass ihre Identität unmittelbar bekannt wird.

Das Verfahren wird laut Gesetz von den staatlich anerkannten Schwangerschaftsberatungsstellen begleitet. Dies bedeutet für die Beratungsstellen neue Aufgaben und neue Herausforderungen.

Zur Realisierung dieses neuen Gesetzes ist seit 1.5.2014 der Notruf für Schwangere in Not geschaltet. Dort wird eine kostenfreie, anonyme Erstberatung am Telefon angeboten. Am Hilfetelefon sind seit Mai letzten Jahres ca. 4.200 Beratungsgespräche geführt worden. Neben dem Hilfetelefon kann auf der Internetseite

---

<sup>1</sup> Manuela Schwesig; Pressemitteilung vom 29.04.2015;  
[www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=215506.html](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=215506.html)

www.geburt-vertraulich.de eine Beratung auch per Chat oder E-Mail in Anspruch genommen werden. Alle Beraterinnen unterliegen der Schweigepflicht. Das Hilfetelefon sowie der Chat sind rund um die Uhr erreichbar. Die Angebote sind anonym, kostenfrei und mehrsprachig. In mehr als 15 Sprachen können Dolmetscher zugeschaltet werden.

Das Hilfetelefon ist beim Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) zugeordnet und wird durch das BMFSFJ finanziert.

Zur weiteren Beratung bzw. gewünschten Inanspruchnahme der vertraulichen Geburt, wird dann vom Hilfetelefon aus an eine Schwangerschaftsberatungsstelle in der Nähe (oder an einen Wunschort der Frau) vermittelt. Diese Beratungsstelle muss dann unverzüglich eine Beratung anbieten. Hier sehen viele Beratungsstellen ein großes Problem. Beratungsstellen sind in der Regel Montag bis Freitag besetzt, ohne 24-Stunden-Bereitschaften. Wenn sich aber eine Frau Freitag am Abend in einer Geburtsklinik meldet, kann keine Beraterin unverzüglich zur Stelle sein. Hier gilt es, in Netzwerkkonferenzen Vereinbarungen zu treffen, die für alle handhabbar sind.

Im Beratungsgespräch sollen zunächst alle Optionen für die Aufgabe der Anonymität erörtert und angeboten werden. Erst wenn für die Frau nichts anderes in ihrer Notsituation in Frage kommt, soll ihr dann die vertrauliche Geburt angeboten werden. Wünschenswert wäre, dass die Frauen sich bereits während der Schwangerschaft in den Beratungsstellen melden. Es bliebe dann noch Zeit für den Aufbau einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung und damit möglicherweise auch für einen Prozess, der die verschiedenen Optionen abwägen kann.

Die Erfahrungen (auch meine eigenen) haben bisher allerdings gezeigt, dass ein Teil der Betroffenen erst in der Klinik von der vertraulichen Geburt erfährt oder erst zu diesem Zeitpunkt den Wunsch äußert. Die Beratungsbedingungen für uns Beraterinnen sind dann nicht optimal. Es kann sein, dass wir die Frauen nur dieses eine Mal sehen, manchmal kurz nach der Geburt in einem Zustand, der einen vertrauensvollen, behutsamen Beratungsprozess kaum zulässt.

In der Beratung gibt die Ratsuchende sich ein Pseudonym, unter welchem sie ab sofort geführt wird. Die Beraterin kontaktiert die gewünschte Entbindungsklinik (so die Beratung vor der Geburt stattfindet) und meldet die Frau unter dem Pseudonym dort an. Auch das Jugendamt bzw. die Vormundschaft wird informiert, damit das vertraulich geborene Kind nach der Geburt einen gesetzlichen Vertreter hat. Das Kind wird dann über die Adoptionsvermittlungsstellen an Adoptiveltern weitervermittelt. Die Frau hat die Möglichkeit, bei besonderer Schwere der Situation auch nach 16 Jahren anonym zu bleiben.

Die Ratsuchende muss ihre Identität nur einmal preisgeben, damit die Beraterin einen sogenannten Herkunftsnachweis erstellen kann. Dieser wird dann durch das Bundesamt für Familie und zivilrechtliche Angelegenheiten (BAFzA) in Köln verwahrt. Nach 16 Jahren hat das vertraulich geborene Kind das Recht, diesen Herkunftsnachweis einzusehen. Die leibliche Mutter kann diesem Recht widerspre-

chen. Dafür muss sie sich zwischen dem 15. Geburtstag des Kindes und einem Tag vor dem 16. Geburtstag in einer Schwangerschaftsberatungsstelle (es muss nicht dieselbe sein, wo der Herkunftsnachweis ausgestellt wurde) unter Angabe ihres Pseudonyms melden. Die Beratungsstelle wird das BAFzA informieren. Wenn das vertraulich geborene Kind ein Einsichtsrecht beantragt, wird durch ein Familiengericht der Antrag der leiblichen Mutter überprüft. Jederzeit kann die Frau sich an die damalige oder auch an eine andere Beraterin wenden. Sie kann so oft und solange es nötig und gewünscht ist, auch anonym weiter beraten werden.

Bis Ende April 2015 haben 95 Frauen die vertrauliche Geburt in Anspruch genommen. Die Beweggründe der Frauen, die diesen Weg wählen sind vielfältig. Es können soziale Notsituationen sein, schwierige Beziehungsdynamiken, kulturelle oder religiöse Gründe oder auch akute psychische und physische Überlastungssituationen. Solche Frauen befinden sich in jedem Fall in einer absoluten Ausnahmesituation. Manchmal erfahren die Frauen erst sehr spät oder erst beim Einsetzen der Wehen, dass sie schwanger sind. Frauen verheimlichen ihre Schwangerschaft oft bis zum Schluss, dies bedeutet Isolation, Rückzug und Sprachlosigkeit.

Die Rolle der Kindsväter wird oft nur am Rande thematisiert, sie werden meist als Teil des Problems gesehen. Von der Schwangerschaft wissen sie oft nichts.<sup>2</sup>

All diese Dinge bedeuten eine große Herausforderung für Beratung. Die Beraterinnen brauchen Sensibilität, Offenheit und Wissen.

Hilfreich ist ein gutes Netzwerk und Kooperationen mit angrenzenden Institutionen. Die hauptsächlichen Kooperationspartner sind neben den Schwangerenberatungsstellen als Steuerungs- und Koordinierungsstelle die Jugendämter und die Entbindungskliniken. Hier sind Netzwerktreffen zur Verständigung der Arbeitsfelder und -aufgaben empfehlenswert. Vielerorts haben inzwischen solche Treffen stattgefunden. Hier liegt eine große Chance in der guten, vertrauensvollen Zusammenarbeit der einzelnen Beteiligten. Es müssen Abläufe, Ansprechpartner, Kontaktmöglichkeiten und Umgang mit schwierigen Situationen besprochen werden. Ins erweiterte Netzwerk gehören z. B. das Standesamt, das Familiengericht und Rettungsdienste. Da das Gesetz noch in den Kinderschuhen steckt, ist es ratsam jährliche Treffen zu planen. Hier können anhand stattgefundener Fälle spezielle Themen und Probleme neu besprochen werden.

Die Beraterinnen benötigen neben der grundsätzlichen Qualifizierung zur Schwangerschaftskonfliktberatung eine gesonderte Qualifizierung zur vertraulichen Geburt.

Bundesweit gibt es in den Beratungsstellen Mitarbeiterinnen, die zu diesem neuen Gesetz ausgebildet sind und Beratung dazu durchführen.

---

<sup>2</sup> [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/Projekt\\_Babyklappen/Berichte/Abschlussbericht\\_Anonyme\\_Geburt\\_und\\_Babyklappen.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/Projekt_Babyklappen/Berichte/Abschlussbericht_Anonyme_Geburt_und_Babyklappen.pdf)

Zur Entwicklung der Fortbildung kamen Vertreterinnen der fünf DAKJEF-Verbände im März 2014 zusammen. Cornelia Weller vertrat hier die DAJEB. Es wurde ein Curriculum von zehn Einheiten entwickelt. Inhaltliche Schwerpunkte sind rechtliche Hintergründe, Arbeiten im Netzwerk, Eigenreflexion und Fallarbeit. Der Bund finanzierte zur Gesetzeseinführung drei Pilotfortbildungen zwischen April und Juli letzten Jahres. Dieses Curriculum gilt nun für die Beraterinnen als Anerkennung in den einzelnen Bundesländern. Die Fortbildung obliegt jetzt den Ländern und einzelnen Trägern. In der DAJEB wurde das Thema in der Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer" aufgenommen. 2014 und 2015 konnten wir die Fortbildungsreihe um zehn Stunden erweitern. Ab 2016 wird das Thema innerhalb des Kurses angeboten. Die einzelnen Inhalte der acht Wochenenden andauernden Fortbildungsreihe wurden überarbeitet und aktualisiert.

Innerhalb des letzten Jahres fanden in allen Bundesländern Fortbildungen statt. Manche Länder qualifizieren die Kolleginnen flächendeckend (mind. eine Mitarbeiterin pro Beratungsstelle), andere bilden sogenannte "flying experts" aus, die dann entsprechend der Anfragen in die Beratungsstellen reisen.

Die Einführung des Gesetzes wurde wissenschaftlich durch das ISS (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.) begleitet. Ein Beirat wurde gegründet. Seit November 2014 hat die dreijährige Evaluationszeit begonnen. Diese Evaluation wird durch das Institut "INTERVAL Forschung und Beratung" geleitet. Es sind bereits Telefoninterviews mit Beraterinnen geführt worden, die eine vertrauliche Geburt begleitet haben. Derzeit werden Beratungsstellen mit Fragebögen zu ihren Erfahrungen befragt.

Es bleibt abzuwarten, ob sich der Wunsch erfüllt, dass die Zahl der Schwangeren, die ihr Kind heimlich gebären oder es möglicherweise aussetzen oder gar töten, rückläufig ist.

Für uns Schwangerschaftsberatungsstellen ist in jedem Fall der Ausbau der Hilfen für Schwangere in Not ein Schritt in die richtige Richtung.

Cornelia Weller

Vorstand DAJEB, Beraterin in der Beratungsstelle für Schwangere und Familien/ Fachberatungsstelle Pränataldiagnostik des DRK KV Leipzig Stadt e.V.

Rosentalgasse 7  
04105 Leipzig  
weller-cornelia@web.de





## "Ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge ..."

### Abstract

Im Rahmen der DAJEB-Jahrestagung wurde Herr Dr. Moeser-Jantke (MJ) als langjähriger Geschäftsführer verabschiedet. Die Redaktionsmitglieder Anke Culemann und Ingo Stein haben mit ihm zu diesem Anlass am 14.05.2015 das nachfolgende Gespräch geführt. Die Fragen stellte Ingo Stein (IS).

IS: Wann und wie sind Sie überhaupt zur DAJEB gekommen? Welche Vorstellungen hatten Sie von der DAJEB als Verband?

MJ: Nach meinem 2. Juristischen Staatsexamen 1978 stieg ich zunächst in die Anwaltskanzlei meiner Frau ein, bis ich dann Anfang 1980 eine Zeitungsanzeige entdeckte, in der jemand für den Aufbau einer Geschäftsstelle für einen sozialen Verband in München gesucht wurde.<sup>1</sup> Diese Tätigkeit interessierte mich, da ich mich schon während meines Studiums mit Heimerziehung und Jugendstrafvollzug beschäftigt und hauptamtlich mit einer ½ Stelle in der Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK) gearbeitet hatte. Zu meiner Tätigkeit damals gehörten auch die Planung, Beantragung und Durchführung von Projekten und Tagungen.

Beim Vorstellungsgespräch, das Frau Ruth Riemann, die damalige Vizepräsidentin der DAJEB, leitete – neben ihr waren noch 3 Psychotherapeuten anwesend –, erfuhr ich, dass die DAJEB im Bereich der Familienberatung tätig war und ich dachte mir: das ist sowas ähnliches wie die "Pro Familia". Obwohl ich von der DAJEB bis dahin noch nie etwas gehört hatte, machte ich im Vorstellungsgespräch doch offenbar einen guten Eindruck, weil ich Begriffe wie "Anteils-, Fehlbedarfs- und Festbetragsfinanzierung", "Verwendungsnachweise" und "Personalverstärkungsmittel" dank meiner Tätigkeit in der AG SPAK, die vom Bundesjugendplan finanziert wurde, flüssig buchstabieren konnte.

IS: Was war Ihr erster Eindruck?

MJ: Ich dachte sofort: Da muss etwas Professionelles aufgebaut werden! Dazu gehörte als Erstes eine vernünftige Personalstruktur. Hier sind wir bis heute nicht sehr üppig aufgestellt, aber immerhin konnten zunächst erstmal zwei Halbtagsstellen eingerichtet werden. Von Anfang an gab es allerdings bei einigen Ehrenamtlichen die Befürchtung, eine professionell arbeitende Geschäftsstelle könne zu

---

<sup>1</sup> Bis 1980 erfolgte die Geschäftsführung durch den jeweiligen Präsidenten ehrenamtlich.

mächtig werden – übrigens ein Konflikt, der typisch bei Vereinen mit ehrenamtlichem Vorstand und hauptamtlicher Geschäftsführung ist.

Dann schaute ich mir das Veranstaltungsangebot der DAJEB näher an; hier war keine Struktur zu erkennen, es gab eine Unzahl von regionalen und überregionalen Fortbildungen, die nicht aufeinander abgestimmt waren, dazu Weiterbildungskurse in verschiedenster Form. Eine Kosten-/Nutzen-Analyse ergab, dass der Schwerpunkt unserer Arbeit bei den überkonfessionell ausgerichteten Weiterbildungskursen in Ehe-, Familien- und Lebensberatung liegen sollte. Ich lag damit auf der gleichen Linie wie Ruth Riemann und langsam setzte sich unsere Position im Vorstand durch.

IS: Was haben Sie als Ihre Hauptaufgaben angesehen?

MJ: Den Verband langfristig finanziell abzusichern und – wie schon erwähnt – die Weiterbildungskurse in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung als unser Kerngeschäft zu definieren. Mittel, die hier übrig blieben, sollten in die Weiterbildungskurse ergänzende Fortbildungen investiert werden, wie z. B. die Fortbildungsreihe in Erziehungsberatung.

Ich habe immer danach gefragt: Wie können wir als kleiner armer Verband ein eigenes Profil gewinnen? In dieser Hinsicht war sicherlich ein Erfolg, dass wir den Auftrag einer statistischen Erfassung aller Beratungsstellen erhielten und daraus das Projekt "Beratungsführer" entstand, der zum Schluss zwei Bände umfasste und aus dem nun ein bundesweites Online-Portal geworden ist, dessen Adresse in zahllosen Zeitschriften zu finden ist.

IS: Was waren für Sie besondere Herausforderungen?

MJ: Mit unseren beschränkten Ressourcen auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren. Ich möchte dazu zwei Beispiele geben:

Eine besondere Herausforderung für die Beratung war schon immer die Beratung bei Trennung und Scheidung; diese Beratung gehörte zum Standardangebot jeder Familienberatungsstelle, war aber noch wenig wissenschaftlich fundiert; aus diesem Grund gründete die DAJEB den Familien-Notruf München als Modellprojekt für Beratung vor, während und nach einer Trennung und Scheidung; die dort gemachten systematisierten und wissenschaftlich ausgewerteten Erfahrungen wurden dann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beratungsstelle bundesweit in Fortbildungen weitergegeben. Ein Nebenprodukt dieses Projekts war dann die Broschüre "Eltern bleiben Eltern", die inzwischen in einer Auflage von über 3 Millionen Exemplaren erschienen ist.

Ein anderes Thema war die deutsche Einigung, wo die DAJEB sich trotz geringer Ressourcen einbrachte. In der DDR gab es ja kaum Beratungsarbeit in unserem Verständnis. Hier machten wir flächendeckende Ausbildungsangebote im Crash-Kurs-Format, besonders in den Feldern "Familienrecht", "Psychologische Beratung" und "Schwangerschaftskonfliktberatung".

IS: Gab es auch Tiefpunkte in Ihrer Arbeit?

MJ: Tiefpunkte nicht, wohl aber zwei Hauptprobleme.

Das eine betrifft die Förderung von Projekten durch das Familienministerium. Als ich anfang, bezog das Ministerium die Beratungsverbände viel mehr als heute in seine Arbeit ein; es fragte bei den Beratungsverbänden nach, welche Probleme in der Beratung aktuell sind und ermunterte die Verbände zu diesen Themen Modellprojekte zu beantragen und durchzuführen. Heute gibt das Ministerium weitestgehend die Arbeitsschwerpunkte vor, zu denen Projekte beantragt werden können, wie z. B. die Mehrgenerationenhäuser. Für Projekte außerhalb der Politikschwerpunkte des Ministeriums stehen dagegen zunehmend weniger Mittel zur Verfügung.

Das zweite Problem ist ein Dauerproblem: die ungenügende personelle Ausstattung der Geschäftsstelle.

IS: Zu Ihren Aufgaben gehörte auch die Überwachung der Kosten. Hier sind Sie manchmal als zu stark kontrollierend, bisweilen als unnötig übertriebener "Erbsenzähler" wahrgenommen worden. Das hat Menschen verärgert. Wie sind Sie mit einer solchen Buhmann-Rolle umgegangen?

MJ: Man muss das aushalten können und verbindliche Strukturen schaffen. In jedem Verband muss es jemanden geben, der das Geld "zusammenhält", der für die Zielsetzungen von Verträgen verbindlich einsteht und für ihre Einhaltung die Verantwortung übernimmt.

IS: Kann man das immer einfach so wegstecken und immer Haltung bewahren? Wie hat sich Ihre berufliche Tätigkeit in 35 Jahren auf Ihr Familienleben ausgewirkt – haben Sie das trennen können?

MJ: Mir war das Familienleben immer ganz wichtig und ich denke, dass ich die Trennung von Beruf und Familie bzw. deren Vereinbarkeit – wie man heute sagt – ganz gut hinbekommen habe, aber da sollten Sie besser meine Frau und meinen Sohn befragen.

Ich hatte ein paar Prinzipien für meine Arbeit:

Das wichtigste war ein gutes Zeitmanagement; so versuchte ich alle Fristen spätestens 14 Tage vor Ablauf der Frist zu erledigen – dies nahm Stress aus der Arbeit heraus.

Dann: Arbeitszeiten dem Arbeitsanfall anpassen. In den Herbst- und Wintermonaten fielen wegen der Erstellung der Projektanträge, Wirtschaftspläne und Verwendungsnachweise zahlreiche Überstunden an; die habe ich dann in den Sommermonaten konsequent abgebaut; so bin ich an schönen Tagen oft schon mittags mit meiner Frau zum Baden gefahren.

Und schließlich: wenig Dienstreisen und Gremiensitzungen, bei denen der Output eher gering ist.

All das mag dazu beigetragen haben, dass, wenn ich abends die Geschäftsstelle verließ, bis zum nächsten Tag nicht mehr an die DAJEB dachte. Ich halte ein gutes Zeitmanagement für einen wesentlichen Faktor der Selbstsorge.

IS: Wie geht es Ihnen mit dem Abschiednehmen? Worauf freuen Sie sich?

MJ: Ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Lachend, dass ich mir nun einige Wünsche erfüllen kann: neben meinem damals mit der Promotion beendeten Philosophiestudium hätte ich gern noch Kunstgeschichte studiert. Hier möchte ich einen Bachelor-Studiengang beginnen und vielleicht noch einen Master "draufsetzen". Ich war gerade in Amsterdam in der Ausstellung über den späten Rembrandt und fahre nach der Jahrestagung nach Basel zur Gauguin-Ausstellung. Weinend, weil in der DAJEB z. Zt. ganz spannende Entwicklungen laufen, ich verweise nur auf "Blended Learning" – bei denen ich gerne noch eine Zeitlang "live" dabei gewesen wäre.

IS: Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin?

MJ: Im Vorstand herrschen ein sehr konstruktives und gutes Klima und eine hervorragende Arbeitsatmosphäre. Es macht Spaß, das miterleben zu können. Dazu wünsche ich meiner Nachfolgerin viel Freude. Wir werden die erste Zeit ja noch zusammenarbeiten und eine wirkliche Übergabe machen können – das ist sicher hilfreich für einen guten Einstieg.

IS: Wir danken Ihnen für dieses Gespräch. Wir wünschen Ihnen gutes Gelingen bei Ihren Vorhaben und neuen Prioritätensetzungen, und Ihnen und Ihrer Familie alles Gute auf dem weiteren Weg.

## "Es gilt, für Veränderungen neue und gute Rahmenbedingungen zu schaffen"

### Abstract

Auf der diesjährigen Jahrestagung der DAJEB wurde Frau Elke Voglsanger (EV) als neue Geschäftsführerin vorgestellt. Anke Culemann und Ingo Stein aus der Info-Redaktion haben die Gelegenheit genutzt, sie in einem Gespräch näher kennenzulernen. Die Fragen stellte Ingo Stein (IS).

IS: Was hat Sie bewogen, sich auf die Stelle der Geschäftsführerin zu bewerben? Was bringen Sie mit für Ihre neue Tätigkeit?

EV: Wichtige Motive für einen Stellenwechsel waren mein Interesse an einer beruflichen Weiterentwicklung und die Übernahme einer größeren Verantwortung. An der DAJEB hat mich zum einen besonders interessiert, dass es eine Stelle im sozialen Bereich in der Erwachsenenbildung ist und zum anderen die Zusammenarbeit mit einem ehrenamtlichen Vorstand in einer multiprofessionellen Zusammensetzung. Außerdem hatte mich angesprochen, dass die DAJEB, wie mein bisheriger Arbeitgeber, überparteilich, konfessionell nicht gebunden und auch schon stolze 66 Jahre alt ist.

Ich bin studierte Sozialpädagogin und Volljuristin und habe zuletzt 5 Jahre beim Internationalen Bund e.V. als Bereichsleitung gearbeitet. Zuvor war ich knapp 5 Jahre in der Wissenschaftsverwaltung bei der Max-Planck-Gesellschaft tätig. Die dort erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen im sozialen, rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Bereich kann ich bei der Arbeit als Geschäftsführerin der DAJEB gut einbringen. Zu meinem Aufgabenbereich gehörten Konzeption, Aufbau und Organisation von sozialen Einrichtungen, Verhandlung mit öffentlichen Kostenträgern, Personalführung, Haushaltsplanung und Controlling, Kommunikation mit Behörden, Interessensvertretungen und Kooperationspartnern sowie die Mitarbeit in Gremien und Arbeitsgruppen.

IS: Seit dem 1. April 2015 haben Sie begonnen, sich einzuarbeiten und arbeiten seitdem mit dem scheidenden Geschäftsführer zusammen. Was ist Ihnen dabei bisher aufgefallen? Welche Herausforderungen sehen Sie und was denken Sie, was auf Sie zukommen wird?

EV: Mein erster Eindruck aus dem Vorgespräch war, dass ich es hier mit einem dynamischen, engagierten und spritzigen Team zu tun habe, das mit viel Herzblut an seine Aufgaben herangeht. Der Umgang zwischen Vorstand und Geschäftsführer wirkt harmonisch, die Rollen- und Aufgabenverteilung erscheinen sehr klar. Die Geschäftsstelle macht einen extrem gut organisierten Eindruck mit

einer hervorragenden Ordnung und Struktur, was die Arbeit sehr erleichtert. Dazu gehört auch, dass ein Antrag auf Finanzierung einer drei-monatigen Überschneidung mit dem Weggang des bisherigen Geschäftsführers gestellt und bewilligt wurde. Das hat mir die Möglichkeit einer guten Einarbeitung eröffnet. Als Herausforderungen sehe ich die Absicherung des finanziellen Rahmens, den Blick auf Ziele und auf Weiterentwicklungsfelder. Dazu bedarf es einer gut funktionierenden Organisation und der Unterstützung und Zusammenarbeit mit dem Vorstand.

IS: Was sollten die DAJEB-Mitglieder von Ihnen wissen?

EV: Ich bin 46 Jahre alt und wohne mit meinem Lebensgefährten seit vielen Jahren in München. Ich komme ursprünglich aus Wasserburg am Inn, gehe gern zum Wandern oder bin mit dem Fahrrad in der Natur unterwegs. Zu meinen Hobbies gehören Kochen, Lesen, Fernreisen und Interesse an Kultur.

IS: Was fällt Ihnen zu den Stichworten "Vision" und "Mission" ein?

EV: Das Ziel, Blended-E-Learning zu installieren, finde ich ein spannendes Vorhaben und ich freue mich, dabei zu sein und helfen zu können, das weiter zu entwickeln. Da sich die Bedingungen für die Weiterbildungskurse immer mehr verändert haben und auch Arbeitgeber ihre Zuschussanteile reduzieren, gilt es jetzt, neue gute Rahmenbedingungen für diese neue Kursform zu schaffen. Auch in Zukunft ist es wichtig, Veränderungen zu beobachten und bei Bedarf zeitig zu reagieren. Ich persönlich wünsche mir, dass unser Förderantrag auf Einrichtung einer halben Stelle einer wissenschaftlichen Assistenz zur Unterstützung des ehrenamtlichen Vorstandes und der Geschäftsstelle befürwortet und genehmigt wird.

IS: Welche drei Dinge würden Sie sich auf einer einsamen Insel wünschen?

EV: Prima wäre ein Laptop, wenn es Strom und eine Internetverbindung gäbe, dann geht mir der Lesestoff nicht aus, ansonst auf jeden Fall genügend Bücher. Der zweite Wunsch wäre ein Motorboot, um auch wieder von der Insel wegkommen zu können. Das Dritte ist ein Wunschbrunnen für die Wünsche, die mir jetzt nicht einfallen.

IS: Ich merke schon: langweilig wird es Ihnen nicht so schnell und kreative Ideen haben Sie auch. Wir wünschen Ihnen weiterhin einen guten Start und gute Zusammenarbeit!

EV: Vielen Dank!

# Helga Grundt

Am Sonntag den 9. August 2015 verstarb Helga Grundt; sie war von 1994 bis 2004 in unserem Vorstand.

Die Nachricht von ihrem Tod hat bei uns Betroffenheit und Traurigkeit ausgelöst.

Helga Grundt wurde am 18. Februar 1946 geboren. Sie war in der DDR zunächst als Zahntechnikerin tätig, später wurde sie Fürsorgerin im Stadtbezirk Leipzig. Sie arbeitete in einer der damaligen Ehe- und Sexualberatungsstellen der Stadt Leipzig. Von hier aus kam sie zur Schwangerenberatung und baute mit Kolleg\*innen die integrierte Familienberatungsstelle "Känguru" in Leipzig auf.

Im Zuge der Wende knüpfte die DAJEB erste Kontakte zwischen Berater\*innen in Ost und West.

Helga Grundt absolvierte erfolgreich den ersten Weiterbildungskurs zur Ehe-Familien- und Lebensberaterin, der von der DAJEB in Potsdam angeboten wurde. Nach ihrem Abschluss wurde sie bereits 1994 in den Vorstand gewählt.

Ab dem Jahr 1991 organisierte Helga Grundt erste Fortbildungen, später führte sie diese auch selbst durch. Sie engagierte sich für fachliche Standards von Beratungsstellen in den damals neuen Ländern. Sie machte die DAJEB dort bekannt, bildete Eheberaterinnen praktisch in ihrer Beratungsstelle "Känguru" und später im Gesundheitsamt Leipzig aus. In diesen Einrichtungen war sie bis 2006 hauptberuflich tätig.

Helga Grundts große Leidenschaft war die Arbeit mit Bildern, Metaphern und Symbolen. Dadurch erlangte sie Zugang zu ihren Klient\*innen und sicher auch zu ihren Kolleg\*innen. Die Arbeit mit Gruppen machte ihr besonders große Freude. Sie arbeitete an verschiedenen Publikationen der DAJEB mit und war auch als Supervisorin tätig.

Familie, Ehemann, Söhne und Enkelkinder waren ihr Mittelpunkt, ihre große Freude. Der Glaube und die Gemeinde gaben ihr Halt, auch in der Zeit der schweren Erkrankung. Sie verstarb still im Kreise ihrer Lieben am Sonntag, den 9. August 2015.

Wir kennen Helga Grundt als warmherzig und leidenschaftlich, aber auch kämpferisch um die Sache mit dem guten Ziel im Blick.

Wir werden sie in liebevoller Erinnerung behalten.

Ihre Renate Gamp

# Einladung zur Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung (DAJEB)

**53. Weiterbildungskurs (Kurs im Blended-Learning-Format)  
September 2016 bis September 2019 in Hannover**

**Berufsbegleitend – gefördert durch das Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend**

## **Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung**

nach den Richtlinien und Standards des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) und der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB)

### **Art der Weiterbildung:**

Berufsbegleitende Weiterbildung im Blended-Learning-Format mit 12 Präsenzwochenenden und begleitendem E-Learning.

### **Zeitraum:**

September 2016 bis September 2019 (37 Monate)

### **Voraussetzung:**

Abgeschlossenes Studium (Diplom, Master bzw. Bachelor) in Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychologie, Medizin, Jura oder Theologie. Aufgenommen werden ebenfalls im psychosozialen Feld Erfahrene aufgrund besonderer Eignung.

### **Abschlusszertifikat:**

Ehe-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB) bzw. Ehe-, Familien- und Lebensberater (DAJEB) (Das Zertifikat wird von allen Mitgliedsverbänden des DAKJEF anerkannt. Es gilt in einigen Bundesländern als Voraussetzung für die Mitarbeit in einer Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatungsstelle.)

### **Aufnahmeverfahren:**

Bewerbung mit Begründung für das Interesse am Weiterbildungskurs, Nachweis der Vorbildung und beruflichen Vorerfahrung sowie Lebenslauf. Zur Weiterbildung ist eine Praktikumsstelle erforderlich.

### **Zulassungstagung:**

Die Zulassungstagung findet vom 09.04. bis 10.04.2016 in Hannover statt.

### **Aufnahme:**

Die Aufnahme in den Kurs erfolgt unmittelbar am Ende der Zulassungstagung. Kopien des Weiterbildungsvertrages und weitere Informationen werden den Bewerberinnen und Bewerbern vor der Tagung zur Kenntnis zugeschickt.



## **Kursverlauf:**

12 Lernphasen, verteilt über drei Jahre. Diese beinhalten:

- Je ca. 8-wöchige Phasen des Selbststudiums mittels E-Learning
- Videokonferenz zwischen Dozenten/Dozentinnen und Teilnehmenden 4 Wochen vor jedem Kurswochenende
- 12 Präsenzveranstaltungen an den Kurswochenenden (Freitag bis Sonntag)
- 20 Stunden Einzelsupervision
- 150 selbstständig durchgeführte Beratungsstunden im Praktikum

## **Geplantes Zeitraster:**

### **2016**

- |                   |                     |
|-------------------|---------------------|
| 1. Kurswochenende | 02.09. - 04.09.2016 |
| 2. Kurswochenende | 09.12. - 11.12.2016 |

### **2017**

- |                   |                         |
|-------------------|-------------------------|
| 3. Kurswochenende | 24.02. - 26.02.2017     |
| 4. Kurswochenende | 09.06. - 11.06.2017     |
| 5. Kurswochenende | 15.09. - 17.09.2017     |
| 6. Kurswochenende | 23.11. - 26.11.2017     |
| Zwischenprüfung   | 23.11.2017 (Donnerstag) |
| Einzelsupervision | 7 Stunden               |

### **2018**

- |                   |                     |
|-------------------|---------------------|
| 7. Kurswochenende | 23.02. - 25.02.2018 |
| 8. Kurswochenende | 22.06. - 24.06.2018 |
| 9. Kurswochenende | 07.12. - 09.12.2018 |
| Einzelsupervision | 7 Stunden           |

### **2019**

- |                     |                         |
|---------------------|-------------------------|
| 10. Kurswochenende  | 22.02. - 24.02.2019     |
| 11. Kurswochenende  | 28.06. - 30.06.2019     |
| 12. Kurswochenende  | 19.09. - 22.09.2019     |
| Abschlusscolloquium | 19.09.2019 (Donnerstag) |
| Einzelsupervision:  | 6 Stunden               |

## **Leistungserfordernisse / Prüfungen:**

- 50 Beratungsprotokolle
- 3 Fallstudien
- 1 Gruppenarbeit
- Zwischenprüfung
- Abschlusscolloquium mit Verleihung des Zertifikats

## **Was ist das Besondere bei diesem Kurs?**

1. Der Kurs wird im Blended-Learning-Format angeboten, d. h. er besteht aus einer Kombination von mediengestützten E-Learning-Phasen und Präsenzphasen in Form von Kurswochenenden.
2. Die Lernthemen des Curriculums sind nach den in der Weiterbildung zu erwerbenden Kompetenzen strukturiert; es entspricht damit dem Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR).

## **Warum wird der Kurs im Blended-Learning-Format angeboten?**

Wir wollen mit dieser Maßnahme Ihre zeitliche Anwesenheit bei den Präsenzveranstaltungen wesentlich verkürzen, so dass Sie erheblich weniger Urlaub für die Weiterbildung nehmen müssen und Ihren Lernaufwand zeitlich freier einteilen können.

Im 53. Weiterbildungskurs werden Sie sich die Theorie größtenteils online per E-Learning aneignen, für die Erarbeitung der Theorie wird es hilfreich sein, webbasierte Lerngruppen (z. B. per Skype) zu bilden.

Die Präsenzveranstaltungen finden an 12 Kurswochenenden (Freitag bis Sonntag) statt. An diesen

- wird die Theorie vertieft,
- erfolgt in Kleingruppen die Umsetzung der Theorie in die Praxis,
- finden die personenbezogene Praxisreflexion und ab dem 4. Kurswochenende die Ausbildungsgruppensupervisionen statt.

## **Kurskosten:**

2016: 149,00 € mtl. (01.07. bis 31.12.2016)

2017: 125,00 € mtl. (01.01. bis 31.12.2017)

2018: 103,00 € mtl. (01.01. bis 31.12.2018)

2019: 117,00 € mtl. (01.01. bis 30.09.2019)

20 Einzelsupervisionen: € 1.100,00 (bei Bedarf mehr)

Vollpension je Kurswochenende (Freitag bis Sonntag): ca. € 170,00

## **Kosten für die Zulassungstagung:**

136,00 € einschließlich Vollpension

## **Auskünfte / Bewerbung:**

Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel, Kursleitung

DAJEB - 53. Weiterbildungskurs

Hopfengarten 12, 33442 Herzebrock-Clarholz

Tel.: 0 52 45 / 9 21 33 75

E-Mail: [post@ulrike-heckel.de](mailto:post@ulrike-heckel.de)

**Anmeldeschluss: 31. Januar 2016**

**Ausführliche Informationen finden Sie unter: [www.dajeb-kurse.de](http://www.dajeb-kurse.de)**

**Ausschüsse des Vorstandes:**

Fort- und Weiterbildungsausschuss: Berend Groeneveld (Vorsitz), Ulrike Heckel, Petra Heinze, Dana Urban, Elke Voglsanger, Cornelia Weller

Ausschuss für die Jahrestagung 2016: Cornelia Weller (Vorsitz), Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuß

Ausschuss für die Jahrestagung 2017: Berend Groeneveld (Vorsitz)

**Beauftragte des Vorstandes:**

Beauftragte für E-Learning: Dana Urban

Migrationsbeauftragter: Berend Groeneveld (kommissarisch)

Europabeauftragte: Renate Gamp

**Rechnungsprüferinnen:** Margarita Gansert, Rosamaria Jell

Herausgeber: Deutsche Arbeitsgemeinschaft  
für Jugend- und Eheberatung e.V.  
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Verantwortlich i. S. d. P.: Renate Gamp

Redaktion: Anke Culemann: kontakt@anke-culemann.de  
Sandra Förster: sandra.foerster@lichtblick-beratung.de  
Eva Reinmuth: beratung.reinmuth@googlemail.com  
Christine Rüberg: chriberg@web.de  
Ingo Stein: info@ingo-stein-consulting.de

Druck: Offsetdruck Schwarz GmbH, München

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CDs zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: € 8,90 zzgl. Versandkosten

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend